

Narratives by Melanie Klein

Publication/Creation

1910s

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/rctxr7n>

License and attribution

You have permission to make copies of this work under a Creative Commons, Attribution, Non-commercial license.

Non-commercial use includes private study, academic research, teaching, and other activities that are not primarily intended for, or directed towards, commercial advantage or private monetary compensation. See the Legal Code for further information.

Image source should be attributed as specified in the full catalogue record. If no source is given the image should be attributed to Wellcome Collection.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

Juli 1913

Finale

Lieber ^{Freund} ~~Konstantin~~, - ich habe einen Wunsch. Sie werden ihn mir nicht abschlagen? Bedenken Sie, dem zum Tode Verurteilten hat man die Erfüllung einer letzten Bitte nie verweigert! - - ~~Wahrheit ist, dass Sie mir beschwichtigend sagen~~ ^{Nicht wahr, man würde Sie} ~~mir beschwichtigend sagen~~ ^{gerne} dass Sie ~~mir beschwichtigend sagen~~ alles für mich tun wollen ~~und~~, - - dann aber, dass der Vergleich überhaupt nicht stimmt, weil, - wie es mir ja auch die anderen fortwährend predigen, - meine Angst sinnlos ist u. ich noch nicht sterben muss. Und es gibt auch Tage, wo ich selbst es glauben kann. - - Ein kurzer Weg liegt vor mir zu einem finster drohenden Ziele. Kein Zurück ist möglich, jeder Schritt ist unwiderruflich u. vorwärts werde ich getrieben. Aber manchmal gibt es eine kurze Rast hinter einem blühenden Strauche, wo ich vergessen darf des schreckvollen Zieles u. träumen, dass es noch weit ist, unendlich weit, - - - und lauert doch vielleicht schon hinter der nächsten Biegung. - -

Oh, es ist schön zu träumen vom Frühling, der mich da unter finden soll im Süden, - ist ~~noch~~ erst dieser böse Winter endlich vorüber, - von Meer u. Sonne u. klarblauer Luft, u. dass das alles wieder ~~mein~~ sein soll, - dass ich noch leben, diese Luft atmen, von dieser Sonne mich wärmen lassen werde. - - Wissen Sie, ich träume von Capri, - es gibt nichts Blaueres als dieses Meer, - es ist, als hätte man den heitersten und doch ~~unvergänglichsten~~ ^{unvergänglichsten} Himmel über sich und unter sich, sei ganz von Himmel eingeschlossen, - und man ist so leicht, wie beschwingt, als könnte man sie durchdrin-

gen, diese klare Bläue, in ihr untertauchen, ein Teil werden dieser leuchtenden Märchenschönheit. - -

Ich war es auch vielleicht, - damals, als ich sie sah: denn ich war jung und schön, - gesund und fühlte mich leben! - Ja das sind schöne Träume! Aber es gibt wenige Stunden, wo ich so hoffnungsvoll phantasieren kann, - weil meine Sinne geschärft sind und meine Augen nach innen sehen: die Zerstörung die bald vollendet ist.

Und mein Wunsch? Schenken Sie mir eine Stunde, ~~die mein sein soll~~, die mein sein soll, - so ganz und ungeteilt mein, dass ich vergessen kann, dass noch etwas lebt, ausser Ihnen und mir. Aber bald muss es sein, - bald!

Ist es nicht sinnlos, wie ein einzig ersehntes Geschenk zu erleben, was Einem wiederholt und mühelos gewährt wird? Denn Sie haben ja manchen Abend bei uns verbracht und gelegentlich auch nur mit meiner Gesellschaft vorlieb genommen. - - - Aber das war etwas anderes, - denn heute sehen Sie, heute will ich Ihnen alles sagen, was ich die Zeit her verschwiegen, und der eine Abend soll mir Ersatz werden für die vielen vielen Abende durchtränkt von Sehnsucht, die Nächte schwer von Enttäuschung u. Tränen und die Tage grau und kahl von Überdruß und Ekel.

Jch will nicht länger schweigen - Die Scherz, die mir die Lippen schloss, schwand vor der Nähe des Todes. Die hat auch sonst vielfach

Händel geblaffen
Ich bin wieder reiche Geizhals, der verarmt und zu seinem Troste die Blicke wendet auf die Freuden der Vergangenheit. Da erkennt er reuig, wie spärlich sie waren, dass er den Augenblick und sein Vermögen nicht genützt, dass er gerechnet und gekargt hat, weil er noch lange seines Besitzes sich zu erfreuen hoffte. Ich schaue zurück und sehe voll Verzweiflung wie gering der Teil an Glück, der mir zugemessen war, - den ich selbst mir zugemessen. Denn das ist es ja: Wir halten den Becher in Händen, in den das Schicksal das Mass unserer Freuden fällt. Unsere inbrünstige Seh-

*hat er bergungslöse
Krankheit um mich
gebreitet, das
ich anders lassen
in der Welt, muss
den Sinn des
Lebens, das sich
mir abschiebt
nehmend von
mir ~~opfert~~
kehrt.*

sucht begehrt unendlich viel, bittelt unersättlich
~~noch~~ mehr und mehr, - aber eine feige Angst flüstert
dagegen, findet unzählige Gründe unserem Verlangen
zu wehren, - bis unsere Hände unsicher geworden vom
Kampf des Wunsches mit der Angst, die Schale wegzie-
hen, - damals wenn das Schicksal am freigebigsten
spendet. - -

Jugend und Schönheit und mancherlei Gaben,
- - wie vieles besass ich, das andere schmerzvoll ent-
behren müssen! War es nicht Sinn und Zweck dieses
köstlichen Besitzes, - ihn vollauf zu nützen im Dien-
ste meiner Freude, durch ihn den Pulsschlag meines
Seins zu beschleunigen, ~~ihm den~~ ^{ihm den} Atem zu beleben, ~~die~~
~~die~~ Kräfte zu entfachen, - mein Sein mit Glück und Er-
leben bis zum Rande zu füllen! ~~Man~~ dann in der letz-
ten dunkeln Stunde, - die ach so nahe ist, - zu wissen,
dass ich den Geboten meines Lebens gehorcht, es so
reich und schön gelebt habe, wie ich vermochte.

~~Ich aber bin kein~~ ^{Ich aber bin kein} ~~falscher Glaube~~ ^{falscher Glaube}, ~~blind gefolgt~~ ^{blind gefolgt}, - -
dass unser Leben da sei zu Freude und Wohlgefallen der
anderen, - wohl verwendet in diesem Dienste!

Die Stunden kamen, wo ich mit Grauen fühle,
dass mein warmes, lebendiges „Ich“ zerfallen will in
etwas Lebloses, Kaltes, Unbekanntes, - und dass in die-
sem angstvollen Schaudern der Untergang aller Welten
mir geringfügig wäre, könnte ich nur mein kleines un-
bedeutendes Dasein retten. - - Ja mehr noch, - so
schwer es mir auch fällt, es niederzuschreiben, - dass
ich in Augenblicken, wo ich mit wildem Schmerz um
dieses entfliehende Leben kämpfe, - vielleicht das
meines Kindes opfern könnte, - um nur meines fest
zuhalten.

Sagen Sie mir nicht, dass ich unzähligmale
mein Leben hingegeben hätte, um seines zu schützen, -
und dass all die Jahre voll Opferfreudigkeit und Hin-
gabe mehr zählen als Augenblicke besinnungsloser
Angst; - die sind darum doch nicht weniger wahr, - -
und der Zweifel ist in mir erwacht, was wahrer ist, -
diese Augenblicke schrankenloser Selbstliebe, - oder
die vielen in Pflichttreue verflochtenen Jahre! - - Und
wenn die nichts waren als ein Irrtum, - wenn nicht ein-
mal eigener wahrer Wille meine verlangenden Hände fort-
zog von den vollbesetzten Tafeln, - - wenn die innere
Stimme, die ich zu hören meinte, warnend vor verbote-
ner Frucht, - - wenn die ^{das} nichts war als leere Echo
fremder, sinnloser und verlogener Gebote - - - ?!

Übrigens, - das nur für andere Leben - „ist es
gleich Wahnsinn hat es doch Methode!“ Aber ich habe
Schlimmeres und Dämmeres getan, - fürchte ich, - das
Opfer meines Lebens war unnütz, - oder jedesfalls der
gemachte Aufwand stark übertrieben im Verhältnis zu
seinem Nutzen. Jetzt wird es sich erweisen, da ~~das~~
~~das Leben~~, - über ~~das~~
~~das Leben~~ mein ~~Leben~~ ^{Leben} entschieden wird ohne zart-
fühlende Rücksicht auf die trauernden Hinterbliebenen.

Sie werden ^{beiden}, - mein Sohn und mein Mann,
-vielleicht verzweifeln, - bis sie eines Tages mit umso
frischer erwachten Sinnen merken werden - der eine
früher, der andere später, - wie woltuend das durch
Regen erfrischte Grün einer sonnigen Wiese ihren Augen
ist, - oder wie zärtlich dort, - am Horizont, - die
bläuliche Ferne eine schiefergraue Bergkette un-
schliesst, - - oder auch nur wie überraschend gut wie-
der ihr Lieblingsgericht mundet, - oder wie schön
sonst eines der unzähligen Wunder und Freuden ist die

das Leben auch für seine am schlechtest Bedachten bereit hält, - und wenn sie dann nur erst wieder die Kraft finden, sich aufrichtig zu sagen, dass das Leben trotz alledem lebenswert bleibt und es unvergleichlich besser ist, das bitterste *Weh* um einen geliebten Toten zu tragen als ^{selbst} Tot zu sein, - - - dann werden sie auch bald begonnen haben zu verwinden.

Dann wandelt sich allmählich der Schmerz in Trauer, - aus einem übermächtigen, gefahr drohenden Feind wird ein sittsamer Hausgenosse, der wohl noch gelegentliche Heftigkeit zeigt, aber sich einfügen ~~be-~~lehrt, in das Ganze, - und schliesslich noch Nutzen bringt. Dem Jungen, Starken hat er ¹⁰⁰ den Boden gepflügt und gedüngt für neues, heisses Erleben - - dem Anderen, Schwachen, ward er, - durch verklärte, verschönte Erinnerungen verputzt, - zu Stab und Stütze für seine matten Kräfte.

Freilich, es ist bei weitem leichter eine Verstorbene zu beweinen, als eine Lebende zu entbehren. Totentrauer hat meist auch etwas befreiend Erhebendes. All das Feindselige, das bislang, - durch die Liebe gebändigt, aber nie ganz besiegt, - ~~immer~~ wieder zischelnd das Haupt erhob, - nun ist es verstümmt, und widerspruchslose Zärtlichkeit ist am Werk, die Vergangenheit zu schmücken, den Wert dessen, was man besessen, zu erhöhen, - und den eigenen mit.

Die echtste Trauer aber um eine verlorene Geliebte, die man glücklich weiss in den Armen eines Anderen, - ist zerwühlt von Hass, - besudelt vom Blute, der zutiefst verwundeten Eitelkeit. - - Zwar, - die Pflege dieser Wunden, die *Heilung* dieser Schmerzen vermindert wohl wieder das brennende Weh des Verlustes, - und über der eifrigen Wiederaufrichtung der

zertrümmerten Selbstschätzung verlernt man vielleicht schneller die Liebe für den, der sie zerschlagen. - - 60

Er hätte sie wohl auch noch verlernt, damals, als ich um ihn zu schonen, allen Möglichkeiten den Rücken wandte. Mit ihm war ich innerlich fertig. Endlich, - nach Jahren bittersten Leidens. - - Es war ein hartnäckiges Ringen gewesen, - aufreibend der immer wieder erneute Kampf zwischen Hoffnung und Enttäuschung. Denn er war meine erste grosse Liebe, und die wollte nicht sterben. Heiss und beharrlich wehrte sie sich verzweifelt - und mit ihrer ganzen Kraft ~~gegen~~ ~~gegen~~ gegen die Zersetzung. Sie zwang mich Hilfe zu suchen bei den immer weniger werdenden Stunden des Glückes. Ach, - die waren schwach und hilflos, - bei meiner Umklammerung versanken, sie rettungslos in all dem bitteren Nichtverstehen das sie von über-allerher bedrängte. Da half nichts. - für meine sehnächtigen Hoffnungen ward mir nach ein wenig Freude nur die bittere Erkenntnis, dass zwei Menschen einander sehr lieben und doch elend und unglücklich machen können. Ich begriff es nicht, - begriff nicht, wie ich leben sollte, da all die Schönheit, all der Reichtum meiner Träume, - sich in Leere und Ekel u. Hass gewandelt hatten. Und es gab eine Zeit, wo jedes offene Fenster, aus dem man stürzen, jedes Wasser in dem man ertrinken, jedes Gefährt, von dem man überfahren werden konnte, - mir eine fast unwiderstehliche Versuchung waren, die ich nur besiegen konnte durch den Gedanken, dass mein Kind mich unumgänglich brauche. - -

War ich das, die wirklich und wahrhaftig sterben wollte zu einer Zeit, wo ich noch so jung war u. so vieles besass, um meinem Leben neue Schönheit zu gewinnen, - - dieselbe, die nun trotzdem all das ent-

schwunden, - das Schicksal um Gnade anwinkelt und sich zu verkröchen sucht vor dem verfolgenden Tod - - ?!

Ein abergläubischer Einfall hält mich fest:
War es nicht meine längstvergangene Sehnsucht, die ihn hergelockt? Sie sandte nach dem Tode ihren Ruf aus. Lange blieb der ungehört, - aber unermüdlich zog er weiter, suchte, bettelte, und bat - bis er ihn endlich her^{bei}geführt, den Schrecklichen - nun wo ich in Entsetzen vor ihm schaudere. - - - - -

Dann kam doch die Zeit, wo ich ruhiger wurde u. verzichten lernte.

Was meiner Seele früher tödtliche Schmerzen gewesen, - die Entbehrungen an Güte und zärtlichem Verstehen und dass er mich darben liess, trotz seiner Liebe, - nun war es nichts mehr als alltägliche Leiden, über die Gleichgültigkeit mir nicht allzu schwer hinweg half. Ich nahm die Dinge wie sie waren, sammelte um mir alles, was mir ausser meiner zerstörten Liebe geblieben, - fand, dass es gar nicht so wenig sei und begann mich damit einzurichten. Ich hatte ja mein Kind - ~~was ich~~. Alles, was ich an widerspruchlos erfüllter Glücksehnsucht empfangen, - kam mir von ihm. Dafür nahm er, was ich an Liebe zu geben hatte. - - Mein lieber Junge, - jetzt ist er gross, mir längst erwachsen. Aber ich glaube, - wenn ich ihn nun ohne Furcht ziehen lassen kann und ihn auf gutem Wege weiss, - ein wenig habe ich auch Anteil daran.

Das war meines Lebens einziger Sinn und Gewinn, und ich weinte mich damit beschieden zu haben. - Die Augen auf den kleinen Kreis gerichtet, den die Pflicht mir umschrieb, wollte ich vergessen, dass da draussen unvermessliche Weiten meine Sehnsucht lockten. - -

Bis ~~mir~~ eines Tages vernehmlich ihr Ruf erklang: Da stand Einer vor mir und bot mir verschwen-
derisch alles, wonach ich so lange gehungert hatte.
Und meine Sehnsucht streckte aus dem Winkel, wo sie
kraftlos kauerte, - die Hände nach ihm aus und ver-
bündete sich seinen Bitten, - wurde beredt und zeig-
te mir leuchtende Bilder von einem Leben, - reich an
der Liebe, die ich einst vergebens geträumt.

Da aber erhob sich etwas in mir gebieterisch
und sprach von einem anderen, der verzweifeln und viel-
leicht sterben müsste, würde ich ihm geraubt. - - Und
wenn auch die Sehnsucht inbrünstig bat und flehte, -
ihr Feind blieb unerbittlich - und siegte. Ihr Feind
und meiner. Er hat sich auch später immer wieder dro-
hend aufgerichtet, wenn Freuden heiss und lockend um
mich warben und die erwachte Sehnsucht mir verheissend
flüsterte von Seligkeiten, die mein sein könnten, - oh-
ne dass ein anderer darüber verzweifeln und sterben
müsste. - Gleich aber tönte es dagegen, ~~warnte~~ vor
gebrochenem Vertrauen, - sprach von Mitleid und Pflicht,
- - die harte Stimme überklang die leise und zärtliche,
- - fleischlose Hände würgten die Sehnsucht, banden
meinen Willen und - siegten!

Immer wieder! Warum, - warum ich es nicht
konnte? Warum ich diesen Mann, der mein Leben an sich
genommen und arm gelassen hatte, mehr schonen musste,
als mich, - mein Dasein erbarmungslos berauben, um dem
seinen den Besitz zu sichern - - ?

Woraus der Faden gewebt war, den ich mein
Leben lang hinter mir herzog, der mir in's Fleisch
schnitt, wenn ich mich frei regen wollte, - und den
doch zu durchschneiden ich nie den Mut fand. - -

Erinnern Sie sich noch, ~~hier~~, jenes Spätnachmittags vom letzten Frühling, der uns gesprächig machte? Ich weiss nicht aus welchen Gründen heraus, - war es vielleicht eine Ahnung dass ich verloren bin, die Sie weicher stimmte? Doch nein, - gewiss, - das war es nicht, das Sie so reden hiess. Sie, der sonst so Schweigsame erzählten mir von sich, - anders und mehr als je vorher.

Ich in überströmender Dankbarkeit, - - sprach Ihnen dann von meinem Leben. - - So war Ihnen gewiss auch das Meiste dessen, was ich nun berichtete, wohl bekannt. Und doch auch fremd. - - Denn ich sprach damals, glaube ich, ganz ruhig, mit der leisen, fast heiteren Wehmut jener, die endlich überwunden haben. Vielleicht aus dem unsicheren Drang, mich Ihrer Weisheit zu nähern, die so wahr und echt ist als meine falsch!?

Oder war es wahr, ^{-echte} ~~die~~ Geberde des Verzichtes auf Vergangenes schmerzvoll Begrabenes, - weil eben doch draussen, hinter der Friedhofstüre das lebendige Zukünftige stand und wie der rief zu neuen Möglichkeiten. - - -

Und ich Tórin träumte wirklich und wahrhaftig, - als Lohn für die Entbehrungen meines Lebens, von der Rast, die ich einst halten würde, - die müden Hände nach wohlerfüllter Pflicht still im Schooss gefaltet, - unter mir, die friedvoll und ohne Reue auf das heisse, bunte Treiben, der anderen blickt, - - die Welt im Abendsonnenschein.

Nun, - auch um diesen schönen, *poetischen* Abschluss bin ich betrogen worden, - - wie um alles andere. - -

Das Bedauern wollte ich *mir* ersparen, und kein Bewusstsein schwerster Schuld hätte zehrender ge-

brannt, als nun diese hilflose Reue um die nicht be-
gangenen Sünden. - -

Aus verständnislosen, verzweifelten Augen
starre ich auf die grausame Sinnlosigkeit, dessen was
hinter und vor mir liegt, - und anstatt zu einem mil-
den Lächeln der Entsagung öffnen sich meine Lippen zum
Schreien - -. Zu gellendem Schreien, das sich nicht er-
sticken lässt, wenn ich auch in der Angst vor der ei-
genen entstellten Stimme den Mund gewaltsam in die Kis-
sen presse. - - In diesen furchterlichen Nächten, wenn
die Finsternis um mir immer dichter wird, sich zu Wän-
den ballt, die enger und immer enger mich bedrängen, -
bis sie mich so nah umschliessen, dass meine Hände sich
in Entsetzen strecken, - entgegen diesem drohenden,
grässlichen Sarg. - -

Warum ward mir zu diesem Los nicht die ruhi-
ge Kraft es zu ertragen? Warum wurde bittere Entbehrung
mit wilder Sehnsucht gepaart? Und warum, wenn schon
dies alles sein musste, - warum versagt das Unbegreif-
liche, Uerbittliche, dem die Macht ward zu entschei-
den, - warum versagt es mir auch diese eine Bitte, die
ich immer wieder in^s Leere stöhne. - -

Es gibt ein Jahr meines Lebens, dem die Reue
eifriger und unablässiger folgt, als all ~~den andern~~
~~andern~~, - - ein Jahr, das sie mit bitteren Thrä-
nen auszureissen sich müht, um es neu zu schaffen - -
vergebens, da alles Vergangene unabänderlich ist. - -
Aber das Zukünftige, das noch ungeboren und ungeformt
irgendwo dämmert, - ist es nicht, als ob unser Willen
es rufen oder verscheuchen, - unser Wünschen es noch
gestalten - unser Flehn die mächtige Hand noch lenken
könnte, deren Wink es zu unserem Heil oder Unheil in Ge-
genwart wandeln wird?! Noch ist das Ärgste ungeschehen,
- noch atme ich, - noch ist es dem Schicksal möglich,

mir gnädig zu gewähren, um was ich demütig bitte: Ein Jahr nur, ein einziges Jahr Leben und Gesundheit um dieses bitter versäumte gutzumachen, - - ein Jahr nur um zu erfüllen, was meines Lebens heisseste Sehnsucht war!

Vergebens. --, ~~Nie~~ ^{Nie} wieder kann er mir erstehen, - dieser Frühlingsabend, den ich in fruchtloser Reue beweine, gleich einen Verstorbenen, dessen tiefinnerste Bedeutung für das eigene Leben, man zu spät, unwiderbringlich spät erkannt hat - -.

Wissen Sie es auch noch ~~?~~ [?] Wir gingen zuerst im Garten auf und ab, plötzlich aber ~~aber~~ ^{aber} liebten wir vor der Pforte stehen, Sie öffneten, - nur Ihr Blick hatte gefragt und meiner Antwort gegeben, - und wir traten hinaus auf die Strasse und wie durch einen Willen geleitet nahmen wir den Weg, der in's Freie führt. - -

Und dann, wo die gepflegte Villenstadt aufhört und die Wiesen beginnen, - erwartete uns auf einmal, - - er, den wir beide schweigend gesucht, - -: der Frühling! Wundersam mild, und verheissend träumten die grünenden Felder und wir gingen dahin durch all diesen wunschlosen Frieden, - - wortlos und träumerisch. Dann begannen Sie zu sprechen. Anders war Ihre Stimme als sonst, und anders waren auch die Worte, die Sie sprach. Und als ^{Sie} dann schwiegen, um mir zu lauschen, da war auch Ihr Zuhören anders und der Blick, den Sie von Zeit zu Zeit auf mich richteten. - -

Ja, und dann - -. Es war spät geworden, und den Rückweg machten wir ein wenig eilig durch die wohllich sich streckende Landschaft, die mit lächelnder Müdigkeit zum behaglichen Schlummer sich rüstete. - - Nicht weit von zuhause begegneten wir meinem Manne, - und es war eigentlich wieder alles wie vorher. - - Vom

verwischenden Lichte des Alltags eingefangen, schien was ich soeben erlebt, vielleicht nicht mehr als eine schöne stimmungsvolle Wanderung. - - - Aber als ich von der Gartenpforte aus noch einen Blick zurückwarf auf die untergehende Sonne, da packte plötzlich etwas mein Herz, und zog es schmerzhaft zusammen. In dem Augenblicke fühlte ich: Das war mehr, als der wehmütige Abschied von einer reizvollen Stunde, - - dort, dort - - was dort entschwand, das war vielleicht das Glück, das wieder einmal, - zum letztennal an mir vorbeigeschritten war, - Herrlicher, ~~er~~bietend, als je vorher, - - ich aber hatte mein Antlitz verhüllt und abgewendet. - -

Ich weiss es wohl: Was diesen Abend so weich und träumerisch machte, - was für kurze Zeit unsere Seelen so innig einte, dass sie zärtlich aneinander geschmiegt Hand in Hand und mit gleichem Flügelschlag in den Glanz des Frühlings schwebten, - - es war wohl mehr meine Liebe, als die Ihre! Meine Liebe zu Ihnen, - reicher als jene erste, längst begrabene, - heisser weil all das Verlangen darin brannte meines unendlichen, hungrig gebliebenen Wünschens, - inbrünstiger, weil ihre Zärtlichkeit gestachelt ward von der bitteren Kenntnis des „nie wieder“.

Wenn ich ihr gewährt hätte, ~~ich hätte~~, - die beschwörend die Stimme erheben wollte, um Sie zu rufen zu dem köstlichen Glück, das unser sein wollte, - noch bevor es Abend wird, - - wer weiss, vielleicht wäre der Ruf nicht ungehört verklungen? - - Ich weiss wohl, - ~~ich hätte~~ - - es war meine Sehnsucht, die bat, - aber Ihre antwortete, - und vielleicht umso zärtlicher, je heisser meine geworden hätte, - -

Wenn ich gewusst hätte, dass ich sterben muss!

Denn Scham und Stolz, - - die sind für die Gesunden,
die Lebenden, die gemächlich ihre Strasse wandern, nehmen was der Tag bringt, und die alten Wunden mit neuen Freuden heilen können. - - Aber was tut es, dass ich erworben hätte, wenn doch draussen der Tod wartet. Wenn alles gleichgültig und sinnlos wird, vor der verzweifelten Angst zu sterben, ohne Ihnen gehört, ohne Ihre Liebe empfunden zu haben. - -

Was tut es, wenn ich erworben hätte, - wäre mir Erfüllung geworden, - wohl spät und kurz, aber umso glühender!

Dann wäre diesem sehnsüchtigen Frühling ein Sommer gefolgt, heiss und reich und voll gnädiger Gewährung.

Und von dem hellen Licht seiner Freude hätte mir ein matter Schein geleuchtet in die Finsternis, ~~den~~ ~~Finsternis~~ die nun meiner wartet. - -

Nun aber ~~ich~~, - habe ich Ihnen eigentlich alles geschrieben, was ich Ihnen sagen wollte. Und habe also meinen letzten Wunsch genarrt, - mich um die Erfüllung meiner Bitte wieder selbst betrogen. - -

Sei es, - ich habe nicht die Kraft dieses, nachdem ich es geschrieben, nicht abzuschicken. -

Lieber ^{Freund} Doktor, - ich habe einen Wunsch. Sie werden ihn mir nicht abschlagen? Bedenken Sie, dem zum Tode Verurteilten hat man die Erfüllung einer letzten Bitte nie verweigert! - - ^{Nicht wahr, wenn wir hier, Sie} ~~Ich weiss, wären Sie hier, so würden Sie mich nicht unterbrechen, um mir zu sagen,~~ dass Sie ^{gerne} ~~mit Vergnügen~~ alles für mich tun wollen u. s. w. - - dann aber, dass der Vergleich überhaupt nicht stimmt, weil, - wie es nur ja auch die anderen fortwährend predigen, - meine Angst sinnlos ist u. ich noch nicht sterben muss. Und es gibt auch Tage, wo ich selbst es glauben kann. - - Ein kurzer Weg liegt vor mir zu einem finster drohenden Ziele. Kein Zurück ist möglich, jeder Schritt ist unwiderruflich u. vorwärts werde ich getrieben. Aber manchmal gibt es eine kurze Rast hinter einem blühenden Strauche, wo ich vergessen darf des schreckvollen Zieles u. träumen, dass es noch weit ist, unendlich weit, - - - und lauert doch vielleicht schon hinter der nächsten Biegung. - -

Oh, es ist schön zu träumen vom Frühling, der mich da unten finden soll im Süden, - ist ~~nur~~ erst dieser böse Winter endlich vorüber, - von Meer u. Sonne u. klarblauer Luft, u. dass das alles wieder ~~Mein~~ sein soll, - dass ich noch leben, diese Luft atmen, von dieser Sonne mich wärmen lassen werde. - - Wissen Sie, ich träume von Capri, - es gibt nichts Blaueres als dieses Meer, - es ist, als hätte man den heitersten und doch ^{unersichtlichsten} ~~undurchdringlichsten~~ Himmel über sich und unter sich, sei ganz von Himmel eingeschlossen, - und man ist so leicht, wie beschwingt, als könnte man sie durchdrin-

gen, diese klare Bläue, in ihr untertauchen, ein Teil werden dieser leuchtenden Märchenschönheit. - -

Ich war es auch vielleicht, - damals, als ich sie sah: denn ich war jung und schön, - gesund und fühlte mich leben! - Ja, das sind schöne Träume! Aber es gibt wenige Stunden, wo ich so hoffnungsvoll phantasieren kann, - weil meine Sinne geschärft sind und meine Augen nach innen sehen: die Zerstörung die bald vollendet ist.

Und mein Wunsch? Schenken Sie mir eine Stunde, Doktor, die mein sein soll, - so ganz und ungeteilt mein, dass ich vergessen kann, dass noch etwas lebt, ausser Ihnen und mir. Aber bald muss es sein, - bald!

Ist es nicht sinnlos, wie ein einzig ersehntes Geschenk zu erleben, was Einem wiederholt und mühelos gewährt wird? Denn Sie haben ja manchen Abend bei uns verbracht und gelegentlich auch nur mit meiner Gesellschaft vorlieb genommen. - - - Aber das war etwas anderes, - denn heute sehen Sie, heute will ich Ihnen alles sagen, was ich die Zeit her verschwiegen, und der eine Abend soll mir Ersatz werden für die vielen vielen Abende durchtränkt von Sehnsucht, die Nächte schwer von Enttäuschung u. Tränen und die Tage grau und kahl von Überdruß und Ekel.

ich will nicht länger schweigen. Die Leben, die mir die Lippen schloß, schwand vor der Nähe des Todes. Die hat auch sonst vielfach Vandalen geschaffen, hat erbarmungslose Klarheit in mich gelassen, das, was ich mir fern fassen mußte, denken mußte. Sein Sinn des Lebens, das sich nun abschied nehmen von mir kehrt.

Ich bin wie der reiche Geizhals, der verarmt und zu seinem Troste die Blicke wendet auf die Freuden der Vergangenheit. Da erkennt er reuig, wie spärlich sie waren, dass er den Augenblick und sein Vermögen nicht genützt, dass er gerechnet und geklagt hat, weil er noch lange seines Besitzes sich zu erfreuen hoffte. Ich schaue zurück und sehe voll Verzweiflung, wie gering der Teil an Glück, der mir zugemessen war, - den ich selbst mir zugemessen. Denn das ist es ja: Wir halten den Becher in Händen, in den das Schicksal das Mass unserer Freuden fällt. Unsere inbrünstige Seh-

sucht begehrt unendlich viel, bittet unersättlich
~~um~~ mehr und mehr, - aber eine feige Angst flüstert
dagegen, findet unzählige Gründe unserem Verlangen
zu wehren, - bis unsere Hände unsicher geworden vom
Kampf des Wunsches mit der Angst, die Schale wegzie-
hen, - damals wenn das Schicksal am freigebigsten
spendet. - -

Jugend und Schönheit und mancherlei Gaben
- - wie vieles besass ich, das andere schmerzvoll ent-
behren müssen! War es nicht Sinn und Zweck dieses
köstlichen Besitzes, - ihn vollauf zu nützen im Dien-
ste meiner Freude, durch ihn den Pulsschlag meines
Seins zu beschleunigen, ~~seinem~~ ^{ihm für} Atem zu beleben, ~~die~~
~~se~~ Kräfte zu entfachen, - mein Sein mit Glück und Er-
leben bis zum Rande zu füllen! ~~Man~~ dann in der letz-
ten dunkeln Stunde, - die ach so nahe ist, - zu wissen,
dass ich den Geboten meines Lebens gehorcht, es so
reich und schön gelebt habe, wie ich vermochte.

~~Ich aber bin~~ ^{Wäre} nicht das der Sinn gewesen und nicht
~~jener falsche Glaube~~ ^{den ich} blind gefolgt bin, - -
dass unser Leben da sei zu Freude und Wohlgefallen der
anderen, - wohl verwendet in diesem Dienste!

Die Stunden kamen, wo ich mit Grauen fühle,
dass mein warmes, lebendiges „Ich“ zerfallen will in
etwas Lebloses, Kaltes, Unbekanntes, - und dass in die-
sem angstvollen Schauern der Untergang aller Welten
mir geringfügig wäre, könnte ich nur mein kleines un-
bedeutendes Dasein retten. - - Ja mehr noch, - so
schwer es mir auch fällt es niederzuschreiben, - dass
ich in Augenblicken, wo ich mit wildem Schmerz um
dieses entfliehende Leben kämpfe, - ^evielleicht das
meines Kindes opfern könnte, - um nur meines fest
zuhalten.

Sagen Sie mir nicht, dass ich unzähligmale
mein Leben hingegeben hätte um seines zu schützen, -
und dass all die Jahre voll Opferfreudigkeit und Hin-
gabe mehr zählen als Augenblicke besinnungsloser
Angst; - die sind darum doch nicht weniger wahr, - -
und der Zweifel ist in mir erwacht, was wahrer ist, -
diese Augenblicke schrankenloser Selbstliebe, - oder
die vielen in Pflichttreue verflochtenen Jahre! - - Und
wenn die nichts waren als ein Irrtum, - wenn nicht ein-
mal eigener wahrer Wille meine verlangenden Hände fort-
zog von den vollbesetzten Tafeln, - - wenn die innere
Stimme, die ich zu hören meinte, warnend vor verbote-
ner Frucht, - - wenn die nichts war als ^{das} leere Echo
fremder, sinnloser und verlogener Gebote - - - ?!

Übrigens, - das nur für andere Leben - „ist es
gleich Wahnsinn hat es doch Methode!“ Aber ich habe
Schlimmeres und Dämmeres getan, - fürchte ich, - das
Opfer meines Lebens war unnütz, - oder jedesfalls der
gemachte Aufwand stark übertrieben im Verhältnis zu
seinem Nutzen. Jetzt wird es sich erweisen, da ~~ein an-
deres oder anderes, wie Sie wollen, über Verwen-
dung und Ziel~~ meine ~~Lebens~~ ^{Leben} entschieden wird ohne zart
fühlende Rücksicht auf die trauernden Hinterbliebenen.

Sie werden ~~Leiden~~, - mein Sohn und mein Mann
-vielleicht verzweifeln, - bis sie eines Tages mit umso
frischer erwachten Sinnen merken werden, - der eine
früher, der andere später, - wie woltuend das durch
Regen erfrischte Grün einer sonnigen Wiese ihren Augen
ist, - oder wie zärtlich dort, - am Horizont - die
bläuliche Ferne eine schiefergraue Bergkette unerschlo-
schliesst, - - oder auch nur wie überraschend gut wie
der ihr Lieblingsgericht mundet, - oder wie schön
sonst eines der unzähligen Wunder und Freuden ist die

das Leben auch für seine am schlechtest Bedachten bereit hält; - und wenn sie dann nur erst wieder die Kraft finden, sich aufrichtig zu sagen, dass das Leben trotz alledem lebenswert bleibt und es unvergleichlich besser ist, ~~das~~ bitterste ^{selbst} Weh um einen geliebten Toten zu tragen, als tot zu sein, - - - dann werden sie auch bald begonnen haben zu verwinden.

Dann wandelt sich allmählich der Schmerz in Trauer, - aus einem übermächtigen, gefahr drohenden Feind wird ein sitzamer Hausgenosse, der wohl noch gelegentliche Heftigkeit zeigt, aber sich einfügen ~~be-~~ lernt, in das Ganze, - und schliesslich noch Nutzen bringt. Dem Jungen, Starken hat er den Boden gepflegt und gedüngt für neues, heisses Erleben - - dem anderen, Schwachen, ward er, - durch verklärte, verschönte Erinnerungen verputzt, - zu Stab und Stütze für seine matten Kräfte.

Freilich, es ist bei weitem leichter eine Verstorbene zu beweinen, als eine Lebende zu entbehren. Totentrauer hat meist auch etwas befreiend Erhebendes. All das Feindselige, das bislang, - durch die Liebe gebändigt, aber nie ganz besiegt, - ~~Nimmer~~ wieder zischelnd das Haupt erhob, - nun ist es verstümmt, und widerspruchslose Zärtlichkeit ist am Werk, die Vergangenheit zu schmücken, den Wert dessen, was man besessen, zu erhöhen, - und den eigenen mit.

Die echtste Trauer aber um eine verlorene Geliebte, die man glücklich weiss in den Armen eines anderen, - ist zerwühlt von Hass, - besudelt vom Blute, der zutiefst verwundeten Eitelkeit. - - Zwar, - die Pflege dieser Wunden, die Heilung dieser Schmerzen vermindert wohl wieder das brennende Weh des Verlustes, - und über der eifrigen Wiederaufrichtung der

zertrümmerten Selbstschätzung verlernt man vielleicht schneller die Liebe für den, der sie zerschlagen. - -

Er hätte sie wohl auch noch verlernt, damals, als ich um ihn zu schonen, allen Möglichkeiten den Rücken wandte. Mit ihm war ich innerlich fertig. Endlich, - nach Jahren bittersten Leidens. - - Es war ein hartnäckiges Ringen gewesen, - aufreibend der immer wieder erneute Kampf zwischen Hoffnung und Enttäuschung. Denn er war meine erste grosse Liebe, und die wollte nicht sterben. Heiss und beharrlich wehrte sie sich verzweifelt - und mit ihrer ganzen Kraft ~~und allen Mitteln~~ gegen die ^{Zersetzung}. Sie zwang mich Hilfe zu suchen bei den ^{immer} weniger werdenden Stunden des Glückes. Ach - die waren schwach und hilflos - bei meiner Umklammerung versanken, sie rettungslos in all dem bitteren Nichtverstehen das sie von ^{überall} her bedrängte. Da half nichts. - für meine sehnsüchtigen Hoffnungen ward mir nach ein wenig Freude nur die bittere Erkenntnis, dass zwei Menschen einander sehr lieben und doch elend und unglücklich machen können. Ich begriff es nicht, - begriff nicht, wie ich leben sollte, da all die Schönheit, all der Reichtum meiner Träume, - sich in Leere und Ekel u. Hass gewandelt hatten. Und es gab eine Zeit, wo jedes offene Fenster, aus dem man stürzen, jedes Wasser in dem man ertrinken, jedes Gefährt, von dem man überfahren werden konnte, - mir eine fast unwiderstehliche Versuchung waren, die ich nur besiegen konnte durch den Gedanken, dass mein Kind mich unumgänglich brauche. - -

War ich das, die wirklich und wahrhaftig sterben wollte zu einer Zeit, wo ich noch so jung war u. so vieles besass, um meinem Leben neue Schönheit zu gewinnen, - - dieselbe, die nun trotzdem all das ent-

schwunden, - das Schicksal um Gnade anwinkelt und sich zu verkr^eichen sucht vor dem verfolgenden Tod - - ?!

Ein abergläubischer Einfall hält mich fest:
War es nicht meine längstvergangene Sehnsucht, die ihn hergeloct? Sie sandte nach dem Tode ihren Ruf aus. Lange blieb der ungehört, - aber unermüdlich zog er weiter, suchte, bettelte, und bat - bis er ihn endlich her^{bei}geführt den Schrecklichen - nun wo ich ⁱⁿ ~~im~~ Entsetzen vor ihm schaudere. - - - - -

Dann kam doch die Zeit, wo ich ruhiger wurde u. verzichten lernte.

Was meiner Seele früher tödtliche Schmerzen gewesen, - die Entbehrungen an Güte und zärtlichem Verstehen und dass er mich darben liess, trotz seiner Liebe - nun war es nichts mehr als alltägliche Leiden, über die Gleichgültigkeit mir nicht allzu schwer hinweg half. Ich nahm die Dinge wie sie waren, sammelte um mir alles, was mir ausser meiner zerstörten Liebe geblieben, - fand, dass es gar nicht so wenig sei und begann mich damit einzurichten. Ich hatte ja mein Kind - ~~und das war es!~~. Alles was ich an widerspruchslos erfüllter Glücksehnsucht empfangen, - kam mir von ihm. Dafür nahm er, was ich an Liebe zu geben hatte. - Mein lieber Junge, - jetzt ist er gross, mir längst erwachsen. Aber ich glaube, - wenn ich ihn nun ohne Furcht ziehen lassen kann und ihn auf gutem Wege weiss, - ein wenig habe ich auch Anteil daran.

Das war meines Lebens einziger Sinn und Gewinn, und ich weinte mich damit beschieden zu haben. - Die Augen auf den kleinen Kreis gerichtet, den die Pflicht mir umschrieb, wollte ich vergessen, dass da draussen unvermessliche Weiten meine Sehnsucht lockten. - -

4

Bis ~~mir~~ eines Tages vernehmlich ihr Ruf erklang: Da stand Einer vor mir und bot mir verschwenderisch alles, wonach ich so lange gehungert hatte. Und meine Sehnsucht streckte aus dem Winkel, wo sie kraftlos kauerte, - die Hände nach ihm aus und verbündete sich seinen Bitten, - wurde beredt und zeigte mir leuchtende Bilder von einem Leben, - reich an der Liebe, die ich einst vergebens geträumt.

Da aber erhob sich etwas in mir gebieterisch und sprach von einem anderen, der verzweifeln und vielleicht sterben müsste, würde ich ihm geraubt. - - Und wenn auch die Sehnsucht inbrünstig bat und flehte, - ihr Feind blieb unerbittlich - und siegte. Ihr Feind und meiner. Er hat sich auch später immer wieder drohend aufgerichtet, wenn Freuden heiss und lockend um mich warben und die erwachte Sehnsucht mir verheissend flüsterte von Seligkeiten, die mein sein könnten, - ohne dass ein anderer darüber verzweifeln und sterben müsste. - Gleich aber tönte es dagegen, warnte vor gebrochenem Vertrauen, - sprach von Mitleid und Pflicht - - die harte Stimme überklang die leise und zärtliche - - fleischlose Hände würgten die Sehnsucht, banden meinen Willen und - siegten!

Immer wieder! Warum, - warum ich es nicht konnte? Warum ich diesen Mann, der mein Leben an sich genommen und arm gelassen hatte, mehr schonen musste, als mich, - mein Dasein erbarmungslos berauben, um dem seinen den Besitz zu sichern - - ?

Woraus der Faden gewebt war, den ich mein Leben lang hinter mir herzog, der mir in's Fleisch schnitt, wenn ich mich frei regen wollte, - und den doch zu durchschneiden ich nie den Mut fand. - -

Erinnern Sie sich noch, ~~letzten~~, jenes Spätnachmittags vom letzten Frühling, der uns'gesprächig machte? Ich weiss nicht aus welchen Gründen heraus, - war es vielleicht eine Ahnung dass ich verloren bin, die Sie weicher stimmte? Doch nein, - gewiss, - das war es nicht, das Sie so reden hiess. Sie, der sonst so Schweigsame erzählten mir von sich, - anders und mehr als je vorher.

Ich in überströmender Dankbarkeit, - - sprach Ihnen dann von meinem Leben. - - So war Ihnen gewiss auch das Meiste dessen, was ich nun berichtete, wohl bekannt. Und doch auch fremd. - - Denn ich sprach damals, glaube ich, ganz ruhig, mit der leisen, fast heiteren Wehmüt jener, die endlich überwunden haben. Vielleicht aus dem unsicheren Drang, mich Ihrer Weisheit zu nähern, die so wahr und echt ist, als meine falsch!

Oder war es wahr, ^{echt} die Geberde des Verzichtes auf Vergangenes schmerzvoll Begrabenes, - weil eben doch draussen, hinter der Friedhofstüre das lebendige Zukünftige stand und wie der rief zu neuen Möglichkeiten. - - -

Und ich Torin träumte wirklich und wahrhaftig, - als Lohn für die Entbehrungen meines Lebens, von der Rast, die ich einst halten würde, - die müden Hände nachwohlerfüllter Pflicht still im Schooss gefaltet, - unter mir, die friedvoll und ohne Reue auf das heisse, bunte Treiben, der anderen blickt, - - die Welt im Abendsonnenschein.

Nun, - auch um diesen schönen, poetischen Abschluss bin ich betrogen worden, - - wie um alles andere. - -

Das Bedauern wollte ich mir ersparen, und kein Bewusstsein schwerster Schuld hätte zehrender ge-

brannt, als nun diese hilflose Reue um die nicht begangenen Sünden. - -

Aus verständnislosen verzweifelten Augen starre ich auf die grausame Sinnlosigkeit, dessen was hinter und vor mir liegt, - und anstatt zu einem milden Lächeln der Entsagung öffnen sich meine Lippen zum Schreien - -. Zu gellendem Schreien, das sich nicht ersticken lässt, wenn ich auch in der Angst vor der eigenen entstellten Stimme den Mund gewaltsam in die Kissen presse. - - In diesen fürchterlichen Nächten, wenn die Finsternis um mir immer dichter wird, sich zu Wänden ballt, die enger und immer enger mich bedrängen, - bis sie mich so nah umschliessen, dass meine Hände sich in Entsetzen strecken, - entgegen diesem drohenden, grässlichen Sarg. - -

Warum ward mir zu diesem Los nicht die ruhige Kraft es zu ertragen? Warum wurde bittere Entbehrung mit wilder Sehnsucht gepaart? Und warum, wenn schon dies alles sein musste, - warum versagt das Unbegreifliche, Unerbittliche, dem die Macht ward zu entscheiden, - warum versagt es mir auch diese eine Bitte, die ich immer wieder in^s Leere stöhne. - -

Es gibt ein Jahr meines Lebens, dem die Reue eifriger und unablässiger folgt, als all ~~das Leid, das ich erlitten,~~ ^{dem andern} - - ein Jahr, das sie mit bitteren Thränen auszureissen sich müht, um es neu zu schaffen - - vergebens, da alles Vergangene unabänderlich ist. - - Aber das Zukünftige, das noch ungeboren und ungeformt irgendwo dämmert, - ist es nicht, als ob unser Willen es rufen oder verscheuchen, - unser Wünschen es noch gestalten - unser Flehn die mächtige Hand noch lenken könnte, deren Wink es zu unserem Heil oder ~~Unheil~~ ^{Unheil} in Gegenwart wandeln wird?! Noch ist das Ärgste ungeschehen. - noch atme ich, - noch ist es dem Schicksal möglich,

mir gnädig zu gewähren um was ich demütig bitte: Ein Jahr nur, ein einziges Jahr Leben und Gesundheit um dieses bitter versäumte gutzumachen, - - ein Jahr nur um zu erfüllen, was meines Lebens heisseste Sehnsucht war!

Vergebens, -- *N*ie wieder kann er mir ersteinen, - dieser Frühlingsabend, den ich in fruchtloser Reue beweine, gleich einen Verstorbenen, dessen tiefinnerste Bedeutung für das eigene Leben, man zu spät, unwiderbringlich spät erkannt hat - -.

Wissen Sie es auch noch? ~~Bekannt?~~ Wir gingen zuerst im Garten auf und ab, plötzlich aber ~~blieben~~ wir vor der Pforte stehen, Sie öffneten, - nur Ihr Blick hatte gefragt und meiner Antwort gegeben, - und wir traten hinaus auf die Strasse und wie durch einen Willen geleitet nehmen wir den Weg, der in's Freie führt. - -

Und dann, wo die gepflegte Villenstadt aufhört und die Wiesen beginnen, - erwartete uns auf einmal, - - er, den wir beide schweigend gesucht, - -: der Frühling! Wundersam mild, und verheissend träumten die grünenden Felder und wir gingen dahin durch all diesen wunschlosen Frieden - - wortlos und träumerisch. Dann begannen Sie zu sprechen. Anders war Ihre Stimme als sonst, und anders waren auch die Worte, die sie sprach. Und als ^{Lie} dann schwiegen, um mir zu lauschen, da war auch Ihr Zuhören anders und der Blick, den Sie von Zeit zu Zeit auf mich richteten. - -

Ja, und dann - -. Es war spät geworden, und den Rückweg machten wir ein wenig eilig durch die wohligh sich streckende Landschaft, die mit lächelnder Müdigkeit zum behaglichen Schlummer sich rüstete. - - Nicht weit von zuhause begegneten wir meinem Manne, - und es war eigentlich wieder alles, wie vorher. - - Vom

verwischenden Lichte des Alltags eingefangen, schien was ich soeben erlebt, vielleicht nicht mehr, als eine schöne stimmungsvolle Wanderung. - - - Aber als ich von der Gartenpforte aus noch einen Blick zurückwarf auf die untergehende Sonne, da packte plötzlich etwas mein Herz, und zog es schmerzhaft zusammen. In den Augenblicke fühlte ich: Das war mehr, als der wehmütige Abschied von einer reizvollen Stunde, - - dort, dort - - was dort entschwand, das war vielleicht das Glück, das wieder einmal, - zum letztenmal an mir vorbeigeschritten war, - Herrlicher~~er~~ anbietend, als je vorher, - - ich aber hatte mein Antlitz verhüllt und abgewendet. - -

Ich weiss es wohl: Was diesen Abend so weich und träumerisch machte, - was für kurze Zeit unsere Seelen so innig einte, dass sie zärtlich aneinander geschmiegt Hand in Hand und mit gleichem Flügelschlag in den Glanz des Frühlings schwebten, - - es war wohl mehr meine Liebe, als die Ihre! Meine Liebe zu Ihnen, - reicher als jene erste, längst begrabene, - heisser, weil all das Verlangen darin brannte meines unendlichen, hungrig gebliebenen Wünschens, - inbrünstiger, weil ihre Zärtlichkeit gestachelt ward von der bitteren Kenntnis des „nie wieder“.

Wenn ich ihr gewährt hätte ~~meiner~~ Liebe, - die beschwörend die ~~Stimme~~^{Stimme} erheben wollte, um Sie zu rufen zu dem köstlichen Glück, das unser sein wollte, - noch bevor es Abend wird - - wer weiss, vielleicht wäre der Ruf nicht ungehört verklungen? - - Ich weiss wohl, - ~~an jenem Frühlingsabend und auch sonst,~~ - - es war meine Sehnsucht die bat, - aber Ihre antwortete, - und vielleicht umso zärtlicher, je heisser meine geworden hätte. - -

Wenn ich gewusst hätte, dass ich sterben mus

Denn Scham und Stolz, - - die sind für die Gesunden,
die Lebenden, die gemächlich ihre ~~Stube~~ wandern, nehmen
was der Tag bringt, und die alten Wunden mit neuen
Freuden heilen können. - - Aber was tut es, dass ich
geworben hätte, wenn doch draussen der Tod wartet. Wenn
alles gleichgültig und sinnlos wird, vor der verzweifelt
Angst zu sterben, ohne Ihnen gehört, ohne Ihre Liebe
empfunden zu haben. - -

Was tut es, wenn ich erworben hätte, - wäre
mir Erfüllung geworden, - wohl spät und kurz, aber um-
so glühender!

Dann wäre diesen sehnsüchtigen Frühling ein
Sommer gefolgt heiss und reich und voll gnädiger Gewäh-
rung.

Und von dem hellen Licht seiner Freude hätte
mir ein matter Schein geleuchtet in die Finsternis, ~~die~~
~~Finsternis~~ die nun meiner wartet. - -

Nun aber ~~Besser~~, - habe ich Ihnen eigentlich
alles geschrieben, was ich Ihnen sagen wollte. Und ha-
be also meinen letzten Wunsch genarrt, - mich um die
Erfüllung meiner Bitte wieder selbst betrogen. - -

Sei es, - ich habe nicht die Kraft dieses,
nachdem ich es geschrieben, nicht abzuschicken. -

F i n a l e

Lieber Freund,- ich habe einen Wunsch. Sie werden ihn mir nicht abschlagen? Bedenken Sie,den zum Tode Verurteilten hat man die Erfüllung seiner letzten Bitte nie verweigert! - - Nicht wahr,nun würden Sie mir beschwichtigend sagen,dass Sie gerne alles für mich tun wollen,- - dann aber,dass der Vergleich überhaupt nicht stimmt,weil,- wie es mir ja auch die anderen fortwährend predigen,- meine Angst sinnlos ist u.ich noch nicht sterben muss. Und es gibt auch Tage,wo ich selbst es glauben kann.- - Ein kurzer Weg liegt vor mir zu einem finster drohenden Ziele. Kein Zurück ist möglich,jeder Schritt ist unwider- ruflich u. vorwärts werde ich getrieben. Aber manchmal gibt es eine kurze Rast hinter einem blühenden Strauche,wo ich verges- sen darf des schreckvollen Zieles u. träumen,dass es noch weit ist,unendlich weit,- - und lauert doch vielleicht schon hinter der nächsten Biegung. - -

Oh, es ist schön zu träumen vom Frühling,der mich da unter finden soll im Süden, - ist nur erst dieser böse Winter endlich vorüber, - von Meer u. Sonne u. klarblauer Luft,u.dass das alles wieder mein sein soll, - dass ich noch leben,diese Luft atmen, von dieser Sonne mich wärmer lassen werde. - - Wissen Sie,ich träume von Capri,- es gibt nichts Blaueres als dieses Meer,- es ist,als hätte man den heitersten und doch unergründlichsten Him- mel über sich und unter sich,sei ganz von Himmel eingeschlossen, - und man ist so leicht,wie beschwingt,als könnte man sie durch- dringen,diese klare Bläue,in ihr untertauchen, ein Teil werden dieser leuchtenden Märchenschönheit. - -

Ich war es auch vielleicht,- damals, als ich sie sah: denn ich war jung und schön, - gesund und fühlte mich leben! - Ja das sind schöne Träume! Aber es gibt wenige Stunden,wo ich so hoff-

mungsvoll phantasieren kann, - weil meine Sinne geschärft sind und meine Augen nach innen sehen: die Zerstörung die bald vollendet ist.

Und mein Wunsch? Schenken Sie mir eine Stunde, die mein sein soll, - so ganz und ungeteilt mein, dass ich vergessen kann, dass noch etwas lebt, ausser Ihnen und mir. Aber bald muss es sein, - bald!

Ist es nicht sinnlos, wie ein einzig ersehntes Geschenk zu erfliehen, was Einem wiederholt und mühelos gewährt wird? Denn Sie haben ja manchen Abend bei uns verbracht und gelegentlich auch nur mit meiner Gesellschaft vorlieb genommen, - - - Aber das war etwas anderes, - denn heute sehen Sie, heute will ich Ihnen alles sagen, was ich die Zeit her verschwiegen, und der eine Abend soll mir Ersatz werden für die vielen vielen Abende durchtränkt von Sehnsucht, die Nächte schwer von Enttäuschung u. Tränen und die Tage grau und kahl von Überdruß und Ekel. Ich will nicht länger schweigen. Die Schau, die mir die Lippen schloss, schwand vor der Nähe des Todes. Die hat auch sonst vielfach Wandel geschaffen, hat erbarmungslose Klarheit um mich gebreitet, dass ich anders fassen u. deuten muss den Sinn des Lebens, das sich nun abschiednehmend von mir kehrt.

Ich bin wie der reiche Geizhals, der verarmt und zu seinem Troste die Blicke wendet auf die Freuden der Vergangenheit. Da erkennt er reuig, wie spärlich sie waren, dass er den Augenblick und sein Vermögen nicht genützt, dass er gerechnet und geklagt hat, weil er noch lange seines Besitzes sich zu erfreuen hoffte. Ich schaue zurück und sehe voll Verzweiflung wie gering der Teil an Glück, der mir zugemessen war, - den ich selbst mir zugemessen. Denn das ist es ja: Wir halten den Becher in Händen, in den das Schicksal das Mass unserer Freuden füllt. Unsere inbrünstige Sehnsucht begehrt unendlich viel, bittelt unersättlich um mehr und mehr, - aber eine feige Angst flüstert dagegen, findet unzählige Gründe unserem Verlangen zu wehren, - bis unsere Hände

unsicher geworden vom Kampf des Wunsches mit der Angst, die Schale wegziehen, -damals wenn das Schicksal am freigebigsten spendet.- -

Jugend und Schönheit und mancherlei Gaben, - - wie vieles besass ich, das andere schmerzvoll entbehren müssen! War es nicht Sinn und Zweck dieses köstlichen Besitzes, - ihn vollauf zu nützen im Dienste meiner Freude, durch ihn den Pulzschlag meines Seins zu beschleunigen, ihm den Atem zu beleben, die Kräfte zu entfachen, - mein Sein mit Glück und Erleben bis zum Rande zu füllen! Um dann in der letzten dunkeln Stunde, - die ach so nahe ist, -zu wissen, dass ich den Geboten meines Lebens gehorcht, es so reich und schön gelebt habe, wie ich verpöchte.

Ich aber bin dem falschen Glaube blind gefolgt, - - dass unser Leben da sei zu Freude und Wolgefallen der anderen, -wohl verwendet in diesem Dienste!

Die Stunden kamen, wo ich mit Grauen fühle, dass mein warmes, lebendiges „Ich“ zerfallen will in etwas Kaltes, Lebloses, Unbekanntes, -und dass in diesem angstvollen Schaudern der Untergang aller Welten mir geringfügig wäre, könnte ich nur mein kleines unbedeutendes Dasein retten. - - Ja mehr noch, -so schwer es mir auch fällt, es niederschreiben, - dass ich in Augenblicken, wo ich mit wilden Schmerz um dieses entfliehende Leben kämpfe, -villeicht das meines Kindes opfern könnte, -um nur meines fest zuhalten.

Sagen Sie mir nicht, dass ich unzähligemale mein Leben hingegeben hätte, um seines zu schützen, - und dass all die Jahre voll Opferfreudigkeit und Hingabe mehr zählen als Augenblicke besinnungsloser Angst; - die sind darum doch nicht weniger wahr, - - und der Zweifel ist in mir erwacht, was wahrer ist, - diese Augenblicke schrankenloser Selbstliebe, - oder die vielen in Pflichttreue verflossenen Jahre! - - Und wenn die nichts waren als ein Irrtum, - wenn nicht einmal eigener wahrer Wille meine verlangenden Hände fortzog von den vollbesetzten Tafeln, - - wenn die innere Stimme, die ich zu hören meinte, warnend vor verbotener Frucht, - - wenn die nichts war als das leere Echo fremder, sinnloser und verlogener Gebote - - - ?!

Übrigens,- das nur für andere Leben - „ist es gleich Wahnsinn hat es doch Methode!“ Aber ich habe Schlimmeres und Dümmeres getan, - fürchte ich, - das Opfer meines Lebens war unnütz, - oder jedesfalls der gemachte Aufwand stark Übertrieben im Verhältnis zu seinen Nutzen, Jetzt wird es sich erweisen, da Über Leben entschieden wird ohne zartfühlende Rücksicht auf die trauernden Hinterbliebenen.

Sie werden leiden, - mein Sohn und mein Mann, -vielleicht verzeifeln,- bis sie eines Tages mit umso frischer erwachten Sinnen merken werden - der eine früher, der andere später, - wie woltuend das durch Regen erfrischte Grün einer sonnigen Wiese ihren Augen ist, - oder wie zärtlich fort, - am Horizont, - die bläuliche Ferne eine schliefergraue Bergkette umschliesst, - - oder auch nur wie Überraschend gut wie der ihr Lieblingsgericht mundet, - oder wie schön sonst eines der unzähligen Wunder und Freuden ist die das Leben auch für seine am schlechtest Bedachten bereit hält,-und wenn sie dann nur erst wieder die Kraft finden, sich aufrichtig zu sagen,dass das Leben trotz alledem lebenswert bleibt und es unvergleichlich besser ist, das bitterste Weh um einen geliebten! Toten zu tragen als selbst tot zu sein, - - - dann werden sie auch bald begonnen haben zu verwinden.

Dann wandelt sich allmählich der Schmerz in Trauer, - aus einem Übermächtigen, gefahr drohenden Fein wird ein sittsamer Hausgenosse, der wohl noch gelegentliche Heftigkeit zeigt,aber sich einfügen lernt, in das Ganze,-und schliesslich noch Nutzen bringt. Dem Jungen, Starken hat er den Boden gepflügt und gedüngt für neues, heisses Erleben - - dem anderen, Schwachen, ward er, -durch verklärte, verschönte Erinnerungen verputzt, -zu Stab und Stütze für seine matten Kräfte.

Freilich, es ist bei weitem leichter eine Verstorbene zu beweinen, als eine Lebende zu entbehren. Totentrauer hat meist auch etwas befreiend erhebendes. All das Feindselige, das bislang, -durch die Liebe gebändigt, aber nie ganz besiegt, - immer wieder zischelnd das Haupt erhob, -nun ist es verstummt, und widerspruchs-

lose Zärtlichkeit ist am Werk, die Vergangenheit zu schmücken, den Wert dessen, was man besessen, zu erhöhen, - und den eigenen mit.

Die echtste Trauer aber um eine verlorene Geliebte, die man glücklich weiss in den Armen eines anderen, - ist zerwühlt von Hass, - besudelt vom Blute, der zutiefst verwundeten Eitelkeit. - - Zwar, - die Pflege dieser Wunden, die Heilung dieser Schmerzen vermindert wohl wieder das brennende Weh des Verlustes, - und über der eifrigen Wiederaufrichtung der zertrümmerten Selbstschätzung verlernt man vielleicht schneller die Liebe für den, der sie zerschlagen. - -

Er hätte sie wohl auch noch verlernt, damals, als ich, um ihn zu schonen, allen Möglichkeiten den Rücken wandte. Mit ihm war ich innerlich fertig. Endlich, - nach Jahren bittersten Leiden. - - Es war ein hartnäckiges Ringen gewesen, - aufreibend der immer wieder erneute Kampf zwischen Hoffnung und Enttäuschung. Denn er war meine erste grosse Liebe, und die wollte nicht sterben. Heiss und beharrlich wehrte sie sich verzweifelt - und mit ihrer ganzen Kraft gegen die Zersetzung. Sie zwang mich Hilfe zu suchen bei den immer weniger werdenden Stunden des Glückes. Ach, - die waren schwach und hilflos, - bei meiner Umklammerung versanken, sie rettungslos in all dem bitteren Nichtsverstehen das sie von Überallher bedrängte. Da half nichts. - für meine sehnsüchtigen Hoffnungen ward mir nach ein wenig Freude nur die bittere Erkenntnis, dass zwei Menschen einander sehr lieben und doch elend und unglücklich machen können. Ich begriff es nicht, - begriff nicht wie ich leben sollte, da all die Schönheit, all der Reichtum meiner Träume, - sich in Leere und Ekel u. Hass gewandelt hatten. Und es gab eine Zeit, wo jedes offene Fenster, aus dem man stürzen, jedes Wasser in dem man ertrinken, jedes Gefährt, von dem man überfahren werden konnte, - mir eine fast unwiderstehliche Versuchung waren, die ich nur besiegen konnte durch den Gedanken, dass mein Kind mich unumgänglich brauche. - -

War ich das, die wirklich und wahrhaftig sterben wollte zu einer Zeit, wo ich noch so jung war u. so vieles besass, um meinem Leben neue Schönheit zu gewinnen, - - dieselbe, die nun trotzdem all das entschwunden, - das ~~Schicksal~~ um Gnade anwinkelt und sich zu verkrie-

chen sucht vor dem verfolgenden Tod - - ?!

Ein abergläubischer Einfall hält mich fest:

War es nicht meine längstvergangene Sehnsucht, die ihn hergelockt? Sie sandte nach dem Tode ihren Ruf aus. Lange blieb der ungehört, - aber unermüdlich zog er weiter, suchte, bettelte, und bat - bis er ihn endlich herbeigeführt, den Schrecklichen - nun wo ich in Entsetzen vor ihm schaudere. - - - - -

Dann kam doch die Zeit, wo ich ruhiger wurde u. verzichten lernte.

Was meiner Seele früher tödtliche Schmerzen gewesen, - die Entbehrung an Güte und zärtlichem Verstehen und dass er mich darben liess, trotz seiner Liebe, - nun war es nichts mehr als alltägliche Leiden, über die Gleichgültigkeit mir nicht allzu schwer hinweg half. Ich nahm die Dinge wie sie waren, sammelte um mir alles, was mir ausser meiner zerstörten Liebe geblieben, - fand, dass es gar nicht so wenig sei und begann mich damit einzurichten. Ich hatte ja mein Kind. Alles, was ich an widerspruchslos erfüllter Glücksehnsucht empfangen, - kam mir von ihm. Dafür nahm er, was ich an Liebe zu geben hatte. - - Mein lieber Junge, - jetzt ist er gross, mir längst erwachsen. Aber ich glaube, - wenn ich ihn nun ohne Furcht ziehen lassen kann und ihn auf gutem Wege weiss, - ein wenig habe ich auch Anteil daran.

Das war meines Lebens einziger Sinn und Gewinn, und ich meinte mich damit beschieden zu haben. - Die Augen auf den kleinen Kreis gerichtet, den die Pflicht mir umschrieb, wollte ich vergessen, dass da draussen unvermessliche Weiten meine Sehnsucht lockten. - -

Bis mir eines Tages vernehmlich ihr Ruf erklang: Da stand Einer vor mir und bot mir verschwenderisch alles, wonach ich so lange gehungert hatte. Und meine Sehnsucht streckte aus dem Winkel, wo sie kraftlos kauerte, - die Hände nach ihm aus und verbündete sich seinen Bitten, - wurde beredt und zeigte mir leuchtende Bilder von einem Leben, - reich an der Liebe, die ich einst vergebenst geträumt.

Da aber erhob sich etwas in mir gebieterisch und sprach von einem anderen, der verzweifeln und vielleicht sterben müsste, würde

ich ihm geraubt. - - Und wenn auch die Sehnsucht inbrünstig bat und flehte, - ihr Feind blieb unerbittlich - und siegte. Ihr Feind und meiner. Er hat sich auch später immer wieder drohend aufgerichtet, wenn Freuden heiss und lockend um mich warben und die erwachte Sehnsucht mir verheissend flüsterte von Seligkeiten, die mein sein könnten, - ohne dass ein anderer darüber verzweifeln und sterben müsste. - Gleich aber tönte es dagegen, warnte vor gebrochenem Vertrauen, - sprach von Mitleid und Pflicht, - - die harte Stimme überklang die leise und zärtliche, - - fleischlose HÄnde würgten die Sehnsucht, banden meinen Willen und - siegten!

Immer wieder! Warum, - warum ich es nicht konnte? Warum ich diesen Mann, der mein Leben an sich genommen und arm gelassen hatte, mehr schonen musste, als mich, - mein Dasein erbarmungslos berauben, um dem seinen den Besitz zu sichern - - ?

Woraus der Faden gewebt war, den ich mein Leben lang hinter mir herzog, der mir in's Fleisch schnitt, wenn ich mich frei regen wollte, - und den doch zu durchschneiden ich nie den Mut fand. - - - - -

Erinnern Sie sich noch, jenes Spätnachmittags vom letzten Frühling, der uns gesprächig machte? Ich weiss nicht aus welchen Gründen heraus, - war es vielleicht eine Ahnung dass ich verloren bin, die Sie weicher stimmte? Doch nein, - gewiss, - das war es nicht, das Sie so reden hiess. Sie, der sonst so Schweigsame erzählten mir von sich, - anders und mehr als je vorher.

Ich in überströmender Dankbarkeit, - - sprach Ihnen dann von meinem Leben. - - So war Ihnen gewiss auch das Meiste dessen, was ich nun berichtete, wohl bekannt. Und doch auch fremd. - - Denn ich sprach damals, glaube ich, ganz ruhig, mit der leisen, fast heiteren Wehmut jener, die endlich überwunden haben. Vielleicht aus dem unsicheren Drang, mich Ihrer Weisheit zu nähern, die so wahr und echt ist als meine falsch!

Oder war es wahr, - echt die Geberde des Verzichtes auf Vergangenes schmerzvoll Begrabenes, - weil eben doch draussen, hinter der Friedhofstüre das lebendige Zukünftige stand und wie der rief zu neuen Möglichkeiten. - - -

Und ich Törin träumte wirklich und wahrhaftig, - als Lohn für die Entbehrungen meines Lebens, von der Rast, die ich einst halten würde, - die müden Hände nach wohlgefüllter Pflicht still im Schoss gefaltet, - unter mir, die friedvoll und ohne Reue auf das heisse, bunte Treiben, der anderen blick, - - die Welt im Abendsonnenschein.

Nun, - auch um diesen schönen, poetischen Abschluss bin ich betrogen worden, - - wie um alles andere. - -

Das Bedauern wollte ich mir ersparen, und kein Bewusstsein schwerster Schuld hätte zehrender gebrannt, als nun diese hilflose Reue um die nicht begangenen Sünden. - -

Aus verständnislosen, verzweifelten Augen starre ich auf die grausame Sinnlosigkeit, dessen was hinter und vor mir liegt, - und anstatt zu einem milden Lächeln der Entsagung öffnen sich meine Lippen zum Schreien - - . Zu gellendem Schreien, das sich nicht ersticken lässt, wenn ich auch in der Angst vor der eigenen entstellten Stimme den Mund gewaltsam in die Kissen presse. - - In diesen fürchterlichen Nächten, wenn die Finsternis um mir immer dichter wird, sich zu Wänden ballt, die enger und immer enger mich bedrängen, - bis sie mich so nah umschliessen, dass meine Hände sich in Entsetzen strecken, - entgegen diesem drohenden, grässlichen Sarg. - -

Warum ward mir zu diesem Los nicht die ruhige Kraft es zu ertragen? Warum wurde bittere Entbehrung mit wilder Sehnsucht gepaart? Und warum, wenn schon dies alles sein musste, - warum versagte das Unbegreifliche, Uerbittliche, dem die Macht ward zu entscheiden, - warum versagt es mir auch diese eine Bitte, die ich immer wieder in's Leere stöhne. - -

Es gibt ein Jahr meines Lebens, dem die Reue eifriger und unablässiger folgt, als all den andern; - - ein Jahr, das sie mit bitteren Tränen auszureissen sich müht, um es neu zu schaffen - - vergebens, da alles Vergangene unabänderlich ist. - - Aber das Zukünftige, das noch ungeboren und ungeformt irgendwo dämmert, - ist es nicht, als ob unser Willen es rufen

oder verscheuchen, - unser Wünschen es noch gestalten - unser Flehn die mächtige Hand noch lenken könnte, deren Wink es zu unserem Heil oder Unheil in Gegenwart wandel wird? Noch ist das Ärgste ungeschehen, - noch atme ich, - noch ist es dem Schicksal möglich, mir gnädig zu gewähren, um was ich demütig bitte: Ein Jahr nur, ein einziges Jahr Leben und Gesundheit um dieses bitter versäumte gutzumachen, - - ein Jahr nur um zu erfüllen, was meines Lebens heisseste Sehnsucht war!

Vergebens - -. Nie wieder kann er mir erstehen, - dieser Frühlingsabend, den ich in fruchtloser Reue veweine, gleich einen Verstorbenen, dessen tiefinnerste Bedeutung für das eigene Leben, man zu spät, unwiderbringlich spät erkannt hat - -.

Wissen Sie es auch noch? Wir gingen zuerst im Garten auf und ab, plötzlich aber blieben wir vor der Pforte stehen, Sie öffneten, - nur Ihr Blick hatte gefragt und meiner Antwort gegeben, - und wir traten hinaus auf die Strasse und wie durch einen Willen geleitet nehmen wir den Weg, der in's Freie führt. - -

Und dann, wo die gepflegte Villenstadt aufhört und die Wiesen beginnen, - erwartete uns auf einmal, - - er, den wir beide schweigend gesucht, - -: der Frühling! Wundersam mild, und verheissend träumten die grünenden Felder und wir gingen dahin durch all diesen wunschlosen Frieden, - - wortlos und träumerisch. Dann begannen Sie zu sprechen. Anders war Ihre Stimme als sonst, und anders waren auch die Worte, die sie sprach. Und als Sie dann schwiegen, um mir zu lauschen, da war auch Ihr Zuhören anders und der Blick, den Sie von Zeit zu Zeit auf mich richteten. - -

Ja, und dann - -. Es war spät geworden, und den Rückweg machten wir ein wenig eilig durch die wohligh sich streckende Landschaft, die mit lächelnder Müdigkeit zum behaglichen Schlummer sich rüstete. - - Nicht weit von zuhause begegneten wir meinem Manne, - und es war eigentlich wieder alles wie vorher. - - Vom verwischenden Lichte des Alltags eingefangen, schien was ich soeben erlebt, vielleicht nicht mehr als eine schöne stimmungsvolle Wanderung. - - - Aber als ich von der Gartenpforte aus noch einen Blick zurückwarf auf die untergehende

Sonne, da packte plötzlich etwas mein Herz, und zog es schmerzhaft zusammen. In dem Augenblicke fühlte ich: Das war mehr, als der wehmütige Abschied von einer reizvollen Stunde, - - dort, - dort - - was dort entschwand, das war vielleicht das Glück, das wieder einmal, - zum letztenmal an mir vorbeigeschritten war, - Herrlicheres bietend, als je vorher, - - ich aber hatte mein Antlitz verhüllt und abgewendet. - -

Ich weis es wohl: Was diesen Abend so weich und träumerisch machte, - was für kurze Zeit unsere Seelen so innig einte, dass sie zärtlich aneinander geschmiegt Hand in Hand und mit gleichen Flügel-schlag in den Glanz des Frühlings schwebten, - - es war wohl mehr meine Liebe, als die Ihre! Meine Liebe zu Ihnen, reicher als jene erste, längst begrabene, - heisser weil all das Verlangen darin brannte meines unendlichen, hungrig gebliebenen Wunschs, - inbrünstiger, weil ihre Zärtlichkeit gestachelt ward von der bitteren Kenntnis des "nie wieder".

Wenn ich ihr gewährt hätte, - die beschwörend die Stimme erheben wollte, um Sie zu rufen zu dem köstlichen Glück, das unser sein wollte, noch bevor es Abend wird, - - wer weiss, vielleicht wäre der Ruf nicht ungehört verklungen? - - Ich weiss wohl, - - es war meine Sehnsucht, die bat, - aber Ihre antwortete, - und vielleicht umso zärtlicher, je heisser meine geworden hätte. - -

Wenn ich gewusst hätte, dass ich sterben muss! Denn Scham und Stolz, - - die sind für die Gesunden, die Lebenden, die gemächlich ihre Strasse wandern, nehmen was der Tag bringt, und die alten Wunden mit neuen Freuden heilen können. - - Aber was tut es, dass ich ich erworben hätte, wenn doch draussen der Tod wartet. Wenn alles gleichgültig und sinnlos wird, vor der verzweifelten Angst zu sterben, ohne Ihnen gehört, ohne Ihre Liebe empfunden zu haben. - -

Was tut es wenn ich erworben hätte, - wäre mir Erfüllung geworden, - wohl spät und kurz, aber umso glühender!

Dann wäre diesem sehnsüchtigen Frühling ein Sommer gefolgt, - heiss und reich und voll gnädiger Gewährung.

Und von dem hellen Licht seiner Freude hätte mir ein matter
Schein geleuchtet in die Finsternis, die nun meiner wartet. - -

Nun aber, - habe ich Ihnen eigentlich alles geschrieben, was
ich Ihnen sagen wollte. Und habe also meinen letzten Wunsch genarrt,
- mich um die Erfüllung meiner Bitte wieder selbst betrogen. - -

Sei es, - ich habe nicht die Kraft dieses, nachdem ich es ge-
schrieben, nicht abzuschicken.-

Wenn sich eine Gartentüre öffnet,-

Ich gehe langsam eine Strasse herab. Zu beiden Seiten, längs der Gartengitter auf dem dunkeln Geäst das zarte Grün der jungen Triebe,- darüber träumerrosige und weisse Blütenzweige. Die Luft ist weich und mild wie sanfte Tröstung für Vergangenes,- wie gütige Zusage für Kommandes.

Und diese blühende und duftende Verheissung hält innige Zwiesprache mit meiner Sehnsucht,- unter ihrer zärtlichen Liebkosung schmilzt alles schmerzvoll Zehrende.

Hinter einer Gartentüre schimmert ein heller Anzug, lugt ein lebhaftes heiteres Knabengesicht.- Wo habe ich es nur schon gesehen,- wo diesen kecken heissen Blick,- vor dem ich verlegen meinen abwende?!

Während ich weiter gehe, zermartere ich meinen Kopf mit der Frage: Wo habe ich ihn nun schon gesehen?

Da höre ich eine Gartentüre knarren, und weiss es mit freudigem Schreck. Er kommt, und es ist mein Wunsch, der ihn hinter mir herführt. Ganz nahe höre ich ihn,- jetzt hat er mich eingeholt,- und ich fühle wieder den heissen kecken Blick aus Augen meine suchen.

Nun geht er vor mir her,- und in fast gleichem Takt tönen unsere Schritte als einziges Geräusch in der grossen Stille. Bei der nächsten Ecke wartet er,- wie unschlüssig,- ein wenig, dann macht er Kehrt, mir entgegen. Wieder umfängt mich sein Blick, wird aber knabenhaft verlegen,- da ich ihn, in einer plötzlichen, unbegreiflichen Umgebung,- streng und kalt mustere.

Langsam, wie zögernd verhallen seine Schritte. Kein Geräusch als meine eigenen. Dann, wie aus der Ferne, das Zufallen einer Gartentüre.

Und ich gehe schneller, den Weg heimwärts, der Strasse zu, wo die Elektrische klingelt und eine leise unbestimmte Traurigkeit

zieht mit mir, als sei etwas Schönes, das ich einst verloren
und dann wieder gefunden hatte,- mir nun aufs Neue entschwunden.

Maria Clara

Maria Clara

17 April 1914

Wenn sich eine Gartentüre öffnet--

Ich gehe langsam eine Strasse hinab. Zu beiden Seiten, längs der Gartengitter, auf dem dunkeln Geäst das zarte Grün der jungen Triebe,-- darüber träumen rosige und weiße^{13/} Blütenzweige. Die Luft ist weich und mild wie sanfte Tröstung für Vergangenes,-- wie gütige Zusage für Kommendes.

Und diese blühende und duftende Verheissung hält innige Zwiesprache mit meiner Sehnsucht,-- unter ihrer zärtlichen Liebkosung schmilzt alles schmerzvoll Zehrende.

Hinter einer Gartentüre schimmert ein heller Anzug, lugt ein lebhaftes heiteres Knabengesicht.-- Wo habe ich es nur schon gesehen,-- wo diesen kecken heissen Blick,-- vor dem ich verlegen meinen abwende?!

Während ich weiter g^hehe, zermartere ich meinen Kopf mit der Frage: Wo habe ich ihn nur schon gesehen?

Da höre ich eine Gartentüre knarren, und weiss es mit freudigem Schreck. Er kommt, und es ist mein Wunsch, der ihn hinter mir herführt. Ganz nahe höre ich ihn,-- jetzt hat er mich eingeholt,-- und ich fühle wieder die heissen kecken ~~Blick~~ Augen meine suchen.

Nun geht er vor mir her,-- und in fasst gleichem Takt tönen unsere Schritte als einziges Geräusch in der grossen Stille. Bei der nächsten Ecke wartet er,-- wie unschlüssig,-- ein wenig, dann macht er Kehrt, mir entgegen. Wieder umfängt mich sein Blick, wird aber knabenhaft verlegen,-- da ich ihn, in einer plötzlichen, ungreiflichen Eingebung,-- streng und kalt mustere.

Langsam, wie zögernd verhallen seine Schritte. Kein ^{mehr} Geräusch als meine eigenen. Dann, wie aus der Ferne, das Zufallen einer ~~Gartentüre~~ Gartentüre.

Und ich gehe schneller, den Weg heimwärts, der Strasse zu, wo die Elektrische klingelt, und eine leise unbestimmte Traurigkeit

zieht mit mir, als sei etwas Schönes, das ich einst verloren
und dann wieder gefunden hatte, - mir nun aufs Neue entschwunden.

Melanie Klein

Mészáros 10

Wenn sich eine Gartentüre öffnet--

Ich gehe langsam eine Strasse herab. Zu beiden Seiten, längs der Gartengitter auf dem dunkeln Geäst das zarte Grün der jungen Triebe-- darüber träumendrosige und weisse Blütenzweige. Die Luft ist weich und mild wie sanfte Tröstung für Vergangenes,-- wie gütige Zusage für Kommandes.

Und diese blühende und duftende Verheissung hält innige Zwiesprache mit meiner Sehnsucht,-- unter ihrer zärtlichen Liebkosung schmilzt alles schmerzvoll Zehrende.

Hinter einer Gartentüre schimmert ein heller Anzug, lugt ein lebhaftes heiteres Knabengesicht.-- Wo habe ich es nur schon gesehen,-- wo diesen kecken heissen Blick,-- vor dem ich verlegen meinen abwende?!

Während ich weiter gehe, zermartere ich meinen Kopf mit der Frage: Wo habe ich ihn nur schon gesehen?

Da höre ich eine Gartentüre knarren, und weiss es mit freudigem Schreck. Er kommt, und es ist mein Wunsch, der ihn hinter mir herführt. Ganz nahe höre ich ihn,-- jetzt hat er mich eingeholt,-- und ich fühle wieder den heissen kecken ~~Bliskxxxx~~ Augen meine suchen.

Nun geht er vor mir her,-- und in fast gleichem Takt tönen unsere Schritte als einziges Geräusch in der grossen Stille. Bei der nächsten Ecke wartet er,-- wie unschlüssig,-- ein wenig, dann macht er Kehrt, mir entgegen. Wieder umfängt mich sein Blick, wird aber knabenhaft verlegen,-- da ich ihn, in einer plötzlichen, unbegreiflichen Eingebung,-- streng und kalt mustere.

Langsam, wie zögernd verhallen seine Schritte. Kein Geräusch als meine eigenen. Dann, wie aus der Ferne, das Zufallen einer ~~Saxixxx~~ Gartentüre.

Und ich gehe schneller, den Weg heimwärts, der Strasse zu, wo die Elektrische klingelt und eine leise unbestimmte Traurigkeit

zieht mit mir, als sei etwas Schönes, das ich einst verloren
und dann wieder gefunden hatte,- mir nun aufs Neue entschwunden.

Wenn sich eine Gartentüre öffnet - -

Ich gehe langsam eine Strassé hinab. Zu beiden Seiten, längs der Gartengitter auf dem dunkeln Geäst das zarte Grün der jungen Triebe - - darüber träumen rosige und weisse Blütenzweige. Die Luft ist weich und mild wie sanfte Trösstung für Vergangenes, - wie gütige Zusage für Kommendes.

Und diese blühende und duftende Verheissung hält innige Zwiesprache mit meiner Sehnsucht, - unter ihrer zärtlichen Liebkosung schmilzt alles schmerzvoll Zehrende.

Hinter einer Gartentüre schimmert ein heller Anzug, lugt ein lebhaftes heiteres Knabengesicht. - Wo habe ich es nur schon gesehen, - wo diesen kecken heissen Blick, - vor dem ich verlegen meinen abwende?!

Während ich weiter gehe, zermartere ich meinen Kopf mit der Frage: Wo habe ich ihn nur schon gesehen?

Da höre ich meine Gartentüre knarren, und weiss es mit freudigem Schreck. Er kommt, und es ist mein Wunsch, der ihn hinter mir herführt. Ganz nahe höre ich ihn, - jetzt hat er mich eingeholt, - und ich fühle wieder die heissen kecken Augen meine suchen.

Nun geht er vor mir her, - und in fast gleichem Takt tönen unsere Schritte als einziges Geräusch in der grossen Stille. Bei der nächsten Ecke wartet er, - wie unschlüssig, - ein wenig, dann macht er Kehrt, mir entgegen. Wieder umfängt mich sein Blick, wird aber knabenhaft verlegen, - da ich ihn, in einer plötzlichen, unbegreiflichen Eingebung, - streng und kalt mustere.

Langsam, wie zögernd verhallen seine Schritte. Kein Geräusch mehr als meine eigenen. Dann, wie aus der Ferne, das Zufallen einer Gartentüre.

Und ich gehe schneller, den Weg heimwärts, der Strasse zu,

wo die Elektrische klingelt und eine leise unbestimmte Traurigkeit
zieht mit mir, als sei etwas schönes, das ich einst verloren und
dann wieder gefunden hatte, - mir nun aufs Neue entschwunden.

Mai 1916

Frühling

Ein Freund ist gekommen, - ein jünger, lustiger, stimmungsvoller Gesell.
Mit leichter Hand streicht er mir den Ernst von der Stirne, - er
berührt meine Lippen, und sie werden hell und leicht, - er singt,
und meine Seele stimmt jauchzend ein. Da wirt er übermütig
und überschüttet mich lachend mit Blüten, - jagt vor mir her und
lockt mich, ihm zu folgen. Von überall her höre ich sein Trüben, suche
- suche und kann ihn doch nicht finden. Zwischen Lachen und
Weinen rufe ich, - stecke meine Arme nach ihm aus. - - - Da
kommt er hinter einem blühenden Strauch hervor, gelobt Besse.
ring und nimmt mich sitzsaam an der Hand. Da er mich gelie-
bet, lächelt hell das Grün der Wiesen, - von lieblichen jungen Trie-
ben rumschneigt, grüßen sauft und geschmeidig die Zweige, die
noch jüngst Kahl und unwirsch sich von mir abgewandt hatten
Um ihr strahlendes Gold hat die Sonne die Pracht des schönsten
blauen Mantels geschlungen. - Bläue - Bläue allenthalben. Tiefe
klare, fleckenlose Bläue über mir, - zart, schimmernde Bläue
^{schleiert}
ringsum, säumt meinen Schritt und lockt ihn vorwärts.
Düfte erwecken die Sehnsucht, - doch Wohlklang und Blühen
auf allen Wegen stillen und beschwichtigen sie. - Wunsch und
Erfüllung, - Traum und Wirklichkeit zugleich sind mir be-
scheert. Übervoll an Glück und dennoch sängerisch leicht
und beschwingt taucht mein Herz in das Wunder, das mich
umfängt

Lächelnd, - in laubloser Stille, träumt die Nacht. Da
regt es sich leise und aus ihrem saften Dinkel steigt der
neu gewonnene Freund. Föhlich heisse ich ihn willkommen, -
doch da er mir ganz nahe ist, erschrecke ich: Das ist
nicht mehr der müdere, harmlose Genosse wunschlos glücklich.
licher Stunden, - als ein anderer ist er weitergekehrt. Schweigend
steht er vor mir, - mir die Lippen sprechen: Glüh und Ver-
langen strömen sie in mich, - und als er meine Hand
fasst, fühle ich erwidert, dass es Kampf gilt zwischen
uns beiden. Da brachte ich ihn zu überlisten, lächle mit

bebenden Lippen und will ihn mit Scherz entwaffnen, - er aber,
noch immer schweigend, - zwingt mich in seine Arme und seine
Lippen suchen begehlich die meinen. Mit ganzer Kraft er-
wehre ich mich seiner, stosse ihn hinaus und verriegle
Thüren und Fenster. - - - - -

Aber da draussen läutet er und die Nacht. Ihr Lächeln,
- nun fühle ich es, - ist erheitert, - ihre Laune mit ge-
spielt. Heimlich leuchtet sie ihm Glut und Feuer, mich
damit zu vergiften, - sendet süsse Träume aus die schlim-
mendsten Wünsche zu umgarnen. In die Grenzenlosigkeit
ihrer Weite - in die Rättsnacht ihres Schweigens lockt
sie meine Sehnsucht - rüft sie auf gegen mich und
die Erbarmungslosigkeit meines Willens und befohrt die
Verschmähten mit blühenden Bildern unendlicher
und ungezügelter Möglichkeiten. -

Können kriech sie vor mir und fleht, - - auch sie
im Grunde gegen mich?!

Lächlich nehme ich die Weinen an mein Herz
und spreche ihr Trost: - -

Erkennst Du nicht den Lockruf unserer Feinde, - hörst
Du nicht von wo er erklingt? Sie gönnen uns nicht den
Unterschlupf in den flachen Frieden des Alltags, - - sie hetzen
uns vorwärts - vorwärts, - weist Du nicht mehr wohin? Be-
sinne Dich der Tücken ihrer Gaben, - siehe die Wunden, die
Du Dir im Kampfe gegen die Gebundenheit gerissen, - die
Striemen, die Dir vom Griff nach der Grenzenlosigkeit der
Fernen geblieben! -

Hat alle Anial Dich nicht gelehrt, dass Du Dich hüten
musst, - hüten vor der südkischen Wonne der Erfüllung,
die Dich mit fressender Reue vergifft - - ?

Dass Du lebst durch das Leiden Deines Verlangens
und stirbst ^{durch} den Ekel der Gewährung?!

Auf Deinen fliegen in verhüllte Formen Fernen, - weist
Du es noch, - dass auch sie nur zu starren und engen
Mauern würden, - wenn es uns je gelang sie zu fassen?!

Entbehren, - wisse es, - ist unser Los! Um des Reichs
Nims willen, der dem Leiden unserer Entsagung ent-
spricht, des wundersamen Reichtums unserer ~~Anglücken~~
den Träume, um dieses schmerzhaften Glückes willen,
lass uns im Schatten des Alltags rasten und seine
Gaben ertragen. - - - -

Schweigend neigt meine Sehnsucht ergeben das
Haupt - - -

st auf den wilden Wegen rasenden Schuwers
trieb ich dahin, - um mich Finsternis und
Leere - vor meinen entsetzten Augen der
vernichtende Strudel. Ihm näher und
näher werde ich getrieben - und ~~weiter~~
meine eigene angstvolle Lebensucht
nach dem Ende dieser Qual strebt
ihm zu. - - -

Da plötzlich - woher diese Ruhe diese
Befreiung? Eine barmherzige Welle
hat mich an 's Ufer geschleudert. -
Ist die Not vorüber, - kommt die
Erlösung?

Doch ach - schon fühle ich ihn wieder
nahe den Entsetzlichen - mit ge-
schwungener Peitsche ist der vor-
springende Schuwer hinter mir her -
nun hat er mich eingeholt und
treibt mich erbarmungslos vorwärts -
ob auch die Glieder brechen das würde
Freisch in blütige Fetzen zerfällt. - - -
Schueller immer schneller ~~werden~~
~~ich schneller~~ jagt er mich - immer
heftiger werden die Liebe - immer
schwächer der ermüdete Wille zum
Leben. - -

Dort - dort - das dunkle Tor,
das Leben vom Tode scheidet -
es erreichen, sich dahinter bergen,

bepreitet sein für immer--!

Gehau bin ich ihm nahe - schen
greifen meine Hände darnach -- ~~Das~~

Da - was ist das - ein Schrei --
ein dünner helber Schrei -- dann
Frieden Stille Erlösung!

Ist das dunkle Tar hinter mir
zu erfassen - umfängt mich das
Unbegreifliche, das Nichtsein
heißt?

Wieder der helle, dünne Schrei--!

Und dann sehe ich das Wunder:
Der Teil meiner selbst der sich von
mir gelöst - er liegt neben mir
als ein lebendes, atmendes, schreiendes
Wesen!

Und im Zimmer um mich herum
sind die alten vertrauten Gegenstände
de wieder entstanden. Der dicke
graue Nebel in dem sie sind die
ganze Welt mir versunken ist
geschwunden. Nun stehen sie wieder
deutlich da nicken mir freundlich
zu und begrüßen mich, die zu ihnen
herückgekehrt ist. --

Durch das geöffnete Fenster
strömt köstlich und erfrischend
die Morgenluft. Ein Streifen Himmel
schimmernd vor Bläue, - ein Zweig,

dessen hartgrüne Blätter golden
überhäucht sind, von Flimmern,
dem Sonnenschein, - Vogelgeräusche
-- irgendwo ein Kind lachen -
das alles grüßt zu mir herein.

Trietet sich mir dar und bringt
mir Botschaft von den lieben den
unwärligen Wundern und Herr-
lichkeiten, die da draussen ~~ist~~ "rückrufen",
warten die darauf warten dass
ich sie in Besitz nehme und sie
mein werden.

Und ich fühle, sehe höre abue
all das Schöne, — ich bebe!

00

900

Was war den geschehen, --- und was sollte nun werden?
Unausgesetzt fühlte Alfred Weber diese Worte drohend und ver-
heissend in sich zittern, während er eilig von der Kärntner-
strasse den Weg zu seiner am Schöffenthor gelegenen Wohnung
nahm. Machenisch wiederholte er sich immer wieder diese Fragen, -
vermied aber angstvoll nach der Antwort zu forschen. Denn dann, -
er wusste es, - musste der Sturm lossbrechen und das wilde Thier,
das da irgendwo in ihm sprungbereit auf die leiseste Bewegung
lauerte, sich auf ihn stürzen um ihn zu zereissen. Die vielen
Menschen", - sagte er sich, - "es ist ohnehin auffallend wie ich
laufe, nein ich muss ruhig bleiben, und das kann ich nur, wenn ich
nicht nachdenke. Jetzt nicht, - nur erst zuhause sein!"

Zuhause aber, auf dem Divan seines Arbeitszimmers aus-
gestreckt, die Arme unter dem Kopf verschränkt, die Augen ge-
schlossen, - ward er hilflos vor dem tollen Treiben seiner unge-
berdigen Gedanken, die einander wild jagten und mutwillig unge-
stüm an seinem schmerzenden Hirn zärteten. Sein Herz aber war et-
was unerträglich ~~schwer~~ Schweres geworden, ein fremdes feindliches
Wesen, das ihn dumpf bedrängte.

Nein, - so ging es nicht. ! Er sprang auf, ging mit gros-
sen Schritten im Zimmer auf und ab. "Ich muss ruhig nachdenken"
sagte er halblaut, - so nachdrücklich, als ob er jemanden überzeu-
gen und Respekt einflössen wollte? - Und wirklich begann er endlich
ruhiger zu werden.

Was war denn eigentlich geschehen? Er war Marianne be-
gegnet. Aber das war nicht das erste mal seitdem sie ihn verlas-
sen hatte. Das erste mal - - -: Er sah wieder die Oper vor sich,
hörte die Klänge der Walküre rauschen, - empfand wieder den Augen-
blick, wo die Musik sich in ein verschwommenes, unbestimmtes Ge-
räusch verwandelte und der grosse Saal jäh vor seinen Augen ver-
sang, - weil da, - im gegenüber, - er erkannte sie gleich trotz
des Halbdunkels, - Marianne in die Loge trat. Bald darauf ver-

stumte die Musik, der Saal wurde hell. Die Ouvertüre war vorüber, und nun sah er sie ganz deutlich. Sie sass zwischen ihrem Manne und einem Herrn, den er nicht kannte. Mit schreckvollem Schmerz empfand er, dass sie unverändert war, schön wie zur Zeit, da sie ihm gehört hatte, - sah zitternd vor Hass und Weh, dass sie lä^chelte und plauderte, seinen Gruss unbefangen erwiderte, als sei er ein beliebiger Bekannter, und nicht jemand, den sie glücklich gemacht und dessen Leben sie zerstört hatte. Während der Pausen beherrschte er sich mühsam, studierte das Programm, musterte das Publikum, - aber solange die Musik spielte, hingen seine Blicke an ihr, suchten so unverwandt durch das Halbdunkel zu ihr zu gelangen, dass er schliesslich vermeinte, ihre Blässe durch das Dämmerlicht im entgegen leuchten zu sehen. - - -

Einige Wochen später sah er sie noch einmal, aber nur ganz flüchtig. Sie fuhr im Auto an ihm vorüber, - und wie von einer Vision blieb ihm der Eindruck ihres zarten Profils hinter der Scheibe. - -

Das alles sah er jetzt vor sich, empfand wieder die Erschütterung, die ihm damals durchwühlt hatte, - und fühlte doch, dass heute etwas ganz anderes sich ereignet habe, etwas Ausserordentliches, das alles verändern müsse, - dass nun das Leben nicht^{so}/weiter gehen könne wie bis her.

Was her war geschehen? Vom Ring aus war er eben in die Kärntnerstrasse eingebogen, als sie plötzlich vor ihm stand. So nahe, dass er sie berühren, ihre Hand hätte fassen können. Da sah er, dass ihr Gesicht, - nun es sich durch kein Lächeln verstellte, - noch immer jenen besonderen ~~xxx/xxxx~~ vertieften und scherzlichen Ausdruck trug, den es in der Zeit angenommen hatte, da sie noch bei ihm war und sich unglücklich fühlte. Und noch etwas: Für diesen Augenblick, - oder war es nur der Bruchteil eines Augenblicks? - da sie einander^{so} gegenüber standen, war ihr Blick in seinen getaucht. - - Ja, nun wusste er auch, was das Ausserordentliche war, das alles verändern musste. - - Ihr Blick: Das war nicht mehr der gleichgültige, mit dem sie im Teater seinen Gruss erwidert hatte. Das war einer, der aus der Zeit herzukommen schien, da sie ihn noch hingebungsvoll liebte, und ~~xx~~ ihrer ~~kx~~Liebe wegen alles von ihm erduldet^{und}. Überraschelt, überwältigt, hatte der Blick

gestanden, hatte alles erzählt, was er sonst sorgfältig zu verbergen wusste: Er hatte geliebkost und verziehen, gebeten, gefleht und gerufen. - Ja vor allem gerufen. - Hatte er ihm nicht gesagt: Komm, Liebster, vergessen wir, was dazwischen lag, Sieh, ich leide, und weiss nichts mehr, als dass ich Sie liebe, und Sie ^{nicht} länger entbehren kann. Komm, komm! - Und wie hatte er diesen Ruf erwiedert? Er hatte einfach seinen Weg fortgesetzt, eilig, immer eiliger, als fliehe er etwas, oder renne einem ersehnten Ziele entgegen. Aber nun wusste er das Ziel. Er hatte sich nur scheinbar von ihr entfernt, zu ihr wollte, zu ihr musste er zurück, - und sie würde ihm gütig und verzeihend aufnehmen.

Alfred war, ohne es zu wissen, auf die Erde vor dem Divan niedergesunken, den Kopf in einen Polster vergraben, und weinte, wie er es seit Kinderzeiten nicht mehr getan hatte. Als er sich selbst so fand, - schämte er sich, stand schnell auf und trocknete seine Tränen. - -

Zu ihr zurück, dachte er, - gut, aber wie? Betteln, - vielleicht vor ihr knien, ihre Güte anrufen, ihre Verzeihung erflehen, - und empfand plötzlich ein bitteren Geschmack im Munde. Einerlei, - ermahnte er sich, - die Zeit zum Stolz ist vorüber, - nun da er sogar schon bei den Tränen angelangt war. Mein, - nun wusste er, worüber er sich all die Monate her so eifrig zu täuschen gesucht hatte, - dass sie ihm unentbehrlich war, dass er ohne sie nicht leben konnte.

Da, - bei diesem Fenster, - war sie gestanden, als sie ihm mit ~~etwas~~ etwas fremder Stimme erklärt hatte, dass sie ihn verlassen werde. -- Am selben Abend noch war sie von ihm gegangen, - kühl und ruhig, wie er sie vorher nie gekannt hätte. Aber plötzlich, - schon auf der Schwelle, - war sie umgekehrt, auf ihn zu, der beim Schreibtisch stand, - hatte seine Hand gefasst und ganz leise gesagt: Ich danke Dir, - danke Dir vielmals für alles Gute und Schlechte, das Du mir gegeben hast. -- Und er hatte sie ziehen lassen. Längst hatte er es kommen gesehen. Da war zuerst die Zeit gewesen, die auch ihr, trotz allen Leidens, aller Enttäuschung doch Glück bedeutete, weil ihre Liebe alles

übertönte. Aber allmählich litt sie immer stärker, unter seiner Herrschsucht, seinen wilden und dunklen Launen, - all den unerträglichen Fehlern seines Temperamentes, gegen das er selbst machtlos war. -- Nun liebte sie ihn eben nicht mehr, strebte einen andern zu, von dem sie Glück erhoffte.

Was hätte er ihr sagen sollen? Dasser sie liebe, - ohne sie alles für ihn zuende sei, - dass er sie unendlich liebe? Was kümmerte das sie, die von ihm frei werden wollte?! Und dann, - er suchte keine Gnade, kein Geschenk, - nur ihre Liebe-- So meinte er damals, - und liess sie ziehen. War das möglich? Er hatte nicht ihre Hand gefasst und festgehalten. Er war nicht vor ihr niedergesunken, hatte nicht seinen Kopf in ihren Schooss vergraben, wie früher, in mancher schwarzen Stunde der Reue oder des Leidens, - er hatte nicht gebeten oder versprochen, nicht mit allen Mitteln, mit Liebe, Zärtlichkeit oder Gewalt sie zurückgehalten. Er hatte sie einfach ziehen lassen, - ja war er denn von Sinnen gewesen? Hatte er denn nicht begriffen, dass der nicht stolz sein kann, dessen Hunger begierig nach Brot schreit? - Er hatte sie nicht nahen gesehen, -- die endlosen grauen Heerscharen der einförmigen trostlosen, durch keine Hoffnung belebten dazwischen Tage, - die unerbittlich und langsam gegen ihn heranrückten und ihn zu einem fortwährenden verzweifelten Kampf zwangen, - der endlos und ohnmächtig sein musste, - da für jeden erschlagenen Feind ein neuer erstand. - Er hatte nicht gewusst, dass der Brand in seinem Blute lauerte, und langen Nächte vor ihm lagen, - da er, ihr Bild vor seiner Seele, - stöhnen würde wie ein wildes verwundetes Tier, - leiden wie tollwütiger Hund, den nur ein Barmherziger Schuss erlösen kann.

Er hatte sie ziehen lassen, und ^{nicht} bedacht, dass diese elegante Geste eines verlogenen Stolzes ihm teuer zu stehen kommen, - dass sie sein Leben kosten würde.

Doch nun würde alles wieder gut werden. Sie selbst, - die Gute, Einzige Süsse, - hatte ihn gerufen. Was lag daran, dass sie nun die Frau eines andern war, - was lag an allen Hindernissen, - wenn nur sie wollte. Wie aber, wenn sie diesen andern liebte?

Sein Herzschlag stockte vor Schreck.- Dann,- aber nein,- es war unmöglich,- hatte nicht ihr Blick ihm alles gesagt:-, dass sie nur aus Verzweiflung, nur aus ^hSensucht nach Glück dem andern gefolgt war,- dass sie nur ihn liebe?!

Sie hatte diesen andern gehört,- wie weh das tat,- ach, was lag daran, was lag an allem, wenn sie nur wieder sein würde! Wenn er nur, den Kopf in ihren ersehnten Schoß gebettet, ihre weiche, streichelnde Hand,- ihre sanfte, zärtliche Stimme wiederfühlte. Dann würde er sie bald vergessen, Lehren, was dazwischen lag,- auslöschen was sie von dem Augenblicke schied, da sie, die Zarte, kaum Erblühte,-das erstemal in seinen Armen gelegen, ihm ganz hingegeben,- das lauterste Gefäss ißigster Liebe und Zärtlichkeit,- überflüssend von dem Wunsche glücklich zu sein und glücklich zu machen. Ach,- wie hatte er diese wunderbare Schönheit zerschlagen, wie barbarisch dagegen gehaust, bis sich die gläubig hoffnungsvolle Sehnsucht in bittere Enttäuschung gewandelt hatte. Nun aber sollte es anders werden. Ganz allein wollte er immer wieder den Kampf gegen den bösen Feind in sich auskämpfen,- und Güte nichts als Liebe/sollte sie empfinden, die Geliebte,- auf den Knien wollte er vor ihr liegen,- ihre Füße küssen aus Dankbarkeit dafür, dass sie, die Schönste, Klügste, Beste, lebte,- für ihn lebte. --

Aber wie nun zu ihr gelangen? Gewiss erwartete sie ihn, harrte seiner mit Sehnsucht. Oh, ~~xix~~ gewiss hatte sie begriffen und verziehen, dass er, durch die Übermächtige Erschütterung gelähmt, nicht gleich ihrem Rufe gefolgt war,- Sie wusste, dass er kommen, jetzt kommen würde. Kein Wort braucht er zu sprechen,- er würde ihre Hand fassen, sie herausführen aus dem verhassten, fremden Hause. in sein, in ihr Heim. Und dann würde er vor ihr niederknien-- Doch nein, jetzt hieß es handeln und nicht länger träumen. Wie zu ihr gelangen? Es war wohl am sichersten hin zu telefonieren. Sie war dañ vorbereitet, konnte Anstalten treffen um gleich mit ihm zu gehen.--

Alfred schlug das Telefonbuch auf. Gleich auf der nächs-

ten Seite fand er die Nummer, Bekam auch gleich die Verbindung. Lauter günstige Zeichen.- Das Stubenmädchen war beim Telefon. Darauf hatte er nicht gerechnet, hatte erwartet, ihre Stimme müsste ihm erwidern.- „Die gnädige Frau sei nicht zu sprechen.“- „Er bitte, ihr zu sagen, in dringender Angelegenheit. Übrigens erwarte die gnädige Frau seinen Anruf, und würde für ihn unbedingt zu sprechen sein. Sein Name sei Weber.“ -- „Die gnädige Frau sei vor einer halben Stunde abgereist.“-- „Unmöglich,“ hörte Alfred sich mit einer ganz heiseren Stimme sagen,- „er sei doch angemeldet, habe nur, bevor er seine Aufwartung mache, fragen wollen, welche Stunde genehm sei. Er sei ein Verwandter, der in Auslande lebe, würde sich nur kurze Zeit in Wien aufhalten, und unendlich bedauer, wenn--

„Nur sich nicht verraten,“ dachte er fortwährend,-- „bis ich nicht alles weiss, bis dieses Verworrene, Unbegreifliche mir nicht klar ist.“

„Also wirklich abgereist? Ob die gnädige Frau nichts für ihn hinterlassen habe?“

„Nein, garnichts,- vielleicht habe sie zufolge der eiligen Abreise daran vergessen. Sie habe sie ganz plötzlich zur Reise entschlossen.“ /: Das Mädchen war entschieden gutmütig und gesprächig:/

„Es sei schon in den letzten Tagen wiederholt davon gesprochen worden, aber die gnädige Frau hätte sich nicht ganz wohl gefühlt, sie sei erkältet gewesen. Heute mittag ^{aber} erklärte sie, sich wieder wohl und frisch zu fühlen, und da entschlossen sich die Herrschaften, gleich mit dem nächsten Zuge abzureisen. Sie nahmen nur das Notwendigste mit. Vorerst würden sie ein paar Tage auf dem Semmering verbringen, und sie sei beauftragt, das Gepäck dorthin nachzuschicken. Die Herrschaften würden jedesfalls sehr bedauern, ihm versäumt zu haben.“

Alfred hatte stehend telefoniert, sich nicht die Mühe genommen, sich zu setzen. Nun, als er die Muschel hinlegte, war ihm plötzlich, als tue sich vor seinen Füßen ein Abgrund auf, der sich zusehends vergrößere. Ihmschwindelte so sehr, dass er sich am Schreibtisch krampfhaft festhalten musste, um nicht unzusinken. Einen Augenblick. Dann erblickte er zwei Schritte von sich den Sessel, zog ihn

mit dem Fuss Heran und fiel schwer darauf nieder.--

Was war das,- wie war das möglich? Da war Lüge und Wahrheit buntd und unentwirrbar vermischt. Das Mädchen log nicht: Marianne war verreist,- heiter und munter hatte sie mit ihrem Manne eine Vergnügungsreise angetreten.- Und doch war es nur einige Stunden her, dass sie vor ihm gestanden, und ihr schönes, blasses Gesicht hatte ihm von sehnsüchtigen Leiden erzählt.

Doch nein,- das Mädchen sagte ja: sie sei krank gewesen,- vielleicht kam ihre Blässe nur daher? Aber ihr Blick?

Er griff sich nach den Schläfen. Die waren heiss und schmerzhaft gespannt und klopften zum Zerspringen.--

Hatte er den auch nur geträumt, diesen Blick, der bat und rief und sehnsüchtig sagte: Komm!- Und dann war sie nachhause gegangen, hatte gegessen und war mit dem andern weggefahren.-- Nein, dieses Rätsel konnte er nicht lösen. Aber eines war klar: Nie mehr würde sie ihm gehören,- nie mehr würde er seinen Kopf in ihrem Schooss bergen,- ~~nie mehr würde er ihre Hand halten~~ er ihre Hand halten und die Süssigkeit ihrer zärtlichen Stimme empfinden--

Nie mehr! Er fühle plötzlich diese zwei Worte lebendig werden, sie hatten sich in ^{einen} grausamen Feind verwandelt, unter dessen Angriff er sich feige duckte. Das war klar: Nie mehr! Und noch eines: dass das Leben von ~~ihm~~ nun an ein bleierner Druck sein würde, eine unendlich ausgedähnte Marter, der man entfliehn musste. Wieder fiel ihm ein: Leiden, wie ein tollwütiger Hund, den nur ein barmherziger Schuss erlösen kann. Das, zum Glück, liess sich machen. Er griff in die Tasche, holte seine Schlüssel hervor, und öffnete die rechte Schublade. Dort lag er bereit,- der erlösende Schuss. Einen Augenblick erschauerte er,- in nächstem griff die zitternde Hand begierig nach der Waffe. Er wusste es: Von nun an würde ^{sich} immer wieder ein Abgrund vor seinen Füssen auftun und er ~~wäre~~ mühsam einen Halt suchen müssen. Und ~~ihm~~ in ihm wäre diese unlösbare Verwirrung, diese entsetzliche Müdigkeit, von der kein Ausruhn möglich war.- Nein, es gab nur zweierlei für ihn und keine andere Wahl: Folgte er der Furcht, die seine Hand zittern machte, und legte die Waffe jetzt nieder, so lag

Leiden vor ihm,- ein entsetzliches brennendes, verzweifelttes Leiden, dem er nie mehr entrinnen könnte.

Hob er die Hand und drückte los, dann folgte Frieden,- ein restloser, unstörbarer, endloser Frieden.--

Nein, da blieb keine Wahl--

Langsam hob er die Hand mit der Waffe zur rechten Schläfe und drückte los.

"Das Leben mit"

Summary of plot

Anne in w/ daughter Gertr. discontented w/ marriage -
mainly with the sex which she doesn't enjoy.
The Fantasies about past lovers & young officer she sees
on bus sets in a state & goes away to Riviera.
On return tries hard: a bit disappointed but H not so bad.
Then H sends her to have portrait painted by Georg.
Sister-in-law accompanies 1st time but then ill.

→ A goes alone (on H's encouragement)
G. "understands" A. have wonderful sex. A feels "awakened"
etc. A angry w/ H for not telling her sex cd be like
this for G.

G writes A a letter saying he's leaving for Rome
A sees she's been a "thing" for him, not a person.
Gradually realises enormity of what she's done.
(I think the climax at the author's too)
Fantasies - telling H, being forgiven, H crying.
Willing herself. life/Spring going on without her.
Finally decides it's her life & she can give herself
permission to live less idealised.

[I enjoyed reading it. Some good touches, & I'd like to
give it to friends thinking of leaving their H's...
Not quite a G's magazine story because explicit sex
but v. close.]
John Legat.

Das Leben ruft.

- 1 -

Den Kopf auf die Hand gestützt, lehnte die junge Frau am Fenster. Ein trüber Spätherbstnachmittag. Es regnete unablässig. So lautlos und langsam fielen die Tropfen, dass man ihr Fallen nur ^{an Ton} Pfützen merkte. Die Bäume am Strassenrande streckten müde und kraftlos die leeren Aeste in den Nebel und die Menschen schoben sich vorwärts unlustig und schwer, den Kopf gesenkt, als führe nur ein matter Wille sie einen freudlosen Ziele zu. Es schien Anna, als ob da draussen Geräusche, Farben und Menschen, zu einem grauen verschwommen Etwas zusammenflössen, das alle Traurigkeit und alles Absterben der Welt enthielt. Sie fröstelte. War es ¹⁰⁰ möglich, dass irgendwo auf der Welt noch die Sonne schien und heitere Menschen unter ~~blauem~~ ^{blauem} Himmel sich des Lebens freuten? Und sie dachte an Georg, an den Süden. Wie viel Fähigkeit zum Lebensgenuss sprach wieder aus seinem heutigen Brief. Auch wohl etwas Kummer um sie und Sehnsucht. Doch das war das Weh des Starken, das er leicht tragen konnte, nebst all der inneren Freude, und das schliesslich noch dazu beitrug sein Lebensgefühl zu erhöhen. Das war nicht wie ihr Weh, - ein gespenstiger Feind, der von allen Seiten die Seele unlagert, alle Regungen der Freude, Wünsche und Hoffnungen erstickt, jeden ¹⁰⁰ Ausweg ins Freie verschüttet.

Wie unbegreiflich das alles ist, - sie war doch stark gewesen, stark und freudig wie er. Und wie schon unzähligmal berechnet sie wieder, dass er morgen erst drei Wochen sind, seit dem ^{er} Abgereist ist, und damals war sie noch ganz zuversichtlich, als sie einander "Auf Wiedersehen im Frühling!" sagten.

Die grosse Freude, das Glück der letzten Monate war noch lebendig gewesen in ihr, und so lange sie seine Nähe fühlte, hatte sie die Empfindung, als sei alles Traum und Unwirklichkeit, nur er nicht und ihre Liebe.

Es gab ein Wiedersehen! Was bedeutete ²⁰⁰ gegen diese Gewissheit, die wenigen Monate Trennung, - was lag an vorübergehender Qual, da doch der Augenblick wieder kommen musste, wo sie aufs neue in seinen Armen lag. Doch kaum war er fort, war alle Kraft von ihr gewichen. Zu erst hielt sie das, was sich immer lähmender auf ihre Seele senkte, für Sehnsucht, kämpfte tapfer dagegen, suchte sich zu überzeugen, dass dieses Leiden auch eine Gabe sei, eine Bereicherung, eine schmerzende Vorfreude, künftiger Seeligkeiten. Aber bald wurde es ihr klar. Nicht nur Sehnsucht, da war etwas anderes

da war ^{etwas} ~~es~~ anderes was nagte, zu erst leise und unmerklich, bis es dann immer mehr von ihr Besitz ergriff, - etwas ~~hoffnungslos~~ ^{hoffnungsloses}, ~~unabänderliches~~ ^{unabänderliches}: Reue, bittere Reue, über das, das sie verbrochen!

Verbrechen, - Sünde, es klangt so merkwürdig schwer, und da war etwas in Einem, noch aus Kinderzeiten her, was dabei erzitterte, - und mochte der Verstand noch so sehr dazu lächeln.

Wie hatte Georg gesagt, - und eifrig suchte sie sich der hellen Worte zu erinnern, mit denen er gegen die alten düsteren Gesellen losgezogen. O, so klar fühlte sie damals - wie recht er ^{hat}, dass das nur alte morose Begriffe sind, Fantasiegebilde, von selbthasseri- schen, freudeösen Geist geschaffen, und die nicht in nichts zerfallen sich in einen leeren Schall auflösen, ~~den~~ ^{den} wenn das starke, freudige Leben gegen sie losstürmt.

Sie war damals am unteren Ende des Gartens mit ihm gesessen, dicht an ihm geschmiegt, und alles war klar gewesen in ihr, klar und heiter, wie der Sommertag um sie. Freude geben und Freude nehmen ohne jemanden dabei weh zu tun, - dass war das ~~Natürliche~~ ^{Natürliche}, ~~Schöne~~ ^{Schöne}, ~~Gute~~ ^{Gute}, der beste Sinn des Lebens, sein Zweck! O, die Menschen sind blind, dumm und blind! Sie schaffen sich selbst die Qualen, zertrümmern gewaltsam und sinnlos ihre schönsten Freuden! ²⁰⁰

Gegen wen hat sie gesündigt, als sie in seinen Armen, das höchste Glück empfunden, das das Leben zu verschenken hat, - ist ihr Mann ärmer geworden, - weil sie reicher? Ja, wenn er es wüßte, -- aber er weiss es nicht, er soll, und wird es nicht wissen.

Sie dachte an ihre Hochzeitenacht und was darauf ~~es~~ folgte. Etwas ~~Gewöhnliches~~ ^{Gewöhnliches} und Alltägliches. Es war ihr gegangen, wie wohl so vielen Frauen. Zuerst ~~Widerstreben~~ ^{Widerstreben}, Scham und Ekel, die sie vergebens zu unterdrücken suchte, um ihren Mann nicht zu verletzen. Aber er war nachsichtig, nahm es nicht schwer, schien es natürlich zu finden, - ~~nach~~ ^{nach} dass ein reines, unschuldiges Mädchen Widerstreben empfindet.

"Das ist nur am Anfang so" hat er sie getröstet, - ¹⁰⁰ und überhaupt, Kind, der Wunsch darnach, liegt nur wenig in der Natur des keuschen Weibes. Es ist ein Opfer, das sie dem Manne bringt und ihren Lohn findet sie in der Mütterchaft --. Doch Du wirst sehen, Schatz, dass ³⁵⁰ Widerstreben verliert sich --"

In der Zwischenzeit aber liess er sich dadurch nicht stören, und nahm unbekümmert um ihre Empfindungen "das Opfer" in Anspruch. -- Blend, seelisch und körperlich erschöpft, liess sie all das hässliche Neue über sich ergehen, bemüht, nicht mehr nachzudenken über diese unlösbaren Fragen: warum es natürlich ist, dass was dem Manne Freude, der Frau Widerstreben verursacht, und ob das nur in der Ehe so ist -- ob auch all ihre Freundinnen, ob alle Frauen der Welt so empfinden? Und warum? Ihr Mann ist doch ein kluger, guter Mensch und sie hat ihn gerne "davon" abgesehen. Leidenschaft hat sie zwar nie für ihn empfunden, aber ~~dereinst~~ ist sie wohl überhaupt nicht fähig. -- Und muss es deshalb sein, dass die Mutterschaft mit Ekel ihren Anfang nimmt?

Dann kam die Gewöhnung, -- es war eine Sache geworden, die man machte, wie andere, ohne darüber nachzudenken. Ihr Kind war nun schon da, und sie widmete sich ihm mit zärtlicher Hingabe. Über dies hatte sie fröhlichere geistige Interessen wieder aufgenommen, anregende Beziehungen angeknüpft. Mit ihrem Manne verband sie Sympathie, Wertschätzung und Vertrauen. Sie hatte ein angenehmes, friedliches Heim und fühlte sich wohl.

Und doch war da manchmal etwas, das sie nicht zu deuten wusste, eine unbestimmte Sehnsucht. --

Es war ein kleiner, unbedeutender Vorfall, der sie auslöste. Sie sass in der Elektrischen einem jungen Officier gegenüber und fühlte seine Blicke unausgesetzt auf sich ruhen. Als sie ihn endlich flüchtig anschaut, sieht sie ein Paar leuchtend schwarzer Augen mit unverhohlener Bewunderung auf sich gerichtet, und ihr schneller Blick nimmt noch den Eindruck seines fast mädchenhaft schönen Mundes auf. "Ein hübscher Junge" denkt sie, und sucht mit dieser gleichgültiger Feststellung vergebens die ungewohnte Befangenheit, die sie ergriffen hatte, loszuwerden. Und es ist eine eigentümliche Erregung, die in ihr nachzittert, als sie beim Aussteigen, -- fortwährend von den schwarzen Augen geliebkost und ängstlich bemüht, in dem schmalen Raum seine Knie nicht zu streifen, die peinliche Unsicherheit mit sich nimmt, ob sie ihn nicht doch berührt.

Da war eine Erinnerung in ihr erwacht: eine Wagnervorstellung aus ihrer Mädchenzeit. Neben ihr sass zufällig einer ihrer Hofmacher, Wilsky hiess er, -- ein netter, unbedeutender Junge, dessen Huldigungen nicht schwerer wogen, als die anderer. Sehr verliebt war er und ganz selig über das unverhoffte Zusammentreffen. Im verdunkelten Raum, als

die Musik ertönt, fühlt sie plötzlich seine Blicke so sehnsüchtig verlangend auf sich ruhen, dass sie, befangen und unruhig geworden, um den Bann zu brechen, irgendeine Frage an ihn richtet, die er höflich und correct beantwortet. Aber kaum schweigen sie, kommt es wieder, wie eine heisse Welle fühlt sie, seine Leidenschaft herüberschlagen und sie umfassen, - unfähig, diesen unbegreiflichen, beängstigend süssen Contact abzuschneiden, - und plötzlich hat sie ohne ~~Ein~~zusehen das Gefühl, als ob sein Knie sich den ihren näherte, es schon berühre, und rückt weg von ihm, so weit als möglich. -- Ein schneller Blick aber zeigt ihr: Seine Haltung war unverändert geblieben.

Bald nachher starb ihr Vater, und sie zog sich von aller Gesellschaft zurück. Als sie nach längerer Zeit diesem Verehrer wieder begegnete, war sie Braut, - und in Erinnerung an die Beschämung, die dieser Abend einige Zeit in ihr zurückgelassen, empfand sie ein lebhaftes Vergnügen, ihm glückstrahlend ihre Verlobung mitzuteilen und an seinen Augen zu sehen, dass er leidet.

Eine EK längst vergessene Sache, - durch das kleine Abenteuer mit dem Officier plötzlich lebendig geworden. Und eine Menge Erinnerungen waren in ihr erwacht, emporgetaucht wie aus einer Versenkung, - belanglose, kleine Vorfälle, die sie nun lebhafter zu empfinden meinte, als in der Zeit, ^{wo} sie sie erlebt: ihr erster Ball - wie schön sie war, - wie viele sie bewunderten! Damals liess sich ihr auch Wilsky vorstellen und bat gleich um mehrere Tänze, - und noch viele Andere. Sie tanzte bis zu Morgen, flog aus einem Arm in den anderen, - mehr als alle ihre Freundinnen.

Anna hob den Kopf von den schlaff gewordenen Armen. Draussen war es schon ganz finster, es muss ^{te} spät sein und sie war müde. Sie wird sich ein wenig auf den Divan legen. ~~Ab~~, das tut wohl, die Füsse sind ganz steif geworden vom Stehen. --

Wie merkwürdig, dass sie sich all diese Dinge so genau erinnert als ob sie sie heute empfunden hätte. Und es sind schon wohl drei Jahre her - der Winter, wo sie so nervös war, - ja, drei Jahre - Gertrud war damals vier Jahre alt. -- Es war doch nur eine Kleinigkeit, aber eigentlich hat sie sich seit damals verändert, und vielleicht deshalb ist alles so frisch geblieben in ihr, - jeder Gedanke -

Sie war so erregt, wenn sie auf die Strasse gieng, und dann merkte sie, dass sie immer darauf wartete, ihm zu begegnen, und dass sie sich

alle möglichen Situationen erfand, in denen bald der Officier, bald Wilsky und immer sie eine Rolle spielten.

Und wie lebhaft sie zu dieser Zeit träumte. Meist erwachte sie so, dass sie den Traum vergessen hatte, und nur ein unruhiges Gefühl wie von etwas Painlichen ihr zurückblieb. Aber an einen Traum konnte sie sich ganz deutlich erinnern.-- Sie war geraubt, hilflos, gefesselt, nur notdürftig ~~be~~kleidet, von maskierten Männern weggeschleppt worden. Und plötzlich verschwanden alle.- ⁿNur zwei blieben zurück und nahmen die Masken ab,- der Officier und Wilsky. Dann verschwand der Traum, und sie stand auf einmal vor dem Zaren, revolutionärer Untriebe angeklagt,- zugleich mit Wilsky. Es war ein schweres, gemeinsames Verbrechen, dessen sie man beschuldigte, und sie wurden zu fürchterlichen Martern verurteilt,- vor denen sie das Erwachen rettete. 100

Es war damals alles so verworren in ihr,- fast wie dieser Traum. Stundenlang konnte sie wachend Träume spielen spinnen, wie es gewesen wäre, wenn sie diesen oder jenen geheiratet hätte, und merkwürdige Situationen dazu ausdenken. Schliesslich wurde sie so nervös, dass der Arzt eine Veränderung des Milieus für notwendig erklärte. Und in dem kleinen schönen Ort an der Riviera begann sie wieder ruhiger zu werden. Sie selbst war,- bemüht diesen lästigen Seelenzustand loszuwerden, 200 unerbittlich streng mit sich. Logisch bewies sie sich immer wieder, dass sie doch wohl nicht verliebt sei in den kleinen Officier, der vielleicht so unbedeutend ist, dass ein einmaliges Gespräch mit ihm sie vollständig ernüchtert hätte. Sie kann doch nicht verliebt sein in ihn, da sie gleichzeitig von Wilsky und verschiedenen anderen träumt.

Sie versuchte nun ihre Gedanken mehr auf ihren Mann zu lenken und es gelang ihr immer besser. Wie gut und lieb er war. In seinen Briefen berichtete er ausführlich über Gerti und alle möglichen hässlichen Dinge. Es schien ihr, als ob mit seinen Worten ein Teil ihres Heims hinüberkäme, ³⁰⁰ das Friedens der darüber lag, alldes Ruhigen und Gesicherten, das ihr lieb geworden war in diesen Jahren. "Ihr Heim" das nun so leer und unbelebt war ohne sie,- schrieb er. Wie gut und lebendig er zu berichten wusste, was für sie von Bedeutung war. Jeden Ausspruch von Gerti,- die Bücher die er las, und die ihm nun wenig Freude machten, weil er sie nicht mit ihr besprechen konnte,- geschäftliche Interessen.-- Bei all dem fehlte sie, er hatte garnicht 377

gewusst, wie unentbehrlich sie ihm war, seine liebe, gute Frau, die kluge Gefährtin, die Mutter seines Kindes.-- Sie war gerührt darüber,-- es ist so schön, dass er sie braucht, dass ihr Leben einen Zweck hat. Sie erinnerte sich nun wieder gerne all der Freude, die ihr süßes kleines Mädchen ihr bereitet, ihre klugen herzigen Worte, - wie schön sie ist. Wenn sie den kleinen Kindern zusah, die in der Sonne herumspringen, schossen ihr die Thränen in die Augen vor Sehnsucht.-- Und auch nach ihrem Manne begann sie sich zu sehnen. Sie merkte nun, dass auch ihr die ¹⁰⁰ Aussprache mit ihm fehlt, die gemütlichen Abende im Herrenzimmer mit ihm allein, oder auch mit angenehmen Gästen. Manchen hübschen Abendes erinnerte sie sich nun wo sie nach dem Theater in angeregtem Gespräch durch das friedlich nächtliche Wien nach Hause geschlän^edert-- Oh ja, wie vieles besass sie, dass ihr ~~L~~ Lieb geworden, und dass mit ihm und mit ihrem Zusammenleben verwachsen war-- ¹⁵³

Es konnte ihr nun gelingen, dass wenn sie ein Liebespaar zärtlich umschlungen auf einer entlegenen Bank fand, - Sie an niemand anderen dachte, als an ihren Mann, und dass sie auch jemanden hat, der sie liebt, für den sie lebt und nach dem sie sich nun sehnt-- Und als ihr Mann dann wirklich kam und sie miteinander in der Sonne saßen und sich des unendlich blauen Meeres und der klaren Luft freuten, ist ihr so friedlich zu Mute, dass sie leicht die aufsteigende Enttäuschung bekämpfen kann, dass ^{ja} es ^{vielleicht} jedoch nicht so schön sei, wie sie es in seiner Abwesenheit gehofft. ¹⁰⁰

Aber sie weiss nun, dass sie sich vor ihren Phantasie hüten muss, die allein die letzten bösen Monate verschuldete-- Und ~~auf~~ einmal erfasst sie der sehnsüchtige Wunsch, mit ihrem Manne darüber zu sprechen, ihm zu sagen, was sie bewegt hat, - Und ihr ist, als würde ihr diese Aussprache eine Stütze werden, ein Schutz vor allen Gefahren, von denen sie sich plötzlich bedroht fühlt. Aber beim ersten Wort verstummt sie. Unmöglich, - Nie kann er, nie wird er das verstehen. Vielleicht niemand auf der Welt, - ~~Es~~ ist ihr ja selbst alles so unbegreiflich, so verworren-- Gerade deshalb wäre es so schön, bei ihm ²⁰⁰ Hilfe und Klarheit zu finden, - ~~Vielleicht~~ doch. Aber als sie schüchtern und vorsichtig davon zu erzählen beginnt, fühlt sie, wie er verständnislos wird, abweisend, fast feindlich. "Du warst sehr nervös, und es ist wohl besser, so wenig als möglich diesen bösen Zeit zu gedenken." Da schweigt sie und fühlt voll Verzweiflung, dass er das nie verstehen könnte, dass es in ihr etwas gibt, von dem auch

261
253
971

keine Brücke zu ihm führt,- und dass sie dieses unverständliche Hässliche in sich-hatst, und sich davon befreien will.

So deutlich, so greifbar lebendig sieht Anna diese Scene vor sich, dass ihr ist, als brauche sie blos die Hand auszustrecken, um sie fest halten zu können, diese Augenblicke, in denen sich vielleicht ihr späteres Leben entschied.

Wenn sie damals mit ihrem Manne gesprochen, und er ihr durch sein freundschaftliches Verständniss einen Halt geboten hätte,- vielleicht,- wer weiss- wäre alles anders gekommen.

^d Anna,- dass nochmals erleben, und anders machen können,- Anna ringt die Hände,- ihm sagen; höre mich, du musst mich hören und verstehen,- es geht um Dein Glück und mein Leben-- . Ja, wenn sie das gewusst hätte,- sie musste ja all das was dazwischen lag, erleben, um es zu wissen-- ¹⁰⁰ Wie entsetzlich, dass jedes, das kleinste und grösste Geschehen in Leben unwiderruflich, unerbittlich, unwiderruflich ist.

Nun, damals hatte sie ihre Verzweiflung bald abgeschüttelt. Sie nahm ihr Leben, wieder fest in die Hand, ~~widm~~ widmete sich voll Eifer ihren Pflichten, und alles schien gut ^{und in} ~~der~~ Ordnung.

Bis sie Georg kennen lernte. Ihr Mann hatte eines seines Bilder²⁰⁰ gesehen, war entzückt davon und wollte seine Frau bei ihm salen lassen. Mit einem Schlage war ihr Leben vollständig verändert, sie selbst eine andere geworden. Das war es, das grösse, ungewöhnliche Erleben, von dem sie als Mädchen geträumt, - ²⁰⁰ auf das sie ihr ganzes Leben gewartet. Der graue Alltag war versunken, alles Schwere, Unklare von ihr genommen. Indem er über die Dinge und Menschen sprach und mit ihnen in Berührung kam, hatten sie sich verändert. Es war, als sei vor ihr ein Vorhang gelüftet worden, der alle Schöne verdeckte,- wie wenn von einem Kunstwerk die letzte Hülle fällt. Sie war taub und blind durchs Leben gegangen und nun sehend geworden. Nein, das Leben war keine schwere, bitter ernste Sache, aus lauter Pflichten und spärlichen matten Freuden zusammengesetzt,- man musste ihm nur heiter ²⁰⁰ vor²⁰⁰ gend nahen, und es spendete milde Freude über Freude.

Ein ungekannter Geist war in ihr erwacht, der sich an dem seinen entzündete und nur durch ihn Nahrung fand. Sie musste nun nachmal lächeln, wie schwerfällig und trüben Sinnes sie gewesen, wie sie gleich einem Kinde leere Dinge für echtes Gold gehalten,- und das 374

wirkliche nicht beachtet hatte, -- verständnislos, auch gegen sich selbst. Aber er hatte sie bald verstanden. Mit ein^{em} kaum merklichen Lächeln seines starken, aber nicht unschönen Mundes, sprach er zu ihr über sie als sei sie ihm seit Jahren vertraut. Ja, er kannte sie besser als sie sich selbst, er wusste ihr das Unverständliche zu deuten. Sie war jung und schön, in ihr war unverbrauchte Lebenshunger, eine aufgespeicherte, jungfräulich gebliebene Fülle an Leidenschaft, -- die wollte sie ertönen? Vergebener und barbarischer ~~Kampf~~! Warum die besten Kräfte mit Schmerzen niederringen, -- da ihr Gewä^{ßen} lassen die höchsten, einzig lebenswerten Freuden^{schaff}. Die Sehnsucht nach Glück sei den Menschen eingeboren, -- Freude der Sinn des sonst so sinnlosen Lebens. ~~Sei~~ es nicht ein unsäglich tr^uriger Gedanke, das unzählige, schöne, sehnsüchtige Frauen alt werden und sterben, ohne je Liebe und Leidenschaft ^{auch} nur gekostet zu haben. Das höchste Glück des Weibes, das so selten im Eheleben gedeiht, -- bleibt ihnen versagt, weil ein sinnloses unsittliches Sittengesetz es will. --

Sie gingen langsam im Garten auf und ab als er so sprach. Es war im Frühling, -- mehrere Wochen, nachdem ihr Mann ihn ins Haus gebracht, wo er bald ein täglicher Gast geworden. Sie war stumm neben ihr hergegangen, stumm noch, nachdem er zu sprechen aufgehört. Sie fühlte, dass sie nun antworten, ihn widerlegen sollte, -- aber es war, als seien alle Gegenstände, die wolbekannt in ihr ausgelöscht, alle Bedenken erstorben. Nicht klang in ihr als "Ja," ^{Tausendmal, Ja} und sie blieb stumm um dieses "Ja" nicht herauszuschreien. --

Er hatte begonnen, ihr Bild zu malen. In der ersten Zeit war sie immer von ihrer Schwägerin begleitet zu den Sitzungen gekommen. Was waren das für köstliche Stunden! Meist sprach er und sie lauschte, gab sich ganz dem Vergnügen hin, ihm zuzuhören. In leichten, lächelnden Worten wusste er aus den Menschen ihr Verborgenes und Besonderstes hervorzuholen, -- schonte sich selbst nicht, und betrachtete mit überlegener Heiterkeit das Gemenge von Güte und grausamer Bosheit, Klugheit und kindischem Aberwitz, dass er bei diesen "Streifzügen" in Menschen "zutage förderte. Und wie merkwürdig, -- nicht hässlich wurden die Dinge dadurch, nur anders und vielfach reicher und mannigfaltiger. Sie sah nun, es mit war mit der Kenntnis und Betrachtung des Lebens wie mit

der einer Landschaft, die sich verändert zeigt, je nach dem von welcher Seite und in welcher Beleuchtung man sie sieht. Er sprach ruhig, ohne Verurtheilung und Entschuldigung, wie von etwas Selbstverständlichen über diese Dinge, mit der leichten Ironie, die ihn selten verliess, - und wenn sich ihr auch vieles als verlogen¹⁰⁰ zeigte, dass sie bisnun geschätzt, - so wusste er ihr dafür dort Schönheiten zu weisen, wo sie bisher nur Hässliches und Peinliches vermutet, - und Leben, Kampf und Bewegung unter manch ruhig und nüchtern erscheinender Oberfläche.

Dann verstummte er und liess seine Blicke auf ihr ruhen, - prüfend und doch gleich einer ¹⁰⁰ Liebkosung. In solchen Augenblicken glaubte sie zu wissen, dass auch er sie liebe, und der Gedanke kam ihr, dass dieses Bild, das er in Liebe schuf, sein Kind, ihrer beider Kind sei. --

Nach den ersten Sitzungen erkrankte ihre Schwägerin und musste verreisen. Sie wollte sich nach einer anderen Begleitung umsehen. Ihr Mann aber erklärte dies für überflüssig, - Sie könne sich doch sehr gut auch allein hingehen, sie sei doch sonst so selbstständig. Einen Augenblick hatte sie gezögert, - ein plötzliches Angstgefühl wie vor etwas Unwiderruflichen kam über sie, - aber sie fasste sich ¹⁰⁰ schnell. Es lag doch noch alles in ihrer Hand. -- Und so war es gekommen. Als sie einmal hinter ihm getreten war um das werdende Bild zu betrachten, und dabei zufällig seine Schulter streifte, fühlte sie sich von ihm erfasst, umschlungen, - und während er sie auf seinen Armen zum Ruhebett trug, war nicht in ihr von Widerstand, nur Hingabe und Sehnsucht, - und der Gedanke durchfuhr sie, dass sie doch darauf gewartet, all die Zeit her, seitdem er im Garten so mit ihr gesprochen.

Es war keine Hochzeitsnacht gewesen, wie die mit ihrem Manne. Eine flüchtige, gestohlene Stunde, und doch alle Seligkeit der Welt ¹⁰⁰ drin.

War es möglich, dass es das ¹⁰⁰ gab und sie wusste es nicht, hatte es entbehrt, - wie sehr hatte sie gedarbt! Und sie fühlte, Hass gegen ihren Mann, als hätte er sie belogen und betrogen, er, der ihr Ekel verursacht hatte in einer Stunde, die für sie höchste Wonne bedeuten konnte. Nein, zu dieser Zeit empfand sie nichts von Schuld und Reue.

Sie fühlte sich als ^{Eine}, die schweres Unrecht erlitten hat und berechtigt wäre, anzuklagen.-- und es gab eine kurze Zeit, wo sie gegen den Wunsch kämpfen musste, ihres Manne das alles ins Gesicht zu schleudern,- aber nicht, weil es sie bedrückte, sondern um ihn wehe zu tun, dort wo er am verwundbarsten war,- und sie empfand es fast als Grossmut, dass sie es nicht tat.

~~Wie~~ Wie sie sich darnach sehnte, ihn zu verlassen, nur Georg anzugehören, immer, immer,- nicht nur für gestohlene Stunden. Mit ihm leben,- ein Kind von ihm haben- frei und stolz vor aller Welt- war dieses Glück nur auszudenken! ¹⁰⁰ Aber sie wusste auch, dass es in ihrer Träume gebannt ist, die Schwelle zur Wirklichkeit nie überschreiten wird. Georg kann und wird sein Leben nicht an ihres binden und hat ihr nie gesagt, dass sie ihren Mann verlassen sollte.-- Und dann müsste sie Gerti lassen, ihr süßes kleines Mädchen hergeben,- unmöglich! So lernte sie denn schweigen und sich in die neue Situation finden. Und langsam fühlte sie auch wieder eine Umwandlung ihrem Manne gegenüber. Das Bewusstsein stellte sich ein,- dass sie ihm ja doch Unrecht zufüge und stimmte sie milder und versöhnlich, aber schwache, ²⁰⁰ aufsteigende Bedenken beruhigte sie damit, dass auch sie Unrecht durch ihn erlitten. Und alles übertönend sprach in ihr die Sehnsucht, diese berauschende, bisher ungekannte Seligkeit, die sie dem Leben abgelistet,- festzuhalten und geniessen.

Anna dachte angestrengt nach.- War es wirklich wahr, dass sie damals so ruhig blieb, frei von Gewissensqualen. Ah, da waren doch auch die Stunden, die unausweichlichen, wo sie nicht nur mit ihrem Manne lieb und freundlich sein, sondern auch seine körperliche Berührung dulden musste. Noch qualvoller, als wenn sie dabei Widerstreben empfand, dann, wenn sie keines fühlte, weil ihre Phantasie unaufhaltsam zu Georg schweifte, und sie nachher, geschüttelt von Ekel, vor sich selbst, nicht ³⁰⁰ wusste, gegen wen sie das als schmutzige Untreue empfand, ob gegen ihren Mann oder gegen ihn.--

Mit Georg hat sie darüber natürlich nie gesprochen,- gewiss aus Scham und Anget, ihn zu verletzen.

Ein Zweifel erwacht in ihr: War es nicht mehr noch aus Furcht, er könne diese Sache zu leicht nehmen und ihr damit gar zu weh tun? Dann so, - wer weisse, -- war ihr noch immer der Trost geblieben, dass auch er leidet durch den Gedanken, sie nicht ungeteilt zu besitzen, und schweigend leidet, weil vielleicht die Qual darüber ihm den Mund verschliesst. Überdies, - war sie bei ihm, verstummt all das Verworrene, vor dem Glück seiner Nähe wurde traumhaft, sinnlos, was sie gequält. Ihr Bild, dass sie als eine andere, erwachte, bewusst Gewordene zeigte, ward schliesslich fertig, -; aber auch nachher stieg sie so häufig als ¹⁰⁰ nur möglich die hohen, schmalen Vorstadttreppen zu seinem Atelier hinauf, - vor sehnsüchtiger Ungeduld immer schneller und schneller die Stufen nehmend, bis sie, - endlich oben, - ihm - der auf ihr Klopfen die Türe öffnete, ganz atemlos und erschöpft in die Arme fiel. ¹⁰¹

Und dann waren auch die Abende bei ihr, wenn auch nicht ungestört, - aber er war da, sie hörte seine Stimme, fühlte seine Gegenwart.

Wie schön das alles war und auf ^{Sie} seine sein wird, wenn er wiederkommt. Und sie müht sich, daran zu denken, ^{seiner} von Liebe zu träumen, - sie will ihre gemartete Seele in wärmende, helle Glücksgedanken betten. -- Aber vergebens, - kein Wiederhall in ihr, - und da ist etwas, das umso dringlicher Einlass fordert, je mehr sie es zu verscheuchen sucht, - und dass so sehr schmerzt, - der Gedanke an seinen heutigen Brief. Immer wieder hat sie ihn gelesen, zuerst leise in innbrünstiger Sehnsucht, sich darin zu finden, seine Liebe zu ihr; - und dann in steigender Angst halblaut, als ob der Laut ihrer Stimme sie ändern, die Betonung sie nach ihrem Wunsche ^{Model} könne, - diese Worte, in denen nichts lebt, als er selbst und seine Kunst. -- Immer wieder hat sie sie gelesen und sich doch nicht gestanden, wie weh sie tun. Und jetzt sind sie ihr auf einmal wieder gewärtig, treten einzeln und zögernd vor sie hin, - reihen sich plötzlich zu Sätzen, ballen sich plötzlich zu einer Übermacht, vor der sie hilflos und verzweifelt wird, hämmern auf sie los, die keiner Gegenwehr mehr fähig, nur fühlt, wie weh, die unerträglich weh das tut.

Wie sehr sie leidet,- und er ist stark ~~müde~~
und froh, freut sich seiner Kunst, der Sonne, des Lebens. Er schrieb
es ja: "Dort unten habe er jetzt gefunden, was ihm gefehlt, jeder
Tag bringe neue Entwicklung, unerhörten Reichtum. Es ist ihm, als
seien seine Sinne nicht ausreichend, all die Fülle aufzunehmen,
die durch sie seiner Seele zuströme. Welch ein Glück, dass gerade
jetzt, wo er nach reichem Erleben doppelt aufnahmefähig sei, das
halbjährige Stipendium ihm den Aufenthalt in Rom ermögliche.--

Endlich stand auch noch wie schmerzlich ihm die ~~Trennung~~^{Trennung} von ihr sei,-
auch etwas von Sehnsucht und Kummer,- aber das klang wie aus weiter
Ferne,- ganz matt und schwach,- und all das andere, was nicht sie
war, laut und dröhnend wie Trompetenstöße.

Und auf einmal weiss sie es: vorbei ihr Glück,-
für immer vorbei!

Aber nein, nein! Georg liebt sie, er soll kommen,
und seine Gegenwart wird alle Schatten verscheuchen! Und er wird
kommen. Sie wird ihm schreiben, ihm alles sagen, ihn bitten,- er weiss
ja nicht, wie sie leidet.

Und sie versucht, Worte zu finden, die ihn rühren
müssen;- aber sie kann sie nicht finden, denn nun weiss sie, dass er
nicht kommen wird. Und wenn er käme,- ein anderer als er war,-
könnte er ihr je wieder das Vergangene lebendig machen?

Ein anderer als er war,- nein, vielleicht nur ein
anderer als sie ihn gesehen,- denn ~~was~~ wusste sie eigentlich von ihm
und seiner Liebe zu ihr. Er, der Kluge kannte sie wohl, er hielt ihre
Seele sicher in Händen und keine ihrer Regungen blieb ihm unbekannt.--

Sie sieht ihn vor sich, wie sie ihn bei den letz-
ten Sitzungen manchmal gesehen. Er arbeitete schweigend und ernst
und sie betrachtete ihn stumm: die Augen, die unter halbgesenkten
Lidern matt und etwas farblos blickten,- die gerade starke Nase,
das blasse Gesicht ~~und~~^{unter} ~~den~~ schwarzen Haar und um die Lippen ein
Zug, den sie an ihm nicht gekannt, der ihn verändert, fast hart und
unnahbar erscheinen liess. Dann wieder stand er auf, ging im Atelier

auf und ab, stellte sich an das Fenster und trommelte auf den Scheiben, - er schien ihre Anwesenheit vergessen zu haben, und sie fragte sich dann bekümmert ob sie ihn denn eigentlich kenne, so fremd erschien er ihr. Er ist so reich und mannigfaltig, - was wusste sie was konnte sie von ihm wissen.

Und plötzlich hat sie das Gefühl, als sei sie überhaupt für ihn kein lebendes Wesen, - sondern ein Ding, das ihm Freude bereitet, köstliche Eindrücke verschafft und nun noch den einzigen Zweck hat, sich in eine schöne Erinnerung zu verwandeln, so noch einmal seine Kunst befruchtend und dann erledigt ist, - gestorben. Es ist, als ob sie bei lebendigem Leibe verwesen sollte!

Freude geben und Freude nehmen, - es hatte so wahr und schön geklungen. Und sie hatte nie gefragt, was dann, wenn die Freude ^{zuende} ~~zu Ende~~ -- Nun sieht sie, dass die Schönheit, die sie berührt, die Freude, die sie erkennt um sie festzuhalten jenen wohlfeilen künstlichen Perlen gleichen, die leuchtend und reizvoll in einen grauen Staub zerfallen, wenn man sie fester anfasst, - und in diesem Staub, der sich atemberaubend um sie anhäuft, sah sie alle die starken neuen Wahrheiten mit Versinken, die sie mit kühner Hand an sich reißen zu können, geglaubt.

Vorbei das alles, - nie wieder, nie wieder. --

Und Anna weint. Leise weint sie, hoffnungslos, als sei auch das unnütz, vergeblich auch das Weinen, dass keine Hilfe und Erleichterung bringen kann.

Wohin sie die Hände ausstreckt, Leere, - Leere in sich und um sich und nirgends ein Halt!

Alles ~~zu Ende~~ - zuende, - und was nun? Als sich diese Frage in ihr erhebt, versiegen ihre ~~Tränen~~ Tränen. Sie muss die Antwort darauf finden, sie muss, - und mit einem Schlage ist sie ganz ruhig geworden. - Den Gedanken an ihn aufgeben, ausreißen ihre Liebe, - ohne ihn ~~zu~~ leben, wie früher einmal, - ist das möglich? Und doch - es hat eine Zeit gegeben, wo er hoch nicht da war, - wie ferne liegt das zurück und wie schwer ist es sich das vorzustellen.

Sie hat ohne ihn gelebt, - und ^{gewiß-} es gab Zeiten, wo sie glaubte, glücklich zu sein. Besonders damals, als sie ihrem Manne näher kam, nach ihrer Rückkehr von der Riviera. Befreit von dem seelischen Drück, unter dem sie gelitten, stand sie dem Leben mit frischerem Mute gegenüber, und empfand all das, was sie da wiederfand, die Bekannten ihr gehörigen Freuden als mit stärkerem Inhalt erfüllt. Sie fühlte mehr als je vorher, den Wunsch und auch die Möglichkeit glücklich zu sein, durch das, was sie besass. ²⁷

Dann später, als Georg kam und mit ihm die grosse Leidenschaft, - war alles verändert und sie meinte ¹⁰⁰ vorher nicht gelebt zu haben. Ihr ganzes bisheriges Leben erschien ihr traumhaft entfernt, in grauem Nebel, versanken seine Konturen, - und nur hier war Sonne und Leben und Wahrheit, - in den grossen einzigen Glück, das sie sich erobert.

Nie hatte sie daran gedacht, in dieser Zeit, dass sie auch vorher manches ~~Kostbare~~ besessen, das sie nun für noch Kostbareres opfere, - sie hatte nichts von einem Opfer empfunden, - denn was sie für ihren wertvollsten, unentbehrlichsten Besitz hielt, - ihr Kind, - das behielt sie. Und all das andere, - die Beziehungen zu ihrem Manne, zu ihrem Heim und die Formen, die ihr Leben durch diese Beziehungen ⁷⁰⁰ angenommen hatte, -- wie wertlos, wie geringfügig erschienen ihr diese Kleinigkeiten im Vergleich zu dem einem Grossen, das in ihr Leben getreten war.

Nun, wo der Schmerz sie hellsehend machte, - sah sie all das wieder wie es gewesen, - ~~Heinr.~~ es war kein Glück, wie das was folgte, kein Höchstgefühl an Lebenskraft und Freude, - wie sie es durch Georg so stark empfunden, - dass sie oft glaubte, es wäre auch durch das Opfer ihres Lebens nicht zu teuer bezahlt.

Es war kein grosses Glück gewesen, nur eine, vielleicht nicht einmal vollkommene Zufriedenheit, - aber jetzt, wo sie das grosse einzige Glück einstürzen sah, merkte sie ³⁰⁰ plötzlich, dass es unter seinen Trümmern auch das kleinere unbeachtete mitgegrub, das vor ihm gewesen.

Das Sichere ihres Verhältnisses zum ihrem Manne,- das Gefühl ihm so viel zu bedeuten, seine Liebe, sein unbegrenztes Vertrauen zu verdienen,- wie viel scheint ihr das auf einmal! Da war alles ruhig und klar,- sie stand nicht verwirrt vor einem Grösseren Unergründlichen, sie war kein blosses Ding, das Freude bereitet, und köstliche Eindrücke verschafft.----- Da war sie die Gebende gewesen, die unentbehrliche Gefährtin,- die Mutter seines Kindes.

Und plötzlich fühlt sie mit bitterer Reue, dass auch darin Schönheit und Reichtum gewesen,- die nun für immer vorbei sind, vorbei wie alles andere.

Sie war ihrem Manne gegenüber stets die Gebende gewesen,- so hatte sie ¹⁰⁰ geglaubt,- aber vielleicht ¹⁰⁰ hatte das bloss an ihr gelegen,- vielleicht war auch da ein Weg gewesen, ein schmaler Weg zum Glück,- und sie hatte andere gesucht, breite, sonnenbeschienene,- und war so fehlgegangen, dass dort, wo sie nun stand, alle Wege zuende waren.- Gab es denn keine Möglichkeit zurückzukehren? Vergessen, was gewesen, und den kleinen schmalen Weg suchen,- der vielleicht einst zum Glücke hätte führen können, und nun der einzige ist zum Leben.

Und sie versucht auszudenken, wie es nun werden könnte, ohne Georg- nur mit ihrem Manne, alles versucht sie wegzudenken, was dazwischen lag,- sie will wieder die sein, ¹⁰⁰ was die sie einst war, ~~Treu~~ und ohne Lüge wieder leben.

Anna stöhnt,- Ohne Lüge! Aber ihre ganze Zukunft wäre Lüge,- erfüllt von der Lüge, auf die sie ihr weiteres Leben aufbauen müsste.

Unmöglich,- um leben zu können, müsste sie wenigstens das haben, was sie einst hatte- das Ruhige, ^h Ware ihrer früheren Vergangenheit;- was sie mir geringen Bedenken tun konnte, die Zeit über die sie so glücklich war,- jetzt würde es ihr Leben vergiften, ihr den letzten Mut rauben. Nein,- nicht weiter lügen, nie wieder!

Noch eine Möglichkeit! sie erschrickt-----
sieht ¹⁰⁰
Zu ihrem Manne gehen und ihm alles sagen-- Sie ~~sieht~~ sich mit ihm am Meere (sitzend,- und wie sie nicht den Mut fand zu sprechen; und damals waren es nur Phantasien, Ahnungen, die sie zu beichten hatte,-

eigentlich die Angst vor dem, was dann kam. Damals war noch alles ungeschehen, was sie seither verbrochen. -- Jetzt wehrt sie sich nicht mehr gegen das Wort, sucht keine Gründe mehr dagegen, -- hat nur den einen sehnächtigen Wunsch, dass jetzt noch alles so wäre, wie damals, ausgelöscht ihre Schuld.

Aber vergebens, -- alles lebt, was geschehen, -- und jetzt soll sie den Mut finden, es ihrem Manne zu sagen. Was er wohl täte, -- ob er sie schlagen, würgen, töten würde -- und sie sieht das alles vor sich, ein Bild verscheucht das andere, -- bis dann eines auftaucht und sich befestigt: Er sitzt auf ^{sein} ~~seinem~~ Sessel vor seinem Schreibtisch, zusammengesunken, den Kopf auf ~~die~~ ^{die} Armen gelegt, und weint, -- ein lautloses, verzweifaltetes Weinen, das den ganzen Oberkörper erschütterft. -- Und sie steht vor ihm, totenblass, mit herabhängenden Armen, dehnt sich, ganz leise mit der Hand über sein Haar zu streichen und wagt nicht ihm näher zu kommen, -- möchte sprechen, ihm etwas Liebes, Tröstendes sagen, und hat die Kehle zugeschnürt von Qual und Mitleid mit diesem Manne, den sie sein Wertvollstes geraubt.

Ja, so wird es sein, wenn sie gesprochen hat -- er wird sie nicht töten, nicht schlagen, vielleicht wird er ^{ihr} ~~sie~~ sogar verzeih^{en}, denn er liebt sie und wird nicht die Kraft finden, sie fortzustossen, aber sein Leben ist zerbrochen, nie wird er es verwinden, dass sie nicht die war, die er geträumt, die Reine, Treue, Unvergleichliche.

Und das soll dann ihr Leben sein, nach all dem Reichtum dieser Jammer?

So bleibt nichts, keine andere Möglichkeit, als zu sterben? -- Sie hat sich gewährt, hat fortwährend gekämpft gegen diesen Gedanken, nun aber, vernichtet von der ~~Qual~~, der gewonnenen Einsichten, nimmt sie ihn ruhig auf. Ah, nicht mehr denken, nicht mehr leiden müssen! All dem Jammer und Ekel Einhalt gebieten, sie in ³⁰⁰ ~~das~~ ^{es} Nichts verwandeln können, -- leicht und schnell, -- ist ~~das~~ nicht das alleinige Vorrecht der gequälten Kreatur im Kampfe mit dem sinnlosen und tückischen Schicksal! Sie war hilflos, ohnmächtig, allen Qualen überliefert, aber sie stirbt, -- und in diesem Augenblicke ist

sie wieder rein und gut, Enttäuschung und Demütigung, der unerträgliche Ekel vor sich selbst sind zuende, -- sie ist frei. --

Frei sein von allem Leid und Frieden finden. --
Und ihre Sehnsucht kaset weiter und singt ihr Lieder, -- klagende, friedliche, tröstende Lieder von dem Reich, dem die Wirklichkeit nichts mehr anhaben kann, das keine Sonne kennt, aber auch keinen Frost, keine Freude, aber auch kein Leid, -- nur Schatten, Ruhe, Frieden. Und zitternd strebt sie hin, - zu ~~Todes~~ ^{zudem} ~~zudem~~ verwundet, gleich einem gehetzten Tier sucht sie die Zuflucht, wo die Qual zuende, - will den Traum träumen von Schatten, Ruhe, Frieden. -- Wer stellt sich ^{ih} in den Weg mit flehend erhobenen Händen, - ihr Mann und ihr Kind, und sie suchen sie festzuhalten, sprechen Trost, zeigen ihr die Sonne, die irgendwo scheinen soll und für die sie blind geworden, weisen geschäftig auf Freuden, ~~die~~ für die sie erstorben, flehen um ihr Mitleid, werben um ihre Liebe -- 146

Nein, nein, jetzt keine müssigen Phantasien mehr, die kraftlos machen, die Fähigkeit zum Entschluss lähmen. -- Niemand stellt sich ihr in den Weg, niemand bettelt um ihr Leben, - nur sie selbst. -- Die anderen? Ihre Eltern, ja die hätten ihren Tod vielleicht nicht ertragen können, - aber die sind längst gestorben, - Ihr Mann, - wie er es ³⁰⁰ verwinden wird? Vielleicht schwer, sehr schwer, - aber gewiss leichter, als die Zerstörung seiner Illusionen. -- Und ihr Kind, ihr schönes süßes Kind mit den tiefen klugen Augen, - das voll Zuversicht zu ihr kommt mit all seinen Freuden und Leiden, - das sie das Vollkommenste ist, das Sichere und Zuverlässige in dieser unbegreiflichen, wunderbaren Welt, der es noch voll Verwunderung gegenüber steht. -- Und soll sie entbehren lernen, die und den Reichtum, den ihre Liebe in sein Leben hätte bringen können. -- Wie weh das tut, wie unerträglich weh!

Aber nein, - nur nicht schwach werden, nicht sich ³⁰⁰ betören lassen von der Stimme, die da plötzlich in ihr wieder zum Leben locken will. Zu klar hat sie erkannt, dass ihr Sterben der einzige Weg ist, der nicht vor ihr ^{ih} verrammelt, - dass die Rechnung, die ~~er~~ nun vorgelegt wird, nur mit ihrem Leben zu bezahlen ist.

Sie ist nicht unersetzlich. Ihre Schwägerin, die kinderlos ist und Gerti ~~zuz~~zärtlich liebt, wird sie erziehen, vielleicht besser, als sie, die Enttäuschte, seelisch Unfreie es nun könnte.

Und nun stark sein, die Zähne zusammenbeißen, - entschliessen und ausführen.

Und sie ~~weiss~~ ^{sich} schon wie: Vor Kurzen, als sie in der Zeitung einen Selbstmordbericht las, hat sie sich lebhaft ausgemalt, wie sie das täte, - mit allen Einzelheiten, als hätte sie schon damals gewusst, was ihr doch jetzt klar geworden, - dass sie nicht weiter leben kann.

Ja, so wird sie es machen: in einigen Tagen, wenn ihr Mann verreist ist, findet man sie eines Morgens tot, zufolge Gas~~er~~strömung. Ein unglücklicher Zufall, - wer wird daran zweifeln? Sie muss es nur recht unauffällig machen. Sie wird an dem Tag Karten lösen für eine Theatervorstellung der nächsten Zeit. Am Abend wird sie mit der Köchin sorgfältig das Menu für den anderen Tag zusammenstellen und wirtschaftliche Verfügungen treffen. Ruhig und unbefangenen wird sie scheinen, selbst noch in dem schweren Augenblick, ~~w~~ ^{we} sie ihrer Kleinen zum letzt~~en~~mal Guten ~~Nacht~~ sagt. Wird das möglich sein? Es muss, und man kann ^{so} viel, wenn man fest will. Sie wird sich immer wieder sagen, dass sie gerne stirbt, dass ihr das Leben unerträglich ist. -- Nun hat sie ihr Kind ~~geh~~ ^{ge}zrzt, - und jetzt wird sie gehen, - aber sie kann nicht, sie sinkt vor dem Bett nieder und schluchzt: lass mich nicht von Dir gehn, Gerti, halte mich fest! --

Nein, wie töricht, gerade das wird sie nicht tun, - sie wird sich losreissen, mit übermenschlichen Kraft stark und ruhig bleiben. Endlich ist auch das vorüber, - sie zündet den Gas ~~pfen~~ an und geht zu ~~Bette~~. Ja, aber vorher, vielleicht am Nachmittag muss sie noch vernichten, was sie von ~~Grotz~~ besitzt. Sorgsam zwischen anderen Dingen verborgen, hat sie die wenigen Briefe, die ^{so} sie von ihm erhalten, seine Photographie, einige Zeichnungen die er ihr geschenkt, -- ein dünnes Päckchen und doch der ganze tatsächliche Rest all der Glückseligkeit, - die Verkörperung des kurzen, bedeutungsvollen Lebensabschnittes, der ihr ~~Letzter~~ sein soll. --

Was er sagen, - ob auch er, der Kluge, an Zufall glauben wird? und wenn nicht, ob er dann wissen, bedauern, bereuen wird? - Wenn er ahnte, jetzt ahnte was sie will, -- eine unendliche Angst um sie ergreift ihn, er eilt zu ihr, mit seiner ganzen Kraft bestrebt, ihr zu helfen, sie zu retten. Noch käme er rechtzeitig, - aber nein, seine Hilfe wäre keine, er ^{kann} ihr doch nicht geben, was sie allein brauchte--: das alles ungeschehen sein!

Und jetzt hat sie Wichtigeres zu denken, - wie sie ihren Tat vollenden wird. Wenn schon alle im Hause schlafen, nimmt sie, wie so häufig, Veronal und wartet, bis sie sehr müde ist. Dann, -- ein Ruck, sie ist aufgestanden, hat den Gasofen abgestellt, noch eine Bewegung am Hahn, - nun schnell zu Bette und eingeschlafen, - und alles ist vorbei, - vorbei für immer. --

Nicht gleich vorbei, - Anna bewegt sich angstvoll, - sie muss noch den widerlich süßen Gasgeruch erdulden, - wer weiss wie lange es dauert, bis sie bewusstlos wird. Und inzwischen muss sie kämpfen gegen jemand, der sie retten, um Hilfe schreien, ein Fenster aufreißen will, jemand der fleht und weint und kniefällig um ihr Leben bittet, - und verzweifelt ^{ringt} mit dem anderen, der ungerührt bleibt und unerbittlich "Nein" sagt, immer nur "Nein", -- Und da liegt sie und fühlt den erbitterten Kampf in sich selbst und weiss nicht, wem sie beistehen soll, den Mitter oder dem Vernichter.

Und wenn alles vorbei ist, und sie in der Erde ruht, es wird doch wieder Frühling werden, auch ohne sie, und an leuchtenden Märztagen werden schöne junge Frauen in der Mittags-sonne über den Graben und die Kärntnerstrasse spazieren, Blicke aufnehmend und halb erwidern, berauscht von der eigenen Schönheit und den Wünschen, die sie erregen. --

Mit welchem Entzücken genoss sie inner das Erwachen des Grossstadtfrühlings! Im letzten Jahre, war es ganz plötzlich gekommen, - das richtige Winterwetter hatte längst aufgehört, seit vielen Tagen stapfte man missmutig durch die regennassen Strassen die Brust beengt vom rauchdurchsetzten Nebel, und der müde Blick strebte vergebens dieser Trostlosigkeit zu entfliehen und ~~ihxxx~~ irrte gefangen zwischen einförmig grauen Mauern und dem unerbittlich

verhängtem Himmel.

Ähnlich wie heute-- Und eines Tages war das graue Bild verschwunden,- die Sonne schien und man empfand mit Wohl lust ihre Wärme,- die Luft war mild und wie von Dürften erfüllt,- vielleicht von den vielen,vielen Blumen,die überall verkauft wurden.Der Frühling war da und sprach aus den Geberden,mit denen heitere Menschen nach diesen Blumen griffen und daran rochen,- er sprach aus dem Lachen der Mädchen und dem wiegenden Gang der jungen & Frauen, der voll schien von Verheissungen.

Sie liebte das alles und den Genuss,sich inmitten dieser Schönheit,- schön,jung,als ein Stück lebendigen Frühlings zu führen,¹⁰⁰ an der Hand ihr reizendes Kind-----

Und wenn nun der Frühling wieder kommt,-und er kommt gewiss,auch wenn sie tot ist; --~~alles~~ alles bleibt so, wie es war,-wie merkwürdig und fürchterlich,dass die Welt unverändert bleibt,auch wenn sie modert.

Verzweifelt,zitternd vor Todesangst starrt Anna in das Dunkel,als ~~wäre~~ müsse ihr von dort eine Hilfe kommen,- Rettung vor dem schrecklichen,drohenden Nichts.

Ihr Mann,-- der sie so sehr liebt,wenn er wüsste,dass sie sterben will,wenn er wüsste was sie leidet.

Ah,wenn das Unmögliche möglich wäre,- wenn er wissen könnte ohne zu verzweifeln,verstehn und verzeihen ohne sie zu dehmütigen,-wenn sie trotz alledem für ihn die Unersetzliche, Unvergleichliche bleiben könnte,die sie ihm vordem gewesen.

Wenn sich jetzt die Türe öffnen würde und er käme herein,setzte sich zu ihr und fasste ihre Hand----

Früher pflegte er ihr häufig so Gesellschaft zu leisten,wenn sie Nachmittags ruhte,und sie liebte diese Viertelstunden gemütlicher Aussprache.Er war gut und zärtlich mit ihr, und es war schön,dann wenn er gegangen war,dieses Gefühl des Geliebt, und Verhättselt werdens,zwischen Wachen und Schlafen nachzugenießen zugleich mit dem wohligen Ausruhen ihres Körpers,-und so einzuschlummern in ihrem freundlichen Schlafzimmer,von den hübschen,²⁰⁰ gewohnten Dingen umgeben,-ähnlich wie sie als Kind von Vater und Mutter geliebtest mit dem süßen Gefühl von ihrer Liebe zärtlich behütet zu

sein, in ihrem weissen Bettchen, mit sich und der Welt zufrieden, eingeschlafen war.

Ja, früher, - war ihr diese Nachmittagsruhe lieb gewesen. In den letzten Monaten freilich hatte sie sie aufgegeben oder für eine spätere Stunde verschoben um jeder Gelegenheit zu einer intimen Aussprache mit ihrem Manne auszureichen. Mit ~~xxxxxxx~~ Mit Georg waren auch andere junge Künstler ins Haus gekommen, ihr gesellschaftlicher Verkehr war reger geworden, - und dann waren auch die Sitzungen, die ihre Zeit in Anspruch nahmen, - so hatte sich die Veränderung ^{ihrer} das Tageseinteilung wie manches andere unauffällig machen lassen. --

Wenn er jetzt wieder so hier sass und fasste ihre Hand. Er weiss alles und spricht leise zu ihr, - vorsichtig um ihr nicht weh zu tun. Er hat alles verstanden, und wenn er auch loidet, ihre Qual ist grösser und er will ihr ~~ix~~ sie tragen und überwinden helfen. Er will sie aufrichten, die verzweifelt, in ihrem Stolze zu Tode getroffen, auf der Erde liegt. Ist sie eine andere als sie war, - weil sie geirrt, - weil sie wie ein Kind, ~~xxxx~~ das nach Schönerm und Glitzernden begehrt, - ungewarnt und unbehütet in die Flamme gegriffen und sich verbrennt hat? -- Ungewarnt und unbehütet, - und dann spricht er von seiner Schuld. Sie ist jung und schön, in ihr war unverbrauchter Lebenshunger, - eine aufgespeicherte, ⁷⁰⁰ jungfräulich gebliebene Fülle an Leidenschaft, - er war aber war blind neben ihr hergegangen, hatte nicht versucht, den Möglichkeiten die in ihr lagen, nachzuforschen, sie zu erfüllen und in Freuden zu verwandeln. -

Nein, sie war nicht so, wie er es geträumt, - sie war nicht unbedingt und unwandelbar rein und keusch und unvergleichlich. In ihr waren die Möglichkeiten dazu und auch zum Gegenteil. --
Er aber hatte sich ein ^{Traum} ~~xxxxxx~~sbild geschaffen von einer Frau, die sie war und doch nicht sie, und hatte sich daran geklammert, und die Augen geschlossen vor der lebendigen Wirklichkeit.

Er hatte verabsäumt, den leisen Stimmen ihren Wunsch ~~x~~ zu lauschen, die tief innerst in ihr riefen, vielleicht-

ja gewiss- nach ihm;-hatte plump die feinen unsichtbaren Brücken geringschätzt,die das Verstehen des Geheimsten und Unausgesprochensten zwischen zwei Menschen baut und die stärker tragen als Ehre und Treue und Pflicht.- Und sie,redlich bemüht auch so zu sein,wie sie ihm schien,war ihm fremder und fremder geworden,-bedrängt von den Stimmen,die immer vernehmlicher riefen,je mehr sie verachtet wurden,- bis dann endlich der kam,der klüger und geschickter als er-ihre Sprache verstand und für sich zu deuten wusste.Und nun wollte sie sterben,-ihr schönes,junges Leben wegwerfen,-weil er blind gewesen, und anstatt sie so zu lieben wie sie war,-sie so wollte,wie er sie liebte.Sie war irregegangen, aber auch von dem falschen Wege führen Strassen zurück ins Leben,das reich und schön vor ihr liegt,wenn sie erst wieder die Kraft findet,ihm ruhig und sicher entgegenzugehen.Und dann wird sie finden,-dass was jetzt ihr Trümmern scheinen die Bausteine sind zu einem neuen Glück,das sie gemeinsam schaffen wollen. — — —

Anna richtet sich auf--Ein Traum,schön und unerfüllbar,wie nur Träume sind.Nie wird ihr Mann so sprechen,nie das Unbegreifliche begreifen.-- Sie selbst,nur sie allein hat so gesprochen. Aber ist es deswegen weniger wahr? Ist sie eine andere geworden,und war es nicht bloß Täuschung,wenn sie sich einst anders sah? Muss sie sich verwerfen,weil aus dem in ihr,was zu dauerndem Glück hätte führen können,-nach kurzer Freude Kummer und Enttäuschung wurde. Und ist ^{sie} nicht auch so wie sie ist,wertvoll genug,sich und den Ihren das Leben schön und lebenswert zu gestalten?

Ihr Mann könnte das nicht verstehen,- aber soll sie sterben, weil er so klug und gut er ist,- nicht Klugheit und Güte genug besitzt,um auch das zu verstehen.Er könnte die Wahrheit nicht ertragen.Aber ist denn das,was sie als Wahrheit empfindet, und was er als solche nicht aufnehmen könnte,weil er anders denkt und fühlt,-für ihn nicht dadurch schon Lüge geworden?- Es ist Lüge,die sie auf sich nehmen soll,-und sie fühlt nun schon klar,dass sie es tun und dass sie leben wird,-Lüge,ihn in dem Glauben zu lassen,dass sie unverändert geblieben,dass sie gut und rein,eine

treue Frau, eine hingebungsvolle Mutter, dieselbe ist als einst.
Aber ist diese Lüge nicht mehr Wahrheit als die blosser Kenntnis
ihres Vergehens, durch die sie ihm plötzlich ~~als~~ all der schönen
und guten Eigenschaften verlustig erschiehe, - die er früher
ausschliesslich und verstärkt an ihr sehen wollte, - und die ihr
nun ebenso zu eigen sind ^{wie damals} ~~als einst~~.

Und dann, - etwas in ihr empört sich, - Lüge
oder Wahrheit, - ein Begriff ein Wort, - jedesfalls ein Nichts
verglichen mit diesem warmen, blühenden, mit diesem einzigen, ge-
liebtesten Leben, ihren Leben, dass sie dafür opfern wollte!

Licht! Weg mit dieser verhassten Dunkelheit,
die ihr vollgesogen scheint mit all der Qual und Todessehnsucht
dieser bitteren Stunden!

Sie ist aufgesprungen, hat alle Flammen aufge-
dreht--Blinzelnd von der Fülle des Lichtes sieht sie nach und
nach die einzelnen Dinge aus der Finsternis tauchen, - empfindet
mit Wärme die geliebte, freundliche Umgebung ^{als} ~~als~~ eine Bürgschaft
dass sie noch lebt und dass sie leben wird und darf trotz alle-
dem.

Das Leben ruft.

- 1 -

Den Kopf auf die Hand gestützt, lehnte die junge Frau am Fenster. Ein trüber Spätherbstnachmittag. Es regnete unablässig. So lautlos und langsam fielen die Tropfen, dass man ihr Fallen nur ^{an ihr} Pfützen merkte. Die Bäume am Strassenrande streckten müde und kraftlos die leeren Aeste in den Nebel und die Menschen schoben sich vorwärts unlustig und schwer, den Kopf gesenkt, als führe nur ein matter Wille sie einem freudlosen Ziele zu. Es schien Anna, als ob da draussen Geräusche, Farben und Menschen, zu einem grauen verschwommen Etwas zusammenflössen, das alle Traurigkeit und alles Absterben der Welt enthielt. Sie fröstelte. War es möglich, dass irgendwo auf der Welt noch die Sonne schien und heitere Menschen unter blauem Himmel sich des Lebens freuten? Und sie dachte an Georg, an den Süden. Wie viel Fähigkeit zum Lebensgenuss sprach wieder aus seinem heutigen Brief. Auch wohl etwas Kummer um sie und Sehnsucht. Doch das war das Weh des Starken, das er leicht tragen konnte, nebst aller inneren Freude, und das schliesslich noch dazu beitrug sein Lebensgefühl zu erhöhen. Das war nicht wie ihr Weh, - ein gespenstiger Feind, der von allen Seiten die Seele unlagert, alle Regungen der Freude, Wünsche und Hoffnungen erstickt, jeden Ausweg ins Freie verschüttet.

Wie unbegreiflich das alles ist, - sie war doch stark gewesen, stark und freudig wie er. Und wie schon unzählige mal berechnet sie wieder, dass er morgen erst drei Wochen sind, seit dem ^{er} abgereist ist, und damals war sie noch ganz zuversichtlich, als sie einander "Auf Wiedersehen im Frühling!" sagten.

Die grosse Freude, das Glück der letzten Monate war noch lebendig gewesen in ihr, und so lange sie seine Nähe fühlte, hatte sie die Empfindung, als sei alles Traum und Unwirklichkeit, nur er nicht und ihre Liebe.

Es gab ein Wiedersehen! Was bedeutete ^{er} gegen diese Gewissheit, die wenigen Monate Trennung, - was lag an vorübergehender Qual, da doch der Augenblick wieder kommen musste, wo sie aufs neue in seinen Armen lag. Doch kaum war er fort, war alle Kraft von ihr gewichen. Zu erst hielt sie das, was sich immer lähmender auf ihre Seele senkte, für Sehnsucht, kämpfte tapfer dagegen, suchte sich zu überzeugen, dass dieses Leiden auch eine Gabe sei, eine Bereicherung, eine schmerzende Vorfreude, künftiger Seeligkeiten. Aber bald wurde es ihr klar. Nicht nur Sehnsucht, ~~da war etwas an-~~
~~deres~~

2

da war ^{etwas} es ^{anderes} was nagte, zu erst leise und unmerklich, bis es dann immer mehr von ihr Besitz ergriff, - etwas Hoffnungsloses, Unabänderliches: Reue, bittere Reue, über das, was sie verbrochen!

Verbrechen, - Sünde, es klang so merkwürdig schwer, und da war etwas in Einem, noch aus Kinderzeiten her, was dabei erzitterte, - und mochte der Verstand noch so sehr dazu lächeln.

Wie hatte Georg gesagt, - und eifrig suchte sie sich der hellen Worte zu erinnern, mit denen er gegen die alten düsteren Gesellen losgezogen. O, so klar fühlte sie damals - wie recht er hat, dass das nur alte morsche Begriffe sind, Fantasiegebilde, von selbsthasserschen, freudeäoem Geist geschaffen, und die nicht in nichts zerfallen sich in einen leeren Schall auflösen, ~~den~~ wenn das starke, freudige Leben gegen sie losstürmt.

Sie war damals am unteren Ende des Gartens mit ihm gesessen, dicht an ihm geschmiegt, und alles war klar gewesen in ihr, klar und heiter, wie der Sommertag um sie. Freude geben und Freude nehmen ohne jemanden dabei weh zu tun, - dass war das Natürliche, Schöne, Gute, der beste Sinn des Lebens, sein Zweck! O, die Menschen sind blind, dumm und blind! Sie schaffen sich selbst die Qualen, zertrümmern gewaltsam und sinnlos ihre schönsten Freuden!

Gegen wen hat sie gesündigt, als sie in seinen Armen, das höchste Glück empfunden, das das Leben zu verschenken hat, - ist ihr Mann ärmer geworden, - weil sie reicher? Ja, wenn er es wüsste, -- aber er weiss es nicht, er soll, und wird es nicht wissen.

Sie dachte an ihre Hochzeitsnacht und was darauf ~~er~~ folgte. Etwas Gewöhnliches und Alltägliches. Es war ihr gegangen, wie wohl so vielen Frauen. Zuerst Widerstreben, Scham und Ekel, die sie vergebens zu unterdrücken suchte, um ihren Mann nicht zu verletzen. Aber er war nachsichtig, nahm es nicht schwer, schien es natürlich zu finden, - ~~nahe~~ dass ein reines, unschuldiges Mädchen Widerstreben empfindet.

"Das ist nur am Anfang so" hat er sie getröstet, - und überhaupt, Kind, der Wunsch darnach, liegt nur wenig in der Natur des keuschen Weibes. Es ist ein Opfer, dass sie dem Manne bringt und ihren Lohn findet sie in der Mutterschaft --. Doch Du wirst sehen, Schatz, dass Widerstreben verliert sich --"

In der Zwischenzeit aber liess er sich dadurch nicht stören, und nahm, unbekümmert um ihre Empfindungen, "das Opfer" in Anspruch. - Elend, seelisch und körperlich erschöpft, liess sie all das hässliche Neue über sich ergehen, bemüht, nicht mehr nachzudenken über diese unlösbaren Fragen: warum es natürlich ist, dass was dem Manne Freude, der Frau Widerstreben verursacht, und ob das nur in der Ehe so ist -- ob auch all ihre Freundinnen, ob alle Frauen der Welt so empfinden? Und warum? Ihr Mann ist doch ein kluger, guter Mensch und sie hat ihn gerne "davon" abgesehen. Leidenschaft hat sie zwar nie für ihn empfunden, aber ~~dereinst~~ ist sie wohl überhaupt nicht fähig. -- Und muss es deshalb sein, dass die Mutterschaft mit Ekel ihren Anfang nimmt?

Dann kam die Gewöhnung, - es war eine Sache geworden, die man machte, wie andere, ohne darüber nachzudenken. Ihr Kind war nun schon da, und sie widmete sich ihm mit zärtlicher Hingabe. Über dies hatte sie frühere geistige Interessen wieder aufgenommen, anregende Beziehungen angeknüpft. Mit ihrem Manne verband sie Sympathie, Wertschätzung und Vertrauen. Sie hatte ein angenehmes, friedliches Heim und fühlte sich wohl.

Und doch war da manchmal etwas, das sie nicht zu deuten wusste, eine unbestimmte Sehnsucht. --

Es war ein kleiner, unbedeutender Vorfall, der sie auslöste. Sie sass in der Elektrischen einem jungen Officier gegenüber und fühlte seine Blicke unausgesetzt auf sich ruhen. Als sie ihn endlich flüchtig anschaut, sieht sie ein Paar ^{ch} leuchtend schwarzer Augen mit unverhohlener Bewunderung auf sich gerichtet, und ihr schneller Blick nimmt noch den Eindruck seines fast mädchenhaft schönen Mundes auf. "Ein hübscher Junge" denkt sie, und sucht mit dieser gleichgültiger Feststellung vergebens die ungewohnte Befangenheit, die sie ergriffen hatte, loszuwerden. Und es ist eine eigentümliche Erregung, die in ihr nachzittert, als sie beim Aussteigen - fortwährend von den schwarzen Augen geliebkost und ängstlich bemüht, in dem schmalen Raum seine Knie nicht zu streifen, die peinliche Unsicherheit mit sich nimmt, ob sie ihn nicht doch berührt.

Da war eine Erinnerung in ihr erwacht: eine Wagnervorstellung aus ihrer ⁿ Mädchenzeit. Neben ihr sass zufällig einer ihrer Hofmacher, Wilsky hiess er, - ein netter, unbedeutender Junge, dessen Huldigungen nicht schwerer wogen, als die anderer. Sehr verliebt war er und ganz selig über das unverhoffte Zusammentreffen. Im verdunkelten Raum, als

die Musik ertönt, fühlt sie plötzlich seine Blicke so sehnsüchtig verlangend auf sich ruhen, dass sie, befangen und unruhig geworden, um den Bann zu brechen, irgendeine Frage an ihn richtet, die er höflich und correct beantwortet. Aber kaum schweigen sie, kommt es wieder, wie eine heisse Welle fühlt sie, seine Leidenschaft herüberschlagen und sie umfassen, - unfähig, diesen unbegreiflichen, beängstigend süßen Contact abzuschneiden, - und plötzlich hat sie ohne ~~Kinzusehen~~ das Gefühl, als ob sein Knie sich den ihren näherte, es schon berühre, und rückt weg von ihm, so weit als möglich. -- Ein schneller Blick aber zeigt ihr: Seine Haltung war unverändert geblieben.

Bald nachher starb ihr Vater, und sie zog sich von aller Geselligkeit zurück. Als sie nach längerer Zeit diesem Verehrer wieder begegnete, war sie Braut, - und in Erinnerung an die Beschämung, die dieser Abend einige Zeit in ihr zurückgelassen, empfand sie ein lebhaftes Vergnügen, ihm glückstrahlend ihre Verlobung mitzuteilen und an seinen Augen zu sehen, dass er leide.

Eine EX längst vergessene Sache, - durch das kleine Abenteuer mit dem Officier plötzlich lebendig geworden. Und eine Menge Erinnerungen waren in ihr erwacht, emporgetaucht wie aus einer Ver^esenkung, - belanglose, kleine Vorfälle, die sie nun lebhafter zu empfinden meinte, als in der Zeit, wo sie sie erlebt: ihr erster Ball - wie schön sie war, - wie viele sie bewunderten! Damals liess sich ihr auch Wilsky vorstellen und bat gleich um mehrere Tänze, - und noch viele Andere. Sie tanzte bis zu Morgen, flog aus einem Arm in den Anderen, - mehr als alle ihre Freundinnen.

Anna hob den Kopf von den schlaff gewordenen Armen. Draussen war es schon ganz finster, es muss^{te} spät sein und sie war müde. Sie wird sich ein wenig auf den Divan legen. *Ne*, das tut wohl, die Füsse sind ganz steif geworden vom Stehen. --

Wie merkwürdig, dass sie sich all diese Dinge so genau erinnert als ob sie sie heute empfunden hätte. Und es sind schon wohl drei Jahre her - der Winter, wo sie so nervös war, - ja, drei Jahre - Gertrud war damals vier Jahre alt. -- Es war doch nur eine Kleinigkeit, aber eigentlich hat sie sich seit damals verändert, und vielleicht deshalb ist alles so frisch geblieben in ihr, - jeder Gedanke -

Sie war so erregt, wenn sie auf die Strasse gieng, und dann merkte sie, dass sie immer darauf wartete, ihm zu begegnen, und dass sie sich

alle möglichen Situationen erfand, in denen bald der Officier, bald Wilsky und immer sie eine Rolle spielten.

Und wie lebhaft sie zu dieser Zeit träumte. Meist erwachte sie so, dass sie den Traum vergessen hatte, und nur ein unruhiges Gefühl wie von etwas Painlichem ihr zurückblieb. Aber an einem Traum konnte sie sich ganz deutlich erinnern.-- Sie war geraubt, hilflos, gefesselt, nur notdürftig ~~ge~~kleidet, von maskierten Männern weggeschleppt worden. Und plötzlich verschwanden alle, - Nur zwei blieben zurück und nahmen die Masken ab, - Der Officier und Wilsky. Dann verschwamm der Traum, und sie stand auf einmal vor dem Zaren, revolutionärer Untriebs angeklagt, - zugleich mit Wilsky. Es war ein schweres, gemeinsames Verbrechen, dessen sie man beschuldigte, und sie wurden zu fürchterlichen Martern verurteilt, - vor denen sie das Erwachen rettete.

Es war damals alles so verworren in ihr, - fast wie dieser Traum. Stundenlang konnte sie wachend Träume ~~spinnen~~ spinnen, wie es gewesen wäre, wenn sie diesen oder jenen geheiratet hätte, und merkwürdige Situationen dazu ausdenken. Schliesslich wurde sie so nervös, dass der Arzt eine Veränderung des Milieus für notwendig erklärte. Und in dem kleinen schönen Ort an der Riviera begann sie wieder ruhiger zu werden. Sie selbst war, - bemüht diesen lästigen Seelenzustand loszuwerden, unerbittlich streng mit sich. Logisch bewies sie sich immer wieder, dass sie doch wohl nicht verliebt sei in den kleinen Officier, der vielleicht so unbedeutend ist, dass ein einmaliges Gespräch mit ihm sie vollständig ernüchtert hätte. Sie kann doch nicht verliebt sein in ihn, da sie gleichzeitig von Wilsky und verschiedenen anderen träumt.

Sie versuchte nun ihre Gedanken mehr auf ihren Mann zu lenken und es gelang ihr immer besser. Wie gut und lieb er war. In seinen Briefen berichtete er ausführlich über Gerti und alle möglichen häuslichen Dinge. Es schien ihr, als ob mit seinen Worten ein Teil ihres Heims hinüberkäme, des Friedens der darüber lag, aller ~~Ruhigen~~ ruhigen und Gesicherten, das ihr lieb geworden war in diesen Jahren. "Ihr Heim" das nun so leer und unbelebt war ohne sie, - schrieb er. Wie gut und lebendig er zu berichten wusste, was für sie von Bedeutung war. Jeden Ausspruch von Gerti, - die Bücher die er las, und die ihm nun wenig Freude machten, weil er sie nicht mit ihr besprechen konnte, - geschäftliche Interessen, - Bei all dem fehlte sie, er hatte garnicht

gewusst, wie unentbehrlich sie ihm war, seine liebe, gute Frau, die kluge Gefährtin, die Mutter seines Kindes.-- Sie war gerührt darüber,-- es ist so schön, dass er sie braucht, dass ihr Leben einen Zweck hat. Sie erinnerte sich nun wieder gerne all der Freude, die ihr süßes kleines Mädchen ihr bereitet, ihre klugen herzigen Worte,-- wie schön sie ist. Wenn sie den kleinen Kindern zusagt zusah, die in der Sonne herumsprangen, schossen ihr die Thränen in die Augen vor Sehnsucht.-- Und auch nach ihrem Manne begann sie sich zu sehnen. Sie merkte nun, dass auch ihr die Aussprache mit ihm fehlt, die gemütlichen Abende im ~~z~~ Herrenzimmer mit ihm allein, oder auch mit angenehmen Gästen. Manchen hübschen Abendes erinnerte sie sich ~~an~~ nun wo sie nach dem Theater in angeregtem Gespräch durch das friedlich nächtliche Wien nach Hause geschl^endert-- Oh ja, wie vieles besass sie, dass ihr ~~L~~ieb geworden, und dass mit ihm und mit ihrem Zusammenleben verwachsen war--

Es konnte ihr nun gelingen, dass wenn sie ein Liebespaar zärtlich umschlungen auf einer entlegener Bank fand,-- ~~S~~ie an niemand anderen dachte, als an ihren Mann, und dass sie auch jemanden hat, der sie liebt, für den sie lebt und nach dem sie sich nun sehnt-- Und als ihr Mann dann wirklich kam und sie miteinander in der Sonne sassen und sich des unendlich blauen Meeres und der klaren Luft freuten, ist ihr so friedlich zu Mute, dass sie leicht die aufsteigende Enttäuschung bekämpfen kann, dass ^{ja} ~~es~~ ^{vielleicht} doch nicht so schön sei, wie sie es in seiner Abwesenheit gehofft.

Aber sie weiss nun, dass sie sich vor ihren Phantasie hüten muss, die allein die letzten bösen Monate verschuldete-- Und auch einmal erfasst sie der sehnsüchtige Wunsch, mit ihrem Manne darüber zu sprechen, ihm zu sagen, was sie bewegt hat,-- Und ihr ist, als würde ihr diese Aussprache eine Stütze werden, ein Schutz vor allen Gefahren, von denen sie sich plötzlich bedroht fühlt. Aber beim ersten Wort verstummt sie. Unmöglich,-- ~~N~~ie kann er, nie wird er das verstehen. Vielleicht niemand auf der Welt,-- ~~E~~s ist ihr ja selbst alles so unbegreiflich, so verworren-- Gerade deshalb wäre es so schön, bei ihm Hilfe und Klarheit zu finden,-- ~~V~~ielleicht doch. Aber als sie schüchtern und vorsichtig davon zu erzählen beginnt, fühlt sie, wie er verständnislos wird, abweisend, fast feindlich. "Du warst sehr nervös, und es ist wohl besser, so wenig als möglich diese bösen Zeit zu gedenken." Da schweigt sie und fühlt voll Verzweiflung, dass er das nie verstehen könnte, dass es in ihr etwas gibt, von dem ausk

keine Brücke zu ihm führt,- und dass sie dieses unverständliche Hässliche in sich-hasst, und sich davon befreien will.

So deutlich, so greifbar lebendig sieht Anna diese Scene vor sich, dass ihr ist, als brauche sie blos die Hand auszustrecken, um sie fest halten zu können, diese Augenblicke, in denen sich vielleicht ihr späteres Leben entschied.

Wenn sie damals mit ihrem Manne gesprochen, und er ihr durch sein freundschaftliches Verständnis einen Halt geboten hätte,- vielleicht,- wer weiss- wäre alles anders gekommen.

^A Ah,- das^s nochmals erleben, und anders machen können,- Anna ringt die Hände,- ihm sagend; höre mich, du musst mich hören und verstehen,- es geht um ^{Dein} Glück und mein Leben-- Ja, wenn sie das gewusst hätte,- sie musste ja all das was dazwischen lag, erleben, um es zu wissen-- ^{Wie} entsetzlich, dass jedes, das kleinste und grösste Geschehen im Leben unwiderruflich, unerbittlich, unwiderruflich ist.

Nun, damals hatte sie ihre Verzweiflung bald abgeschüttelt. Sie nahm ihr Leben, wieder fest in die Hand, ~~widm~~ widmete sich voll Eifer ihren Pflichten, und alles schien gut ^{und in} ~~in~~ Ordnung.

Bis sie Georg kennen lernte. Ihr Mann hatte eines seines Bilderⁿ gesehen, war entzückt davon und wollte seine Frau bei ihm malen lassen. Mit einem Schlage war ihr Leben vollständig verändert. Sie selbst eine andere geworden. Das war es, das ^{grö} grosse, ungewöhnliche Erleben, von dem sie als Mädchen geträumt, - ^{und} das sie ihr ganzes Leben erwartet. Der graue ~~Alltag~~ Alltag war versunken, alles Schwere, Unklare von ihr genommen. Indem er über die Dinge und Menschen sprach und mit ihnen in Berührung kam, hatten sie sich verändert. Es war, als sei vor ihr ein Vorhang gelüftet worden, der alles Schöne verdeckte,- wie wenn von einem ~~Kunstwerk~~ Kunstwerk die letzte Hülle fällt. Sie war taub und blind durchs Leben gegangen und nun sehend geworden. Nein, das Leben war keine schwere, bitter ernste Sache, aus lauter Pflichten und spärlichen matten Freuden zusammengesetzt,- man musste ihm nur heiter ^{ja} ver^{ing}end nahen, und es spendete milde Freude über Freude.

Ein ungekannter Geist war in ihr erwacht, der sich an dem seinen entzündete und nur durch ihn Nahrung fand. Sie musste nun manchmal lächeln, wie schwerfällig und trüben Sinnes sie gewesen, wie sie gleich einem Kinde leere Dinge für echtes Gold gehalten,- und das

wirkliche nicht beachtet hatte,-- verständnislos, auch gegen sich selbst. Aber er hatte sie bald verstanden. Mit ein/^{em} kaum merklichen Lächeln seines starken, aber nicht unschönen Mundes, sprach er zu ihr über sie als sei sie ihm seit Jahren vertraut. Ja, er kannte sie besser als sie sich selbst, er wusste ihr das Unverständliche zu deuten. Sie war jung und schön, in ihr war unverbrauchte Lebenshunger, eine aufgespeicherte, jungfräulich gebliebene Fülle an Leidenschaft,-- die wollte sie ertönen? Vergebener und barbarischer ~~Kampf~~! Warum die besten Kräfte mit Schmerzen niederringen,-- da ihr Gewäl^{te} lassen die höchsten, einzig lebenswerten Freundschaft. Die Sehnsucht nach Glück sei den Menschen eingeboren,-- Freude der Sinn des sonst so sinnlosen Lebens. ~~SPä~~ es nicht ein unsäglich trauriger Gedanke, dass unzählige, schöne, sehnsüchtige Frauen alt werden und sterben, ohne je Liebe und Leidenschaft ^{sich} nur gekostet zu haben. Das höchste Glück des Weibes, das so selten im Eheleben gedeiht,-- bleibt ihnen versagt, weil ein sinnloses unsittliches Sittengesetz es will.--

Sie gingen langsam im Garten auf und ab als er so sprach. Es war im Frühling,-- mehrere Wochen, nachdem ihr Mann ihn ins Haus gebracht, wo er bald ein täglicher Gast geworden. Sie war stumm neben ihr hergegangen, stumm noch, nachdem er zu sprechen aufgehört. Sie fühlte, dass sie nun antworten, ihn widerlegen sollte,-- aber es war, als seien alle Gegenstände, die wolbekannt in ihr ausgelöscht, alle Bedenken erstorben. Nicht klang in ihr als "Ja," ^{Tausendmal, Ja} und sie blieb stumm um dieses "Ja" nicht herauszuschreien.--

Er hatte begonnen, ihr Bild zu malen. In der ersten Zeit war sie immer von ihrer Schwägerin begleitet zu den Sitzungen gekommen. Was waren das für köstliche Stunden! Meist sprach er und sie lauschte, gab sich ganz dem Vergnügen hin, ihm zuzuhören. In leichten, lächelnden Worten wusste er aus den Menschen ihr Verborgenes und Besonderstes hervorzuholen,-- schonte sich selbst nicht, und betrachtete mit überlegener Heiterkeit das Gemenge von Güte und grausamer Bosheit, Klugheit und kindischem Aberwitz, dass er bei diesen "Streifzügen" in Menschen "zutage förderte. Und wie merkwürdig,-- nicht hässlich ~~w~~urden die Dinge dadurch, nur anders und vielfach reicher und mannigfaltiger. Sie sah nun, es ~~mit~~ war mit der Kenntnis und Betrachtung des Lebens wie mit

der einer Landschaft, die sich verändert zeigt, je nach dem von welcher Seite und in welcher Beleuchtung man sie sieht. Er sprach ruhig, ohne Verurtheilung und Entschuldigung, wie von etwas Selbstverständlichem über diese Dinge, mit der leichten Ironie, die ihn selten verliess, - und wenn sich ihr auch vieles als verlogen zeigte, dass sie bis nun geschätzt, - so wusste er ihr dafür dort Schönheiten zu weisen, wo sie bisher nur Hässliches und Peinliches vermutet, - und Leben, Kampf und Bewegung unter manch ruhig und nüchtern erscheinender Oberfläche.

Dann verstummte er und liess seine Blicke auf ihr ruhen, - prüfend und doch gleich einer ~~zu~~ Liebkosung. In solchen Augenblicken glaubte sie zu wissen, dass auch er sie liebe, und der Gedanke kam ihr, dass dieses Bild, das er in Liebe schuf, sein Kind, ihrer beider ~~Kind~~ Kind sei. --

Nach den ersten Sitzungen erkrankte ihre Schwägerin und musste verreisen. Sie wollte sich nach einer anderen Begleitung umsehen. Ihr Mann aber erklärte dies für überflüssig, - Sie könne ~~sich~~ doch sehr gut auch allein hingehen, sie sei doch sonst so selbstständig. Einen Augenblick hatte sie gezögert, - ein plötzliches Angstgefühl wie vor etwas Unwiderruflichem kam über sie, - aber sie fasste sich ~~schnell~~ schnell. Es lag doch noch alles in ihrer Hand. -- Und so war es gekommen. Als sie einmal hinter ihn getreten war um das ~~zu~~ werdende Bild zu betrachten, und dabei zufällig seine Schulter streifte, fühlte sie sich von ihm erfasst, umschlungen, - und während er sie auf seinen Armen zum ~~Ruhebett~~ Ruhebett trug, war nicht in ihr von Widerstand, nur Hingabe und Sehnsucht, - und der Gedanke durchfuhr sie, dass sie doch darauf gewartet, all die Zeit her, seitdem er im Garten so mit ihr gesprochen.

Es war keine Hochzeitsnacht gewesen, wie die mit ihrem Manne. Eine flüchtige, gestohlene Stunde, und doch alle Seligkeit der Welt ^a ~~drin~~.

War es möglich, dass es das gab und sie wusste es nicht, hatte es entbehrt, - wie sehr hatte sie gedarbt! Und sie fühlte, Hass gegen ihren Mann, als hätte er sie belogen und betrogen, er, der ihr Ekel verursacht hatte in einer Stunde, die für sie höchste Wonne bedeuten konnte. Nein, zu dieser Zeit empfand sie nichts von Schuld und Reue.

Sie fühlte sich als ^teine die schweres Unrecht erlitten hat und berechtigt wäre, anzuklagen,-- und es gab eine kurze Zeit, wo sie gegen den Wunsch kämpfen musste, ihrem Manne das alles ins Gesicht zu schleudern,- aber nicht, weil es sie bedrückte, sondern um ihn wehe zu tun, dort wo er am verwundbarsten war,- und sie empfand es fast als Grossmut, dass sie es nicht tat.

~~Ab~~ Wie sie sich darnach sehnte, ihn zu verlassen, nur Georg anzugehören, immer, immer,- nicht nur für gestohlene Stunden. Mit ihm leben,- ein Kind von ihm haben- frei und stolz vor aller Welt- war dieses Glück nur auszudenken! Aber sie weiss auch, dass es in ihrer Träume gebannt ist, die Schwelle zur Wirklichkeit nie überschreiten wird. Georg kann und wird sein Leben nicht an ihres binden und hat ihr nie gesagt, dass sie ihren Mann verlassen sollte.-- Und dann müsste sie Gerti lassen, ihr süßes kleines Mädchen hergeben,- unmöglich! So lernte sie denn schweigen und sich in die neue Situation finden. Und langsam fühlte sie auch wieder eine Umwandlung ihrem Manne gegenüber. Das Bewusstsein stellte sich ein,- dass sie ihm ja doch Unrecht zufüge und stimmte sie milder und versöhnlich, aber schwache, aufsteigende Bedenken beruhigte sie damit, dass auch sie Unrecht durch ihn erlitten. Und alles übertönend sprach in ihr die Sehnsucht, diese berauschende, bisher ungekannte Seligkeit, die sie dem Leben abgelistet,- festzuhalten und geniessen.

Anna dachte angestrengt nach.- War es wirklich wahr, dass sie damals so ruhig blieb, frei von Gewissensqualen. Ah, da waren doch auch die Stunden, die unausweichlichen, wo sie nicht nur mit ihrem Manne lieb und freundlich sein, sondern auch seine körperliche Berührung dulden musste. Noch qualvoller, als wenn sie dabei Widerstreben empfand, dann, wenn sie keines fühlte, weil ihre Phantasie unaufhaltsem zu Georg schweifte, und sie nachher, geschüttelt von Ekel, vor sich selbst, nicht wusste, gegen wen sie das als schmutzige Untreue empfand, ob gegen ihren Mann oder gegen ihn.--

Mit Georg hat sie darüber natürlich nie gesprochen,- gewiss aus Scham und Angst, ihn zu verletzen.

Ein Zweifel erwacht in ihr: War es nicht mehr noch aus Furcht, er könne diese Sache zu leicht nehmen und ihr damit gar zu weh tun? Denn so, - wer weiss, -- war ihr noch immer der Trost geblieben, dass auch er leidet durch den Gedanken, sie nicht ungeteilt zu besitzen, und schweigend leidet, weil vielleicht die Qual darüber ihm den Mund verschliesst. Überdies, - war sie bei ihm, verstummte all das Verworrene, vor dem Glück seiner Nähe wurde traumhaft, sinnlos, was sie gequält. Ihr Bild, dass sie als eine andere, Erwachte, bewusst Gewordene zeigte, ward schliesslich fertig, -; aber auch nachher stieg sie so häufig als nur möglich die hohen, schmalen Vorstadttreppen zu seinem Atelier hinauf, - vor sehnsüchtiger Ungeduld immer schneller und schneller die Stufen nehmend, bis sie, - endlich oben, - ihn - der auf ihr klopfen die Türe öffnete, ganz atemlos und erschöpft in die Arme fiel.

Und dann waren auch die Abende bei ihr, wenn auch nicht ungestört, - aber er war da, sie hörte seine Stimme, fühlte seine Gegenwart.

Wie schön das alles war und auf ~~seiner~~ ^{seiner} sein wird, wenn er wiederkommt. Und sie müht sich, daran zu denken, von ^{seiner} Liebe zu träumen, - sie will ihre gemarterte Seele in wärmende, helle Glücksgedanken betten. -- Aber vergebens, - kein Wiederhall in ihr, - und da ist etwas, das umso dringlicher Einlass fordert, je mehr sie es zu verscheuchen sucht, - und dass so sehr schmerzt, - der Gedanke an seinen heutigen Brief. Immer wieder hat sie ihn gelesen, zuerst leise in innbrünstiger Sehnsucht, sich darin zu finden, seine Liebe zu ihr; - und dann in steigender Angst halblaut, als ob der Laut ihrer Stimme sie ändern, die Betonung sie nach ihrem Wunsche ~~moder~~ ^{moder} könne, - diese Worte, in denen nichts lebt, als er selbst und seine Kunst. -- Immer wieder hat sie sie gelesen und sich doch nicht gestanden, wie weh sie tun. Und jetzt sind sie ihr auf einmal wieder gewärtig, treten einzeln und zögernd vor sie hin, - reihen sich plötzlich zu Sätzen, ballen sich plötzlich zu einer Übermacht, vor der sie hilflos und verzweifelt wird, hämmern auf sie los, die keiner Gegenwähr mehr fähig, nur fühlt, wie weh, die unerträglich weh, das tut.

Wie sehr sie leidet,- und er ist stark matt und froh, freut sich seiner Kunst, der Sonne, des Lebens. Er schrieb es ja: "Dort unten habe er jetzt gefunden, was ihm gefehlt, jeder Tag bringe neue Entwicklung, unerhörten Reichtum. Es ist ihm, als seien seine Sinne nicht ausreichend, all die Fülle aufzunehmen, die durch sie seiner Seele zuströme. Welch ein Glück, dass gerade jetzt, wo er nachreinem Erleben doppelt aufnahmefähig sei, das halbjährige Stipendium ihm den Aufenthalt in Rom ermögliche.--

Endlich stand auch noch wie schmerzlich ihm die ^{Trennung} ~~Trennung~~ von ihr sei,- auch etwas von Sehnsucht und Kummer,- aber das klang wie aus weiter Ferne,- ganz matt und schwach,- und all das andere, was nicht sie war, laut und ^{tröhnend} ~~tröhnend~~ wie Trompetenstösse.

Und auf einmal weiss sie es: vorbei ihr Glück,- für immer vorbei!

Aber nein, nein! Georg liebt sie, er soll kommen, und seine Gegenwart wird alle Schatten verscheuchen! Und er wird kommen. Sie wird ihm schreiben, ihm alles sagen, ihn bitten,- er weiss ja nicht, wie sie leidet.

Und sie versucht, Worte zu finden, die ihn rühren müssen;- aber sie kann sie nicht finden, denn nun weiss sie, dass er nicht kommen wird. Und wenn er ~~komme~~, - ein anderer als er war,- könnte er ihr je wieder das Vergangene lebendig machen?

Ein anderer als er war,- nein, vielleicht nur ein anderer als sie ihn gesehen,- denn ~~was~~ wusste sie eigentlich von ihm und seiner Liebe zu ihr. Er, der Kluge kannte sie wohl, er hielt ihre Seele sicher in Händen und keine ihrer Regungen blieb ihm unbekannt.--

Sie sieht ihn vor sich, wie sie ihn bei den letzten Sitzungen manchmal gesehen. Er arbeitete schweigend und ernst und sie betrachtete ihn stumm: die ~~Augen~~ Augen, die unter halbgesenkten Liedern matt und etwas farblos blickten,- die gerade starke Nase, das blasser Gesicht ^{unter} ~~und den~~ schwarzem Haar und um die Lippen ein Zug, den sie an ihm nicht gekannt, der ihn verändert, fast hart und unnahbar erscheinen liess. Dann wieder stand er auf, ging im Atelier

auf und ab, stellte sich an das Fenster und trommelte auf den Scheiben,- er schien ihre Anwesenheit vergessen zu haben, und sie fragte sich dann beklemmt, ob sie ihn denn eigentlich kenne, so fremd erschien er ihr. Er ist so reich und mannigfaltig,- was wusste sie, was konnte sie von ihm wissen.

Und plötzlich hat sie das Gefühl, als sei sie überhaupt für ihn kein lebendes Wesen,- sondern ein Ding, das ihm Freude bereitet, köstliche Eindrücke verschafft und nun noch den einzigen Zweck hat, sich in eine schöne Erinnerung zu verwandeln, so noch einmal seine Kunst befruchtend und dann erledigt ist,- gestorben. Es ist, als ob sie bei lebendigem Leibe verwesen sollte!

Freude geben und Freude nehmen,- es hatte so wahr und schön geklungen. Und sie hatte nie gefragt, was dann, wenn die Freude ^{zuende} ~~zu Ende~~ -- Nun sieht sie, dass die Schönheit, die sie berührt, die Freude, die sie erkannt um sie festzuhalten jenen wohlfeilen künstlichen Perlen gleichen, die leuchtend und reizvoll in einen grauen Staub zerfallen, wenn man sie fester anfasst,- und in diesem Staub, der sich atemberaubend um sie anhäufte, sah sie alle die starken neuen Wahrheiten mit Versinken, die sie mit kühner Hand an sich reißen zu können, geglaubt.

Vorbei das alles,- nie wieder, nie wieder.--

Und Anna weint. Leise weint sie, hoffnungslos, als sei auch das unnütz, vergeblich auch das Weinen, dass keine Hilfe und Erleichterung bringen kann.

Wohin sie die Hände ausstreckt, Leere,- Leere in sich und um sich und nirgends ein Halt!

Alles ~~zu Ende~~ ^{zuende},- und was nun? Als sich diese Frage in ihr erhebt, versiegen ihre ~~Tränen~~ Tränen. Sie muss die Antwort darauf finden, sie muss,- und mit einem Schlage ist sie ganz ruhig geworden.- Den Gedanken an ihn aufgeben, ausreißen ihre Liebe,- ohne ihn ~~zu~~ leben, wie früher einmal,- ist das möglich? Und doch- es hat eine Zeit gegeben, wo er hoch nicht da war,- wie fern liegt das zurück und wie schwer ist es sich das vorzustellen.

Sie hat ohne ihn gelebt, - und ^{gar nicht} es gab Zeiten, wo sie glaubte, glücklich zu sein. Besonders damals, als sie ihrem Manne näher kam, nach ihrer Rückkehr von der Riviera. Befreit von dem seelischen Drück, unter dem sie gelitten, stand sie dem Leben mit frischerem Mute gegenüber, und empfand all das, was sie da wiederfand, die Bekannten ihr gehörigen Freuden als mit stärkerem Inhalt erfüllt. Sie fühlte mehr als je vorher, den Wunsch und auch die Möglichkeit glücklich zu sein, durch das, was sie besass.

Dann später, als Georg kam und mit ihm die grosse Leidenschaft, - war alles verändert und sie meinte, vorher nicht gelebt zu haben. Ihr ganzes bisheriges Leben erschien ihr traumhaft entfernt, in grauen Nebel, versanken seine Konturen, - und nur hier war Sonne und Leben und Wahrheit, - in dem grossen einzigen Glück, das sie sich erobert.

Nie hatte sie daran gedacht, in dieser Zeit, dass sie auch vorher manches Kostbare besessen, das sie nun für noch Kostbareres opfere, - sie hatte nichts von einem Opfer empfunden, - denn was sie für ihren wertvollsten unentbehrlichsten Besitz hielt, - ihr Kind, - das behielt sie. Und all das andere, - die Beziehungen zu ihrem Manne, zu ihrem Hein und die Formen, die ihr Leben durch diese Beziehungen angenommen hatte, -- wie wertlos, wie geringfügig erschienen ihr diese Kleinigkeiten im Vergleich zu dem einen Grossen, das in ihr Leben getreten war.

Nun, wo der Schmerz sie hellsehend machte, - sah sie all das wieder wie es gewesen, -- Hein, es war kein Glück, wie das was folgte, kein Höchstgefühl an Lebenskraft und Freude, - wie sie es durch Georg so stark empfunden, - dass sie oft glaubte, es wäre auch durch das Opfer ihres Lebens nicht zu teuer bezahlt.

Es war kein grosses Glück gewesen, nur eine, vielleicht nicht einmal vollkommene Zufriedenheit, - aber jetzt, wo sie das grosse einzige Glück einstürzen sah, merkte sie plötzlich, dass es unter seinen Trümmern auch das kleinere unbeachtete mitgegrub, das vor ihm gewesen.

Das Sichere ihres Verhältnisses zum ihrem Manne,- das Gefühl ihm so viel zu bedeuten, seine Liebe, sein unbegrenztes Vertrauen zu verdienen,- wie viel scheint ihr das auf einmal! Da war alles ruhig und klar,- sie stand nicht verwirrt vor einem Grösseren Unergründlichen, sie war kein blosses Ding, das Freude bereitet, und köstliche Eindrücke verschafft.----- Da war sie die Gebende gewesen, die unentbehrliche Gefährtin,- die Mutter seines Kindes.

Und plötzlich fühlt sie mit bitterer Reue, dass auch darin Schönheit und Reichtum gewesen,- die nun für immer vorbei sind, vorbei wie alles andere.

Sie war ihrem Manne gegenüber stets die Gebende gewesen,- so hatte sie geglaubt,- aber vielleicht hatte das bloss an ihr gelegen,- vielleicht war auch da ein Weg gewesen, ein schmaler Weg zum Glück,- und sie hatte andere gesucht, breite, sonnenbeschienene,- und war so fehlgegangen, dass dort, wo sie nun stand, alle Wege zuende waren.- Gab es denn keine Möglichkeit zur Umkehr? Vergessen, was gewesen, und den kleinen schmalen Weg suchen,- der vielleicht einst zum Glücke hätte führen können, und nun der einzige ist zum Leben.

Und sie versucht auszudenken, wie es nun werden könnte, ohne Georg- nur mit ihrem Manne, alles versucht sie wegzudenken, was dazwischen lag,- sie will wieder die sein, was die sie einst war, ~~treu~~ und ohne Lüge wieder leben.

Anna stöhnt,- ohne Lüge! Aber ihre ganze Zukunft wäre Lüge,- erfüllt von der Lüge, auf die sie ihr weiteres Leben aufbauen müsste.

Unmöglich,- um leben zu können, müsste sie wenigstens das haben, was sie einst hatte- das Ruhige, ^hWahre ihrer früheren Vergangenheit;- was sie nur geringen Bedenken tun konnte, die Zeit über die sie so glücklich war,- jetzt würde es ihr Leben vergiften, ihr den letzten Mut rauben. Nein,- nicht weiter lügen, nie wieder!

Noch eine Möglichkeit: sie erschrickt-----
sicht
Zu ihrem Manne gehen und ihm alles sagen-- Sie ~~zückte~~ sich mit ihm am Meere sitzend,- und wie sie nicht den Mut fand zu sprechen; und damals waren es nur Phantasien, Ahnungen, die sie zu beächteln hatte,-

eigentlich die Angst vor dem, was dann kam. Damals war noch alles ungeschehen, was sie seither verbrochen. -- Jetzt wehrt sie sich nicht mehr gegen das Wort, sucht keine Gründe mehr dagegen, -- hat nur den einen sehnsüchtigen Wunsch, dass jetzt noch alles so wäre, wie damals, ausgelöscht ihre Schuld.

Aber vergebens, - alles lebt, was geschehen, - und jetzt soll sie den Mut finden, es ihrem Manne zu sagen. Was er wohl täte, - obz er sie schlagen würgen, töten würde -- und sie sieht das alles vor sich, ein Bild verscheucht das andere, -- bis dann eines ^{dehl} auftaucht und sich befestigt: Er sitzt auf ~~seinem~~ Sessel vor seinem Schreibtisch, zusammengesunken, den Kopf auf ~~die~~ Armen gelegt, und weint, - ein lautloses, verzweifertes Weinan, das den ganzen Oberkörper erschütterst. -- Und sie steht vor ihm, totenblass, mit herabhängenden Armen, dehnt sich, ganz leise mit der Hand über sein Haar zu streichen und wagt nicht ihm näher zu kommen, - möchte sprechen, ihm etwas Liebes, Tröstendes sagen, und hat die Kehle zugeschnürt von Qual und Mitleid mit diesem Manne, den sie sein Wertvollstes geraubt.

Ja, so wird es sein, wenn sie gesprochen hat -- er wird sie nicht töten, nicht schlagen, vielleicht wird er ^{ihr} sie sogar verzeih/n, denn er liebt sie und wird nicht die Kraft finden, sie fortzustossen, aber sein Leben ist zerbrochen, nie wird er es verwinden, dass sie nicht die war, die er geträumt, die Reine, Treue, Unvergleichliche.

Und das soll dann ihr Leben sein, nach all dem Reichtum dieser Jammer?

So bleibt nichts, keine andere Möglichkeit, als zu sterben? -- Sie hat sich gewährt, hat fortwährend gekämpft gegen diesen Gedanken, nun aber, vernichtet von der Qual, der gewonnenen Einsichten, nimmt sie ihn ruhig auf. Ah, nicht mehr denken, nicht mehr leiden müssen! All dem Jammer und Ekel Bihalt gebieten, sie in Nichts verwandeln können, - leicht und schnell, - ist ^{es} ~~anz~~ nicht das alleinige Vorrecht der gequälten Kreatur im Kampfe mit dem sinnlosen und tückischen Schicksal! Sie war hilflos, ohnmächtig, allen Qualen überliefert, aber sie stirbt, - und in diesem Augenblicke ist

sie wieder rein und gut, Enttäuschung und Demütigung, der unerträgliche Ekel vor sich selbst sind zuende, -- sie ist frei. --

Frei sein von allem Leid und Frieden finden. --
Und ihre Sehnsucht kaset weiter und singt ihr Lieder, -- klagende, friedliche, tröstende Lieder von dem Reich, dem die Wirklichkeit nichts mehr anhaben kann, das keine Sonne kennt, aber auch keinen Frost, keine Freude, aber auch kein Leid, -- nur Schatten, Ruhe, Frieden. Und zitternd strebt sie hin, - ~~zum Frieden~~ zutode verwundet, gleich einem gehetzten Tier sucht sie die Zuflucht, wo die Qual zuende, - will den Traum träumen von Schatten, Ruhe, Frieden. -- Wer stellt sich ^{ihr} in den Weg mit flehend erhobenen Händen, - Ihr Mann und ihr Kind, und sie suchen sie festzuhalten, sprechen Trost, zeigen ihr die Sonne, die irgendwo scheinen soll und für die sie blind geworden, weisen geschäftig auf Freuden, ~~die~~ für die sie erstorben, flehen um ihr Mitleid, werben um ihre Liebe --

Nein, nein, jetzt keine müssigen Phantasien mehr, die kraftlos machen, die Fähigkeit zum Entschluss lähmen. -- Niemand stellt sich ihr in den Weg, niemand bettelt um ihr Leben, - nur sie selbst. -- Die anderen? Ihre Eltern, ja die hätten ihren Tod vielleicht nicht ertragen können, - aber die sind längst gestorben, - Ihr Mann, - wie er es verwinden wird? Vielleicht schwer, sehr schwer, - aber gewiss leichter, als die Zerstörung seiner Illusionen. -- Und ihr Kind, ihr schönes süßes Kind mit den tiefen klugen Augen, - das voll Zuversicht zu ihr kommt mit all seinen Freuden und Leiden, - den sie das Vollkommenste ist, das Sichere und Zuverlässige in dieser unbegreiflichen, wunderbaren Welt, der es noch voll Verwunderung gegenüber steht. -- Und soll sie entbehren lernen, wie und den Reichtum den ihre Liebe in sein Leben hätte bringen ~~können~~ können. -- Wie weh das tut, wie unerträglich weh!

Aber nein, - nur nicht schwach werden, nicht sich betören lassen von der Stimme, die da plötzlich in ihr wieder zum Leben locken will. Zu klar hat sie erkannt, dass ihr Sterben ~~der~~ der einzige Weg ist, der nicht vor ihr verammelt, - dass die Rechnung, ~~die~~ ~~er~~ wird, nur mit ihrem Leben zu bezahlen ist.

ja gewiss, nach ihm, hatte plump die feinen unsichtbaren Brücken geringschätzt, die das Verstehen des Geheimsten und Unausgesprochensten zwischen zwei Menschen baut und die stärker tragen als Ehre und Treue und Pflicht. - Und sie, redlich bemüht auch so zu sein, wie sie ihm schien, war ihm fremder und fremder geworden, - bedrängt von dem Stimmen, die immer vernehmlicher riefen, je mehr sie verachtet wurden, - bis dann endlich der kam, der klüger und geschickter als er ihre Sprache verstand und für sich zu deuten wusste. Und nun wollte sie sterben, - ihr schönes, junges Leben wegwerfen, - weil er blind gewesen, und anstatt sie so zu lieben wie sie war, - sie so wollte, wie er sie liebte. Sie war irregegangen, aber auch von dem falschen Wege führen Strassen zurück ins Leben, das reich und schön vor ihr liegt, wenn sie erst wieder die Kraft findet, ihm ruhig und sicher entgegenzugehen. Und dann wird sie finden, - dass was jetzt ihr Trümmern scheinen die Bausteine sind zu einem neuen Glück, das sie gemeinsam schaffen wollen. - - -

Anna richtet sich auf -- Ein Traum, schön und unerfüllbar, wie nur Träume sind. Nie wird ihr Mann so sprechen, nie das Unbegreifliche begreifen. -- Sie selbst, nur sie allein hat so gesprochen. Aber ist es deswegen weniger wahr? Ist sie eine andere geworden, und war es nicht bloß Täuschung, wenn sie sich einst anders sah? Muss sie sich verwerfen, weil aus dem in ihr, was zu dauerndem Glück hätte führen können, - nach kurzer Freude Kummer und Enttäuschung wurde. Und ist es nicht auch so wie sie ist, wertvoll genug, sich und den Ihren das Leben schön und lebenswert zu gestalten?

Ihr Mann könnte das nicht verstehen, - aber soll sie sterben, weil er so klug und gut er ist, - nicht Klugheit und Güte genug besitzt, um auch das zu verstehen. Er könnte die Wahrheit nicht ertragen. Aber ist denn das, was sie als Wahrheit empfindet, und was er als solche nicht nie aufnehmen könnte, weil er anders denkt und fühlt, - für ihn nicht dadurch schon Lüge geworden? - Es ist Lüge, die sie auf sich nehmen soll, - und sie fühlt nun schon klar, dass sie es tun und dass sie leben wird, - Lüge, ihm in dem Glauben zu lassen, dass sie unverändert geblieben, dass sie gut und rein, eine

treue Frau, eine hingebungsvolle Mutter, dieselbe ist als einst. Aber ist diese Lüge nicht mehr Wahrheit als die blosser Kenntnis ihres Vergehens, durch die sie ihm plötzlich ~~als~~ all der schönen und guten Eigenschaften verlustig erschiehe, - die er früher ausschliesslich und verstärkt an ihr sehen wollte, - und die ihr nun ebenso zu eigen sind ^{wie damals} ~~als einst~~.

Und dann, - etwas in ihr empört sich, - Lüge oder Wahrheit, - ein Begriff, ein Wort, - jedesfalls ein Nichts verglichen mit diesem warmen, blühenden, mit diesem einzigen, geliebtesten Leben, ihrem Leben, dass sie dafür opfern wollte!

Licht! Weg mit dieser verhassten Dunkelheit, die ihr vollgesogen scheint mit all der Qual und Todessehnsucht dieser bitteren Stunden!

Sie ist aufgesprungen, hat alle Flammen aufgedreht--Blinzelnd von der Fülle des Lichtes sieht sie nach und nach die einzelnen Dinge aus der Finsternis tauchen, - empfindet mit Wonne die geliebte, freundliche Umgebung wie eine Bürgschaft dass sie noch lebt und dass sie leben wird und darf trotz alledem.

Die Frau, eine hingebungsvolle Mutter, dieselbe ist als einst.
Aber ist diese Lüge nicht mehr Wahrheit als die bloße Kenntnis
ihres Vergehens, durch die sie ihm plötzlich ~~als~~ all der schönen
und guten Eigenschaften verlustig erschiebe, - die er früher
ausschliesslich und verstärkt an ihr sehen wollte, - und die ihr
nun ebenso zu eigen sind ^{wie damals} ~~als einst~~.

Und dann, - etwas in ihr empört sich, - Lüge
oder Wahrheit, - ein Begriff, ein Wort, - jedesfalls ein Nichts
verglichen mit diesem warmen, blühenden, mit diesem einzigen, ge-
liebtesten Leben, ihrem Leben, dass sie dafür opfern wollte!

Licht! Weg mit dieser verhassten Dunkelheit,
die ihr vollgesogen scheint mit all der Qual und Todessehnsucht
dieser bitteren Stunden!

Sie ist aufgesprungen, hat alle Flammen aufge-
dreht--Blinzelnd von der Fülle des Lichtes sieht sie nach und
nach die einzelnen Dinge aus der Finsternis tauchen, - empfindet
mit Wärme die geliebte, freundliche Umgebung ^{als} wie eine Bürgschaft
dass sie noch lebt und dass sie leben wird und darf trotz alle,
dem.

er von seiner Schuld. Sie ist jung
ter Lebenshunger, - eine aufgespeicherte,
Fülle an Leidenschaft, - er war aber war blind
hatte nicht versucht, den Möglichkeiten die in ihr lagen, nachzufor-
schen, sie zu erfüllen und in Freuden zu verwandeln. -

Nein, sie war nicht so, wie er es geträumt, - sie
war nicht unbedingt und unwandelbar rein und keusch und unvergleich-
lich. In ihr waren die Möglichkeiten dazu und auch zum Gegenteil. --
Er aber hatte sich ein ^{Traum} ~~Kann~~sbild geschaffen von einer Frau, die
sie war und doch nicht sie, und hatte sich daran geklammert, und die
Augen geschlossen vor der lebendigen Wirklichkeit.

Er hatte verabsäumt, den leisen Stimmen ihre
Wünsche zu lauschen, die tief innerst in ihr riefen, - vielleicht-

NOTES ON A MEETING OF KLEINIAN TRAINING ANALYSTS - October 26th, 1955

1. Those present were: Mrs. Klein, Miss Evans, Miss Joseph, Dr. Anderson, Mr. Money-Kyrle, Dr. Bion, Dr. Rosenfeld, Dr. Davidson, Mrs. Bick, Dr. Thorner, Dr. Jaques, Mrs. Riviere, Dr. Heimann, Dr. Munro, Dr. Segal.

Current Selection Procedure

2. The procedure currently used by the Training Committee for the selection of applicants is as follows :

- (a) Applicants fill out application form, mentioning the names of two referees.
- (b) References are obtained from the referees.
- (c) The applicant then has two interviews - one with one of the two training secretaries, on a rota basis, and the other with one of the other members of the Training Committee.
- (d) The two interviewers then report back to the Training Committee for discussion.

3. The second interviewer is selected on the basis of load of work and if possible having all applicants interviewed by both a man and a woman. If a candidate states a preference for a particular group for his training, it is not necessary for one of the interviewers to be a member of that group. The Training Committee does, however, try to avoid having two persons of the same group interviewing any applicant.

4. With respect to stating a preference for a particular group, each applicant is asked by both interviewers which of the three groups he would want. Where he is unclear about the matter, the situation is explained to him, and he is told that he will have to choose for himself one of the three groups.

Proposals with Respect to Selection

5. Where a candidate expresses a preference for a particular group, then one of the two interviewers should be a member of that group.

6. A more far-reaching proposal was that where a candidate expresses a preference for a particular group, then both the interviewers should be members of that group.

7. Another proposal was made that a Selection Committee be established separate from the Training Committee.

8. Perhaps the most widely discussed proposal was that where a candidate expresses a desire for a particular group, at least one of the two interviewers should be a member of that group and then, in the case of Kleinian analysts, all candidates should be seen by the analyst before being accepted for analysis. If this procedure were carried out, then there would be a guarantee of at least two interviews by Kleinian analysts before a candidate was taken into analysis for training.